

B e r m i s c h t e
G e d i c h t e

von

Herrn Ludwig Heinrich Nicolai,

Kabinettssekretar und Bibliothekar Sr. Kaiserl.

Hohheit des Grossfürsten aller Rußen.

Zweyter Theil,

Berlin und Stettin,

bey Friedrich Nicolai,

1 7 7 8.

1911

1000

100

1000

1000

1000

1000

1000

1000

100

Nittergeschichten.

Aus dem Ariost.

1910

1910

Galwine.

In sechs Gesängen.

17 20 21 22 23 24 25

Kam einst um Mitternacht ein Ritter herger-
 rannt,
 Der höflich Kost und Bett begehrte.
 Er fand der Mönche fromme Zahl
 Noch wachend in dem Speisesaal.

Gleich regen sich der Brüder Hände.
 Der bindet ihm die Sporen los,
 Der faßt den schweren Schild, der schnault
 ihm von der Lende
 Das blanke Schwert, der macht sein Haupt
 vom Helme bloß,
 Der geht nach Wein und der nach Speisen,
 Der eilt, dem Knecht für ihn und für das Roß
 Raum, Trank und Futter anzuweisen.

In einem stummen Kreise sitzt
 Der edle Gast, und kaut, daß ihm die Stirne
 schwitzt.
 Zuletzt erhebt er seine Blicke,
 Schickt seine Schüsseln satt zurücke,
 Und leeret für das Gotteshaus
 Den letzten Becher dankbar aus.

Herr

Herr Ritter, spricht der Abt, je mehr ich
Euch bemerke,

Je mehr verrathet Ihr ein hohes Blut,
Und gehet Ihr mit gleichem Muth
Im Felde, wie bey Tisch, zu Werke,
So ist im ganzen Königreich
Kein Ritter Euch
An Tapferkeit und Stärke gleich.
Hat aber Euer Hunger sich verloren,
So stillt nun auch den Hunger unsrer Ohren,
Und zeigtet uns gefällig an,
Wie man Euch nennt, wo Ihr geboren,
Woher Ihr kommt, was Ihr gethan.
Erzählet uns von Abentheuren,
Von Riesen und von Ungeheuren;
Da Mönchen nichts so sehr gefällt,
Als was man für unglaublich hält.

Mein Name, sprach der Gast, ist Rein-
hold; meine Wiege

Sah Frankreich. Wenig noch
Sind meiner Siege,
Nicht würdig sie zu nennen. Doch

Verlangt mich sehr nach edlem Kriege.
Sagt mir, ist etwan dieser Wald
Der Zauberer, der Räuber Aufenthalt?

Bescheidenheit und Kunst bedeckt
Des Namens Glanz, den ihr genannt,
So wenig, als der Lohe Brand
Ein vorgespanntes Tuch versteckt:
Verseht der Abt. Schon sind, das wissen wir,
Nicht wenig Proben Euch aufs herrlichste
gerathen.

Doch dieser Wald ist, glaubet mir,
Kein würd'ger Schauplatz hoher Thaten.
Hier lobnet sie kein rühmlich Wort;
Sie bleiben dunkel, wie der Ort.

Wenn aber nach berühmtem Streite,
Herr Ritter! Euer Wünschen geht,
Auf dessen Sieg zur edlen Beute
Ein Reich und eine Schöne steht,
So heisset diesen Tag willkommen,
So findet Ihr Gelegenheit

Zum

Zum schönsten Streit,
 Den je ein Ritter unternommen
 In alter und in neuer Zeit.

Die Tochter unsers Königes, Galwine,
 Weit schöner noch, als Melusine,
 Weit keuscher, als Lucretia,
 Ist ihrer Schmach und ihrem Tode nah,
 Wenn sich nicht bald ein Ritter findet,
 Der in gerechter Schlacht
 Den, der auf ihren Fall bedacht,
 Den stolzen Ullin überwindet.

Der klagte sie vor ihrem Vater an,
 (Es sey, daß er aus Neid gelogen,
 Es sey, daß ihn der Schein betrogen)
 Er habe sie gesehn, wie sie nach dem Altar
 An einem Seile den Galan
 Bey stiller Nacht hinaufgezogen.

Und wirklich, dieses Landes Recht
 Ist für das schwächere Geschlecht
 Hierinn zu streng' und ungerecht;

Verspricht die Hälfte seiner Lande,
 Und große Titel, großes Gut,
 Und (ist der Streiter nur von edelm Blut)
 Galwinen selbst zum Ehebande.
 Allein so groß und fürchterlich
 Ist Ullins Name bey den Leuten,
 Daß noch bis ist kein Ritter sich
 Erboten, wider ihn zu streiten.

Ihr, tapfrer Reinhold! wähl nunmehr
 Den edelsten von beyden Kriegen,
 Hier, wenn Ihr wollt, ein ganzes Riesenheer
 In öden Sträuchen zu besiegen;
 Dort vor den Augen einer Welt
 Der Schönheit zum Beschützer aufgestellt,
 Mit wenig Hieben, wenig Streichen,
 Den schönsten Lorbeer zu erreichen;
 Auch einen mächt'gen König Euch
 Zu stetem Danke zu verbinden;
 Auf Lebenszeit Euch groß und reich,
 Und einen Reiz, dem keiner gleich,
 In dem beglückten Arm zu finden.
 Im übrigen erwähn' ich nicht,
 Es sey der Ritter Pflicht,

Don

Für nicht gescheut, für einen Narren achte,
 Der solch ein toll Gesetz erdachte;
 Daß endlich für das schönere Geschlecht
 Und für den Fall geheimer Küsse
 Man künftighin ein bessres Recht
 Mit besserem Witz machen müsse.

Wenn gleiches Sehnen, gleiche Lust
 Der Männer und der Weiber Brust
 Zum süßen Ziel der Liebe reißet,
 Die nur der Pöbel Sünde heißet,
 Warum gereicht es denn der Schönen
 Zur Missethat,
 Wenn sie mit einem von uns Adamsöhnen
 Begangen hat,
 Woran wir Männer uns nach Lust ergehen,
 Und es uns noch für Ehre schätzen?

Nein wahrlich! länger sollen mir
 So tolle Rechte nicht bestehen.
 Euch armen Mägdchen ist allhier
 Ein offenbarer Tort geschehen.
 Allein in kurzem werdet ihr

Vermengten sich auf ihrem Angesicht
 Mit Todesangst der Freude Züge.
 Allein auch so verrieth ihr Wuchs und ihr Ge-
 wand
 Nicht schlechten Reiz, und nicht gemeinen
 Stand.

Der Ritter hieß den Führer sich bequemen
 Sie hinter sich auf seinen Gaul zu nehmen.

Versichert nun und zu sich selbst gebracht,
 Bekam sie nach und nach der Rede Macht,
 Und fing im Reiten an, für sein Betragen
 Dem edlen Ketter Dank zu sagen.
 Doch Reinhold: Dieß ist meine Pflicht,
 O junge Schöne, dankt mir nicht!
 Das einzihe, was ich begehre,
 Ist, daß mir Euer Mund erkläre.
 Wen ich befreit, wer dieses freche Paar,
 Warum auf Euch ihr Arm gezücket war.

* * *

Was Ihr von Bosheit je gelesen,
 Was jemals Argos und Mycen
 Later Theil.

B

Won

Von Meneid und von Wut gesehn,
 Ist gegen das, was mir geschehn,
 Sprach sie, Herr Ritter, nichts gewesen.
 Voll Grausamkeit den ärgsten Feind
 Zu strafen, ist gemein in jedem Lande,
 Allein auch seinen besten Freund
 So zu verfolgen, ist nur hier erhörte Schande.
 Um aber meinen Zufall Euch
 In seinem ganzen Licht zu zeigen,
 Muß ich bis zu der Quelle steigen,
 Und Euch von allem (ist es gleich
 Zu meiner Schande) nichts verschweigen.

Von Kindheit an ward ich ernannt
 Des Königs Tochter zu bedienen.
 Ich wuchs mit ihr heran, und stand
 In großer Gnade bey Galwinen.
 Zu glücklich! wäre meine Brust
 Von Amors Pfeilen frey geblieben,
 Und hätt' ich zeitiger gewußt
 Wie ungetreu die Männer lieben.

Mein Herz ist zärtlich, und es ward gerührt,
 Der schönste Jüngling in dem Lande,
 Der

Der schönste Jüngling in dem Lande,
 Der edel, reich, von hohem Stande,
 Ein Herzogthum im Titel führt,
 Der junge Galloway, erklärte
 Mir seine Neigung, trieb's mit solcher Kunst,
 Daß ich ihm endlich meine Gunst
 Mit aller Hestigkeit der ersten Blut gewährte.

O! warum können wir allein
 Die Mienen sehn, die Reden hören,
 Und warum kann durch treuen Schein
 Ein Falscher uns bethören:
 Bestürmt durch seiner Bitten Macht,
 Durch Jugend, eigne Blut, und Sehnsucht
 nach Vergnügen,
 War ich auf einen Weg bedacht,
 Um manche liebe lange Nacht
 In meines Duhlers Arm mit Sicherheit zu
 liegen.

Galwine hatte den Gebrauch,
 Um bald die schwüle Nacht, bald Frost und
 Sturm zu fliehen,
 B 2 Mit

Mit jedem andern Wetter auch
 Ein andres Zimmer zu beziehen.
 Vor ihrem innersten Gemache steht
 Ein offener Altan, mit einer Thüre,
 Und dieser Erker geht
 Nach einem einsamen Reviere,
 Wo nur ein Ueberrest verfallner Häuser steht,
 Und wo bey Tag' und Nacht
 Kein Laut ertönt, kein Auge wacht.
 So oft sie nun, woran es keine Woche fehlte,
 Ein anderes Gemach zum Schlafe wählte,
 Und mir das Zimmer überließ,
 Woran der Erker stieß,
 So gab ich meinem Liebsten flüglich
 Es durch ein Zeichen zu verstehn ;
 Und er ließ unverzüglich
 Sich auf dem wüsten Platz, ich mich am Er-
 ker sehn ;
 Ich warf ein Stufenseil, ans Eisen fest ge-
 bunden.
 Zu ihm hinab, er stieg zu mir herauf,
 Dann ließen wir den frohen Stunden
 Und anfern Küssen freyen Lauf.

Wir

Dieß sey dennach, Dalinde, dein Bemühen;
 Beseiße dich mit aller Kunst,
 Der königlichen Tochter Gunst
 Auf mich, auf deinen Knecht zu ziehen.
 Gelingt dir der geschickte Rath,
 So schwör' ich dir die treue That
 Tief in mein dankbar Herz zu schreiben;
 Dann fürchten wir kein Scheiden mehr,
 Und können immer, wie bisher,
 In stiller Liebe glücklich bleiben.

Ich, deren ganzes Dichten nur allein
 Darauf gerichtet war, ihn zu erfreun,
 Ich, deren Herz ihm nichts verwehrte,
 Die seinen Wunsch als ein Gebot verehrte,
 Ich suchte bey Gelegenheit
 Den schönen Galloway und seine Lieblichkeit,
 Und seiner Waffen edle Proben
 Galwinen höchlich anzuloben.

Allein umsonst besprach ich dieses Herz; es
 war
 Nicht mehr ihr eigen. Schon ins vierte Jahr
 War es für Herrmann eingenommen.

Ich suche nun mit Glimpf und Küssen
 Den widerwärtigen Bericht
 Dem Herzog zu versüßen,
 Und rath' ihm, daß er weiter nicht
 Aus Eigensinn sich um ein Herz bemühe,
 Das allzuheftig schon für einen andern glühe.

Allein es sey, daß dem erhitzten Blut
 Die Glut der Eifersucht ist neue Nahrung
 schenkte,

Es sey, daß seinen Uebermuth
 Die Schande der Verachtung kränkte,
 Kurz, was nur List und Wut erdenken kann,
 Zwey treuverbundne Seelen
 Zu scheiden und zu quälen,
 Das wandte nun der Herzog an,
 Um zwischen Herrmann und Galwinen
 Verdruß und Argwohn anzustreun;
 Und dazu fiel ihm endlich ein,
 Sich meiner Hülfe zu bedienen.

Dritter Gesang.

Dalinde! fing er an, als er mich heimlich
sprach,

Ich lebe deinem Rathe nach,
Und habe schon mein thörichtes Bestreben
Nach der Prinzessin aufgegeben.
Was brauch' ich fremden Glanz von könig-
lichem Blut?
Bin ich nicht groß genug durch eignes Land
und Gut?

Und hieße dieß mein Glück vermehren
Ein zärtlich Paar in seiner Blut zu stören?
Wie konnte nur der Wunsch in mir entstehen,
Mich in Galwinens Arm zu sehn?
Wie konnt' ich Blinder nach Dalinden
Galwinen nur erträglich finden!
Galwinens ganzer Reiz erliegt
Vor einem Blick, womit Dalinde siegt.
O! hätte mich mein Stern beglücken wollen,
So hättest du Galwine werden sollen,
In solchem Glanze, solcher Pracht
Nöcht' ich dich sehn! Versuch' es einst, Da-
linde!

Zum

Zum Spiele nur. Die nächste Nacht,
 Wenn ich mich vor dem Erker finde,
 Und wenn Galwine, schon entblößt,
 Ihr weiches Küssen drückt, im Schlummer
 aufgelöst,

So ziere dich mit ihrem Kleide,
 In ihrem Schmuck erscheine mir.
 Und laß mich sehn, ob ich in dir
 Dalinden von Galwinen unterscheide.
 Thu es, mein Kind! Erfindung würzt die
 Freude.

Entzückt, daß mein Geliebter mir
 Unaufgefodert und aus freyem Willen
 Ein neues Zeichen seiner Liebe gab,
 Lehnt' ich sein Lob und seine Grillen
 (So naunt' ich sie) bequem und lachend ab,
 Und lachend bat er mich den Einfall zu er-
 füllen,

Und lachend gab ich meinen Willen
 Dazu, und that es, ohne mein Vergehn
 Und seine Folgen einzusehn,
 Als bis das Uebel schon geschehn.

Hier



Hier muß ich Euch, Herr Ritter, offenbaren,

Was ich erst nach der Zeit erfahren.
 Es ging, auf meine Thorheit kühn,
 Der Herzog nun zu Herrmann hin,
 Und redete mit ihm auf diese Weis': Er
 grünte

Sich recht, daß gleicher Liebe Brand
 Für einen schönen Gegenstand
 Des besten Freundes Herz ihm nehme.
 Mich wundert, fuhr er fort, daß, da ich immerdar

Mit dir genau verbunden war,
 Und immer es zu seyn verlange,
 Ich nun so schlechten Dank empfangen.
 Du weißt, o Bruder, zweifelsfroh, daß mir
 Galwine länger schon, als dir,
 Ihr Herz und ihre Hand versprochen,
 Und daß uns nun in wenig Wochen
 (Des sind wir beide hoffnungsvoll)
 Des Vaters Ja beglücken soll.
 Was körest du mich denn in meinem Glücke?
 Was wendest du die kühnen Blicke
 Galwinen, meiner Schönen, zu?

Ich thäte reblicher, ich schwöre,
 Wenn ich an deiner Stelle wäre,
 An meiner du.

Und ich, fing Herrmann an, ich wundre
 mich weit höher;
 Ob deinen Reden; da mich eher
 Als du sie nur erblickt,
 Galwine schon durch ihre Kunst beglückt;
 Da sie mir täglich schwöret,
 Daß sie mich liebt und ehret,
 Und da ich weis, daß du versichert bist,
 Daß sie dir nicht gewogen ist.
 So ist es denn an mir, mich über dein Ver-
 tragen,
 Und nicht an dir, dich zu beklagen;
 Du hast der Treue Recht verlegt,
 Ich hätt' es nicht gethan, wärst du mir vor-
 gesetzt.
 Auch mein Entschluß ist es, in allen Ehren
 Sie von dem Vater zu begehren.
 Dich liebt der König so, wie mich,
 Doch mich die Tochter mehr, als dich.

D! rief



O! rief der Herzog, dieß ist eben
 Dein Irrthum, Freund. Du denkst, die
 Sey der Prinzessin Herz ergeben,
 Ich denke, mir.
 Wer Unrecht habe dieß zu meinen,
 Kann aus den Früchten nur erscheinen.
 Sag' an, wie stehst du mit ihr?
 So sag' ich mein Geheimniß dir,
 Und welchem sie am wenigsten gewähret,
 Der lasse dann den andern ungestört.
 Allein vor allem schwöre mir,
 Was wir uns beide hier erzählen,
 Auf ewig jedem zu verhehlen.

Sie schwören. Als der Eid gethan,
 Fängt Ritter Herrmann an
 Die ganze Sache zu erzählen,
 Und meldet alles rein und klar,
 So wie es war:
 Daß ihm Galwine längst versprochen und ver-
 schrieben
 Ihn ewig und getreu zu lieben,
 Daß sie zum Gatten ihn erwählt,

Daß,

Daß, wenn der König ja das Band verschmä-
hen sollte,

Sie dann zeitlebens unvermählt
Von keinem andern hören wollte;
Doch daß er hoffe mit der Zeit
Durch Muth und Tapferkeit,
Durch Dienste, die er mit dem Eisen
Dem Könige bisher erwiesen und fortbin
Begierig sey noch zu erweisen,
Sich seine Gnade zuzuziehn,
Bis er ihn werde würdig finden
Ihm seine Tochter zu verbinden.
So weit, fuhr Herrmann fort, bin ich mit ihr,
Und glaube nicht, daß jemand außer mir,
Wie er sich immer nenne,
Sich eines mehrern rühmen könne.
Und mehr begehrt' ich nicht, und hab' es nie
begehrt,
Bis mir dazu die Kirche Recht gewährt;
Und weiß, daß, wenn ich mehr begehrt,
Galwine mir es nicht gewährte.

Wie weit zurück! rief Galloway.
Mir soll dein eigner Mund bekennen,

Ich

Ich sey der glücklichste von uns, ich sey
 Der weihen Henne Sohn zu nennen.
 Dich neckt sie nur; sie liebt dich nicht.
 Sie suchet dich mit Worten abzuspeisen.
 Sie heißt dich nur, wenn sie von deiner Liebe
 spricht,

Den weichen Seladon im Eisen.
 Ganz andre Proben giebt sie mir
 Von ihrer Zärtlichkeit, als leere Tändeleien:
 Sie läßt mich oft im Bette neben ihr
 Mich aller ihrer Reize freuen.
 Kein Monath geht vorbei,
 Daß ich nicht zehn und zwanzig Nächte
 In ihren Armen rasch und frey
 Den süßen Kampf der Liebe sechte.
 Und alles dieß verwehrt sie dir?
 Geh, blöder Herrmann! weiche mir!

Dieß kann und darf ich dir nicht glauben,
 Dieß lügest du! sprach dieser aufgebracht,
 Und hast es nur aus deinem Kopf erdacht
 Mir Lust und Muth zu rauben.
 Allein zu schimpflich und zu kühn

Ist für Galwinen deine Rede,
 Verräther, auf! Laß uns die Schwerter ziehn,
 Beweise mir die Wahrheit durch die Fehde.

Unbillig ist es, fing der Herzog an,
 Unnöthig überdies, daß ich mich schlage,
 Wenn ich dir alles, was ich sage,
 So bald du willst, vor Augen stellen kann.

Gleich einem Blitze schlägt dieß Wort den
 Ritter nieder,
 Ein kalter Schauer fährt durch seine Glieder;
 Erstarrt, blaß und mit beklemmter Brust,
 Steht er, sich seiner kaum bewußt;
 Bestürmt von Zweifel und von Grimme,
 Spricht er mit zitternder und unterbrochener
 Stimme:

Ja, kann ich selber Zeuge seyn,
 Daß dich Galwine so beglücket,
 So werde meine Blut auf ewig unterdrückt,
 So sey die Falsche dein!

Doch glaube nicht, daß ich dir eher traue,

Als bis ich es mit meinen Augen schaue.
 Wohlan, spricht Galloway, dazu verbind' ich
 mich,
 Und wenn es Zeit ist, ruf' ich dich.

Den Tag darauf ließ ich den Herzog wis-
 sen,
 Die nächste Nacht sey Raum und Zeit zu neuen
 Küssen.
 In seiner Antwort bat er mich:
 „An deinen Schmuck erinnre dich.“
 Dann ging er hin, und rieth dem Ritter, daß
 er sich,
 So bald die Nacht ihr halbes Ziel erreiche,
 In eines der zerfallnen Häuser schleiche,
 Und daß sein Blick nicht von dem Erker weiche.

Hierüber regte sich bey Herrmann ein
 Verdacht:

Ein öder Ort? allein? um Mitternacht?
 Von wem gelockt? Zu welchem Zwecke?
 Zu sehen, was unmöglich ist?

Ich

Ich irre sehr, liegt unter dieser Decke
Nicht arge List.

Sein jüngerer Bruder Ullin wird erwählet
(Ein tapftrer Ritter) mitzugehn.

Von welchem unterstützt er sicher zählet
Auch hunderten zu widerstehn.

Er ruft ihn: Waffne dich, komm mit, und
schweige. —

So weit aus einer Faust ein Riesel fliegen kann,
Weist er von seinem Platz ihm einen Posten an.

Hier, Bruder, steh, und muesse nicht, und zeige
Dich eher nicht, bis mein Geschrey

Dich lehrt, daß Hülfe nöthig sey.

Er selber setzet sich an die bestimmte Stelle,
Und siehet bey des Mondes Helle,

Wie Galloway vermunnt sich vor den Erker
schleicht,

Sein Zeichen giebt, und wie die Thüre weicht.

Ich, unbewußt, daß jemand uns belausche,
Ich trete, nach versprochenem Tausche,
Geschmückt auf meinen Erker hin.

Mein Kleid ist weiß mit einem langen Schweife:

So sollte dich dein tapfres Blut
 Ein Mägdchen zu vergießen zwingen?
 Nein, eher mag der Weiber ganze Brut
 Das tiefe Meer verschlingen!
 Zur Rache sey dein Schwert bereit!
 Die sterbe, die gefehlt. Doch deinen Tod
 verschiebe

Auf edlere Gelegenheit.
 Vor diesem war es Zeit
 Dein Schwert zu ziehn aus Gunst und Liebe,
 Ist zieh' es nur aus Haß und Grausamkeit.
 Mach' ihre Schande kund, und brauche dann
 dein Eisen

Ihr Laster zu beweisen.
 Gehindert, nicht geheilt durch das, was Ullin
 spricht,
 Läßt Herrmann zwar die That, allein den
 Vorsatz nicht,
 Gebietet den verschlungenen Schmerzen,
 Zeigt sich mit heitrer Stirn und leichtern
 Herzen.

Allein den Tag darauf
 Bricht er, gejagt von seinem Kummer,
 Noch eh das Morgenroth den Schlummer

Des Bruders stört, im stillen auf.
 Umsonst erforscht man seinen Lauf.
 Acht stumme Tage fliehn. Es spricht von sei-
 ner Reise
 Der Hof, die Stadt auf manche Weise.

Zuletzt erscheint ein Wandersmann,
 Der meldet sich bey der Prinzessin an,
 Und spricht mit bleicher Wang' und mit be-
 trübter Miene:
 Welch eine Zeitung, o Galwine!
 Muß ich dir bringen! Herrmann ist nicht mehr.
 Sie sinkt dahin. Hierauf erzählt er:
 Ich ging von ungefähr
 Am Meere, welches uns von Irland trennt,
 einher,
 Da sah ich einen Ritter kommen
 Ohn' Helm und ohne Schwert,
 Und ohne Schild und ohne Pferd;
 Ihm hatte tiefer Gram der Augen Glanz be-
 nommen.
 Er grüßet mich und stehet still:
 „Freund, hast du Zeit zu thun, warum ich bitten
 will?“

Ich

Ich: Gerne. — „Folge mir!“ — Wir gehen,
 Beseigen einen Fels, der in die Fluten ragt.
 Er geht bis an den Rand, und kehrt sich um,
 und sagt:

So bald mein Vorsatz hier geschehen,
 So zeige, was du siehst, Salwinen-an,
 Und sag' ihr: darum nur hat Herrmann dieß
 gethan,

Weil er zu viel gesehen.

Dann hobt er aus und stürzt herab,
 Und schäumend öffnet ihm die Welle
 Das Grab und schließt das Grab.
 Ich fliehe gleich von der verhassten Stelle,
 Und eil' hieher ohn' auszuruhn,
 Dir die Geschichte kund zu thun.

O Gott! wie blutete Salwinens Herze!
 Was that, was sprach sie nicht in ihrem
 Schmerze,
 Da sie sich einsam auf dem Lager fand!
 Sie schlug die weiße Brust, und ihre zarte
 Hand

Reiß ihr schönes Haar, ihr köstliches Gewand:

O Herrmann! könnt' ich dich vom Tode doch
erleben,

So rief sie: daß ich mein Vergehen
Erführe! — Bester Mann! Was hast du denn
gesehen?

Indessen läuft das Wort vom Hofe nach
der Stadt,

Und alles, was nur Augen hat,
Fängt an, vom Großen bis zum Kleinen,
Den Tod des Ritters zu beweinen.
Allein am heftigsten tobt Ullins Schmerz,
Und Wut und Rache füllt sein Herz.
Er weiß, was seinen Bruder nagte,
Er weiß, was ihn in bittere Fluten jagte,
Und voll Verzweiflung fängt er an:
Was liegt mir an des Fürsten Gnade?
Was liegt mir weiter mehr daran,
Ob ich den Haß des Landes auf mich lade?
Genug, wenn ich den Tod des Bruders rächen kann.

Er

Er wählt die Stund', in der der Großen
Menge

Den Saal erfüllt. Er stürzet schnell und kühn
Durch das Gedränge,

Und stellt sich vor den König hin.

Herr! spricht er laut, mit einer Zähre

Begnügt sich Herrmanns Schatten nicht;

Er fodert Blut. Vergieb es meiner Pflicht,

Wenn ich ein dir zu theures Blut begehre.

So wisse denn: dein Kind allein,

Galwine, muß dieß Opfer seyn.

Er liebte sie. Dieß darf ich offenbaren,

Weil seine Wünsche rein und redlich waren,

Und weil auch ihm Galwinens Mund

Nur tugendhafte Blut gestund.

Doch ach! indem er sie so keusch und zärtlich
glaubte,

Sah er, und ich zugleich, mit eignen Au-
gen an,

Wie sie dem nächtlichen Galan

Den Leib zu grober Lust erlaubte.

Hierauf erzählt er, was sich auf dem Altar

Mit dem Vermummten zugetragen,

Den er (ein Glück für ihn!) nicht nennen kann;
Und

Und schließlich bietet er sich an,
 Zum Zeugniß dessen, was er kund gethan,
 Mit jedem, wer da will, sich in den Kampf zu
 wagen.

Mit was für Stichen dieses Wort
 Drey Herzen auf einmal durchbohrt
 Zu schildern, weiß ich nicht, wo ich die Züge
 finde.

Der Vater hört von seinem Kinde,
 Was ihm bisher unmöglich schien,
 Und alle Rechte zwingen ihn
 Sein eigen Blut zum Tode zu verdammen.
 Galwine sieht des treuen Herrmanns Wahn
 Und den gekränkten Ruf mit größerm Schre-
 cken an,

Als die für sie bestimmten Flammen.
 Doch das Bewußtseyn meiner That,
 Die alles dieß gewirket hat,
 Erweckt in meinem bangen Herzen
 Den größten aller dieser Schmerzen.

Schon war ich fest entschlossen, ob ich zwar
 Die Schande, die Gefahr

Vor

Vor Augen sah, die mich betreffen sollte,
 Daß ich dem Fürsten mich zu Füßen werfen
 wollte.

Ein schneller Einfall hindert mich:
 O Galloway! und ich verriethe dich?

Er, mein Geliebter, hatte sich
 Verschiedne Tage her bey Hofe nicht gezei-
 get.

So bald der Mond den Horizont besteiget,
 Mach' ich mich wohl verhält nach seinem Hau-
 se hin,

Erzähl' ihm, was geschehn, und kühnlich bitt'
 ich ihn

Nach einer seiner Städte
 Noch diese Nacht zu fliehn,
 Damit ich ohne Furcht für ihn
 Galwinens Haupt durch mein Gesandniß rette.

Doch ganz verschieden war sein Rath
 Von der mir vorgesezten That,
 Zu der ich um Erlaubniß bat. —

Dalins



Dalinde! wie verzagt? Ein kleines Ungewitter,
Verfesselt er, ziehet leicht vorbei.

Scheint Ullin dir so groß, daß nicht ein einz'ger
Ritter

Beherzt genug, mit ihm zu fechten, sey?
Wenn Ullin fällt, so fällt mit ihm die Klage;
So regt sich weiter keine Frage
Von aller der Begebenheit.

Verweile nur noch wenig Tage.

Erbietet sich kein Ritter zu dem Streit,

Siegt etwan Ullin gar, so ist es immer Zeit

Die Sache schriftlich zu gestehen,

Und durch geheime Flucht dem Tode zu ent-
gehen.

Zu deiner größern Sicherheit

Vertrau dich meiner Hut. Denn zweifelst du,
Dalinde,

Daß nicht, um ohne Kampf die Wahrheit ein-
zusehn,

Der König alles Hofgesinde

Ihm, was sie wissen, zu gestehn

Durch Eid und Marter zwingt und schrecket,

Hier, wo dich niemand sucht, hier halte dich
verstecket,

Bis

Bis sich der Sache Lauf entdecket;
 Wie die Gelegenheit sich füget, handeln wir.
 Dalinde, noch einmal, vertrau dich mir!

Ich, lange schon gewohnt auf seinen Wink
 zu sehen,

Ich lasse, was er will, geschehen,
 Und bringe sonder Nahrung, sonder Ruh
 Sechs Tage zu.

Am siebenden kömmt er mit trüber Miene
 Zu mir hinein. Wo, ruf' ich, ist Galwine? —
 Sie lebet, fürchte nichts! Allein ich rathe dir
 Bey mir nicht länger zu verweilen
 Hör' an! Ich habe wenig Meilen
 Von hier
 Ein festes Schloß. Von meinen Leuten
 Soll dich, wenn sich die Sonne neigt,
 Das treuste Paar dahin begleiten.
 Warum denn? frag' ich oft. Er schweigt.

Der Ungetreue! der Barbar!
 Der mir so vieles schuldig war,

Schickt

Schickt mich (der Himmel weiß, aus welchem
 Grunde,
 Gewiß aus Furcht, es möchte meinem Munde
 Ein ihm gefährlich Wort entfliehn,
 O! daß ich dieses Wort doch gleich gesprochen
 hätte!)
 Schickt mich, anstatt nach einer sichern Stätte,
 Gerade nach dem Tode hin.

Dies war den beiden aufgetragen,
 Von denen Ihr, gelockt durch meine Klagen,
 Noch kaum zu rechter Zeit
 Im Walde mich befreit.
 Zwar weiß ich wohl, daß ich den Tod verdiene;
 Ich selber klage mich desselben schuldig an;
 Auch wünsch' ich nur zu leben, o Gelwine!
 Damit ich dich vom Tode retten kann.

* * *

Dies hoffen wir! sagt Reinhold froh ge-
 rühret;
 Auch mich hat gleicher Zweck auf diesen Weg
 geführt.

Dech

Doch doppelt Lieb ist mirs nunmehr,
 Daß, da ich zum Gefechte
 Für sie entschlossen war, auch wenn sie schul-
 dig wär',

Ich nun mit offenbarem Rechte
 Vor aller Welt behaupten kann,
 Man greife sonder Grund Galwinens Tugend
 an.

Groß ist, Dalinde! dein Vergehen;
 Doch habe dieses Wort von mir:
 Gelingt es meiner Faust Galwinen bezu-
 stehen,

So droht auch keine Strafe dir.

„Herr Ritter, o! wie edel denket Ihr!

„Habt tausend, tausend Dank dafür! „

So sprechend reiten sie, und sehen mit Ver-
 gnügen

Nunmehr die stolze Stadt in blauer Ferne
 liegen.

 Fünfter Gesang.

Sie traben fort. Ein Mann, der auf der
 Straße fährt
 Und Edimburg den Rücken kehrt,
 Hält auf ihr Bitten still, und der ertheilet
 ihnen
 Noch frischre Nachricht von Galwinen.
 Erst gestern Abends ist, erzählt er, in der Stadt
 Ein fremder Ritter angekommen,
 Der einen grauen Schild, und graue Rüstung
 hat,
 Und der den Helm noch nicht vom Haupt
 genommen.
 Wenn man, wer ist dein Herr? zu seinem
 Knaben spricht,
 So sagt auch der: ich kenn' ihn nicht.
 Und dieser Rittersmann erbietet sich Galwinen
 Im Kampfe mit dem Schwert zu dienen.
 Der Streit soll heute vor sich gehn.
 Noch kommt ihr eben recht, ihn anzusehn.

Die Sporen der Reuter beflügeln die
 Pferde,
 Sie

Sie schlagen mit klingenden Hufen die Erde,
 Und richten zum östlichen Thore den Lauf.
 Es ist gesperrt. Man ruft den Wächter auf,
 Und fragt ihn, was am hellen Tage
 Dieß ungewohnte Sperren sage? —
 Die Häuser sind von Leuten leer,
 Das ganze Volk, erwiedert er,
 Ist jenseits einen Streit zu sehen,
 In welchen Ullin und ein Fremder gehen.
 Wohlان, spricht Reinhold, laß mich ein!
 Ein Ritter bin auch ich, und dieser Troß ist
 mein.

Die Brücke fällt; sie gehn; Die Brücke
 steigt wieder.
 Dalinden zittern alle Glieder;
 Der Ritter setzt sie beym ersten Wirthē nie-
 der,
 Dann sprengt er in Einem Satz
 Durch öde Straßen hin, und sucht den Waf-
 fenplatz.

Rings um die Bahn her steht das Volk in
 dichtem Kranze.

Von ferne sieht er schon, wie die geborstene
 Lanze
 In leichte Splitter springt,
 Er höret, wie das Schwert auf Schild und
 Panzer klingt,
 Er sieht des Blutes Dampf, das an dem
 Stale fließet.
 Er jagt, und rufet: Mann! — Vor dem ge-
 bäumten Gaul
 Ist keiner zum entweichen faul.
 Hoch kommt er, wie das Schiff die glatte
 See durchschießet,
 Die, weit zerwühlt, sich langsam wieder
 schließet.

Es standen zu der Schranken Hut
 Sechs Ritter mit entblößtem Schwerte,
 Voran auf stolzem Roß hielt Galloway, und
 nährte
 In seinem Busen Rach' und Wut.
 Gebieterisch läßt er dem Ritter sagen:
 Was störst du die Fehde? tritt zurück!
 Doch er: In diesem Augenblick

Hab'

Hab' ich ein wichtig Wort dem Fürsten vorzu-
tragen.

Man führt ihn zu ihm hin. Der Ritter stehet
still,

Und jeder nähert sich zu hören, was er will.

Er spricht: Erlauchter Herr! vor allem un-
tersage,

Daß sich dieß edle Paar nicht weiter schlage.

Denn ungerecht ist dieser Krieg,

Unbillig beyder Tod und beyder Sieg.

Der eine hält für wahr, was er getäuscht ge-
sehen,

Er lügt, und weis es nicht, und sah, was
nicht geschehen;

Und eben der Betrug bewaffnet seine Hand,

Aus dem des Bruders Tod entstand.

Sein Gegner, unbewußt auf welcher Seite

In dem verwirrten Streite

Das Recht, das Unrecht sey, vergießt sein
tapfres Blut

Allein aus Ritterpflicht, allein aus Edelmut,

Dein schönes Kind vom Tode zu befreien.

Ich komme her den Argwohn zu zerstreuen;

Der Unschuld bring' ich Heil, der Niedert-
trächtigkeit
Den Tod. Doch hemme, Herr! zuerst den
Streit.

Auf eines solchen Mannes Rede
Gebeut und winkt der Fürst, und unterbricht
die Fehde.

Die Großen und der Ritterstand
Stehn neben ihm zu jeder Hand,
Und hinter ihnen lauscht die bunte Menge
Des Volkes, Kopf an Kopf in wimmelndem
Gedränge.

Vor allen diesen fängt der Ritter an
Getreu zu offenbaren,
Was ihm Dalinde kund gethan,
Und meldet, wie er es erfahren,
Und daß er, um den mindesten Verdacht
Und Zweifel zu zerstreun, Dalinden mitge-
bracht.

Man rufet aus den Schranken
Den stolzen Galloway

Zum

Zum Stul des Königes herben.

Er kömmt, vertieft in ahnende Gedanken.

Erröthend hört er an, was Reinhold ausgesagt,
sagt,

Doch trozt er noch, und nennt das Zeugniß
kühne Lügen.

„Von wem bin ich denn angeklagt?

„Soll einen Herzog eine Kammermagd

„Um seinen Ruhm betriegen?

„Nein, frecher Ritter, nein!

„Das Schwert allein

„Kann wider mich ein gült'ger Zeuge seyn.“

Auch den Beweis, fällt Reinhold ein,

Bin ich entschlossen dir zu geben;

Wer von uns beyden lügt, der büß' es mit
dem Leben.

Die Waffen haben wir, die Schranken sind
bereit:

Warum verschieben wir den Streit?

O welche Hoffnung, welche Freude,
Für König, Hof und Volk, das nach so langem
Leide

Der Lanze, schleudert sie weit aus mit starkem
Arm :

Mit ihr fliegt Galloway drey Schritte weit
vom Pferde,

Und macht den Sand mit seinem Blute warm.
Auch Reinhold springt von seinem raschen
Pferde,

Dem er den Zügel überläßt,
Und hält mit schwerem Fuß an der besleckten
Erde

Den Ueberwundnen fest.

Er streifet ihm den Helm zurücke,
Und findet ihn entstellt, und ohne Macht
Zu neuer Schlacht.

Mit kläglichem und feuchtem Blicke
Sieht Galloway den Sieger an,
Reicht ihm die Hand, und bittet dann,
Daß er die schwere Schuld, gerührt durch
seine Reue,

Im Namen aller ihm verzeihe.

Hierauf gestehet er, vom ganzen Hof umringt,
Den schändlichen Verrath, der ihn zu Falle
bringt.

Allein zu heftig blutet seine Wunde;



Nur halb vollbringt er noch mit schwachem
 Munde
 Die Red', und dehnet sich, und kalt und
 bleich
 Verläßt ihn Stimm' und Geist zugleich.

Nun lassen sich zu Reinholds Ehren
 Die Pauken und Trompeten hören.
 Doch ihren Donner-ton besiegt
 Der Jubel, der gen Himmel fliegt.
 Wer aber wagt es, das Entzücken
 Des bangen Vaters auszudrücken?
 Gewiß empfände seine Brust,
 Wenn er nach einem schweren Siege
 Auf den geraubten Thron von neuem stiege,
 Nicht halb die Lust,
 Mit welcher ihn der erste Kuß beglückte,
 Den seine Tochter ihm igt auf die Wangen
 brückte.

Von Achtung und von Dankbarkeit
 Wird gegen den kein Zeichen unterlassen,
 Der ihn durch seinen Sieg so hoch erfreut.

Kaum

Raum aber weiß vor Lust der König sich zu
fassen,

Als er, da Reinhold sich den Helm vom
Haupte zieht,

In ihm den alten Freund, der Ritter Perle,
sieht.

Er dankt mit aufgehabnen Händen
Der Vorsicht, die so hold gewesen war,
Vey dieser dringenden Gefahr
Ihm diesen Retter zuzusenden.

Noch unerkannt, und in bescheidner Ruh
Stand, seit dem unterbrochnen Streite,
Der graue Ritter an der Seite
Und sah der Sache schweigend zu.

Auch diesen bittet nun der König sich zu nennen,
Und wünscht ihn von Gesicht zu kennen:

„Ihr habt mir in der Noth den ersten Trost
verliehn,

„Nicht unbelohnt laß ich Euch ziehn.“

Der Ritter läßt das Haar aus seinem Helme
fließen

Und wirft sich zu des Königs Füßen.

Sechster

 Sechster Gesang.

Wie sehr betriegt sich, wer in seinem Herzen
spricht:

Wie kommt mein Laster an das Licht!
Wenn um ihn alle Zungen schweigen,
So müssen wider ihn die Steine zeugen.
Dies ist der Vorsicht weiser Plan:
Dem Bösen pflegt sie lange nachzusehen,
Doch endlich muß er durch ein neu Vergehen
Sich selbst verklagen, selbst gestehen,
Was keines Menschen Augen sahn.
Nur Eine konnte von den schwarzen Tücken
Des Herzogs unterrichtet seyn.
Und diesen Zeugen in den Tod zu schicken
Hielt er, nicht ohne Schein,
Für ein untrüglich Mittel allen Blicken
Auf ewig sein Verbrechen zu entrücken.
Doch eben dieser kluge Rath
Die Missethat durch Missethat
Zu tilgen war es, was den Tod ihm brachte,
Und seine Schande ruchbar machte.

Wer aber ist der Mann, der sein entblöß-
tes Haupt

Des

Des Hofes Blicken nun erlaubt?
 O daß dich, der du fragst, dieselbe Lust ent-
 zückte,

Die hier aus aller Augen brach,
 Als bey dem ersten Blicke
 Galwine Herrmanns Namen sprach!

Ja, Herrmann ist es, dessen Ende
 Galwinens Brust so sehr gerührt,
 Er, den zu rächen, Ullins Hände
 Die Waffen wider ihn geführt,
 Er, den, so lange man ihn todt vermeinte,
 Der König und der Hof und alles Volk be-
 weinte.

Was aber trieb den Boten an,
 Der diese Zeitung kund gethan,
 Durch unfruchtbare Lügen,
 Durch tödtlichen Bericht Galwinen zu betrie-
 gen?

Nicht Lügen! alles war geschehn;
 Er hatte rein erzählt, was er gesehn.
 Denn wirklich, Herrmann war, von seinem
 Schmerz gedrungen,
 Vom

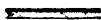
Vom Felsen in die See gesprungen.
Doch, wie es oft geschieht,
Daß einer, den ein Kreuz betrübet,
Den Tod von ferne wünscht und liebet,
Und, wenn er ihn von nahem sieht,
Mit Grauen vor ihm flieht:
So hatte Herrmann in der Welle
Bereut die Thorheit zu begehn;
Und hatte sich nach einer trocknen Stelle,
Geschickt im Schwimmen, umgesehn.
Nachdem er da bey kaltem Blute
Der Liebe Raserey bedacht,
Und seiner selbst gelacht,
So gab er mit gesehntem Muthe
Dem Tod' und Meere gute Nacht,
Und eilte nun mit leichtern Schritte,
Wiewohl noch triefend, durch den Sand
Dem Walde zu, worinn er eine Hütte
Mit einem Eremiten fand.
Hier blieb er, unbekannt,
Damit er hören möchte,
Ob der Bericht, (der falsche zwar,)
Mit dem der Bote nun schon auf dem Wege war,
Galwinen Kummer, oder Freude, brächte.

Doch

Doch bald erfuhr er, daß der Gram,
 Mit welchem sie die Post vernahm,
 Auch sie dem kalten Grabe
 Fast überliefert habe.
 Denn in dem ganzen Lande war
 Die Rede nun von der Gefahr,
 In welcher sie, des Landes Abgott, war.
 Ein kleiner Trost floß in sein Mißvergnügen,
 Ein Irrthum müßte wo verborgen liegen;
 Wie könnte sonst mit dem, was er gesehn,
 Dies große Leid um ihn besiehn?

Je mächtiger in ihm die Hoffnung wieder
 Feimte,
 Je grösser war der Zorn, von dem er schäumte,
 Als er durch das Gerücht erfuhr,
 Daß Ullin öffentlich Galwinen schuldig schwur:
 Und obgleich Ullin ihn zu rächen
 Und ihm zu Liebe dieses that,
 So hieß er es doch einen harten Rath,
 Und Grausamkeit und ein Verbrechen.

Der halbe Monath floß vorbei,
 Und Herrmann hörte, für Galwinen



Sey noch kein Rittersmann erschienen,
 Weil Ullin allen schrecklich sey,
 Und weil, bey seinem Ruf der Redlichkeit
 und Treue,
 Sich jeder Ritter wider seinen Stal
 Das Unrecht zu beschützen scheue.
 Nach langem Denken, langer Wahl
 Entschloß er sich mit einemmal
 Galwinens Schmerz; um ihn großmüthig zu
 vergelten,
 Und Ullins Klage falsch zu schelten.

Wie? könnt' ich dulden, fragt er sich,
 Daß einer Schönen Blut um meinetwillen
 flösse?
 Wo wäre noch ein Glück für mich,
 Wenn sie vor mir die Augen schlösse?
 Noch immer bleibet sie die Göttinn meiner
 Brust,
 Mein Trost, mein Leben, meine Lust.
 Es sey nun unrecht, oder billig,
 Für sie bin ich zu sterben willig.
 Zu sterben? Ja, dieß ist allein
 Was ich begehre; nicht zu siegen.

Ich will, ich will im Kampf erliegen!
 Auch würd' ich noch im Tode glücklich seyn,
 Könnt' ich vergessen, daß auf meinem Grabe
 Auch sie den Tod zu leiden habe.
 Was aber mir den meisten Trost gewährt,
 Ist dieß, daß sie gewiß erfährt,
 Daß der, den sie so hoch beleidigt,
 Sie bis in seinen Tod vertheidigt,
 Da sich ihr Galloway, für den sie alles that,
 Zu ihrem Schutze nicht gereget hat.
 Auch an dem Bruder, der dieß Feuer ange-
 zündet,
 Auch an dem Bruder räch' ich mich.
 Wie wird er jammern, wenn er sich
 In seiner Absicht so betrogen findet!
 Wenn er, der mich zu rächen denkt,
 Erkennt, daß er den Stal in meine Brust
 gesenkt.

Dieß hatte Herrmann nun entschlossen,
 Und sich mit Panzer und Gewehr
 Und einem Gaul versehen. Ihm war von
 ungefähr
 E Ein



Ein Waffenträger aufgestoßen.
 Mit diesem war er unerkannt
 In größter Eil herbengerannt,
 Und hatte gleich, nachdem er angekommen,
 Den Streit mit Ullin unternommen.
 Und dieses wußte nun mit edler, sanfter Art,
 In aller Großen Gegenwart,
 (Nicht ohne der Prinzessin stille Zähren)
 Der treue Ritter zu erklären.
 Ihn drückt der König an die Brust,
 Und schwört, daß er gleiche Lust
 Ob seiner Wiederkunft empfinde,
 Als kurz zuvor ob seinem eignen Kinde.
 Und er gesteht, und alle stimmen ein:
 Es könne kein Beweis der Liebe grösser seyn,
 Als der: die Schöne treulos schätzen,
 Und dennoch sich für sie dem Bruder wider-
 setzen.

Aus eigener Neigung, eigenem Rath,
 Und seiner Großen Wunsch und Bitten zu
 erfüllen,
 Insonderheit um Reinholds Willen,
 Der dringender, als alle, bat,

Beschloß

Beschloß der König nun (o! malt Euch ihr
 Vergnügen!)
 Galwinens Hand in Herrmanns Hand zu
 fügen.

Zu sehr gelegner Zeit läßt eben Gallowan,
 Der letzte Zweig aus dem Geschlechte,
 Sein Herzogthum durch sein Erblassen frey.
 Ein schönes Land, das nach der Lehen Rechte
 Dem Oberherrn zurücke fällt,
 Von dem es nun der neue Sohn erhält.

Vergönne mir, mein Fürst, an diesem
 frohen Tage,
 Daß ich, fängt Meinhold an, noch Eine Bitte
 wage.
 Und das, warum dich ist mein Mund ersucht,
 Sey meines Sieges eigne Frucht.
 Herr! wo ist doch bey dem, der euer Recht
 geschrieben,
 Verstand und Billigkeit geblieben,
 Wenn er gebent, daß einen Ruf
 Der Tod des Mägdchens büßen muß?
 Ich fodre dieß zu meinem Lohne,

(Und diese Forderung steht einem Ritter an.)
 Daß man ins künftige der armen Mägdehen
 schone,
 Wenn sie aus Zärtlichkeit vielleicht zu viel
 gethan.

Auch ist es billig, daß Dalinde
 Bey diesem neuen Recht die erste Zuflucht
 finde.

Der König sieht die Großen an,
 Und jeder nickt geschwinde,
 Und spricht, indem der König lacht,
 Dieß hab' ich wahrlich längst gedacht.

Dalinden wird die Schuld verziehen,
 Nur auferlegt, den Hof zu fliehen.
 Zugleich ein reichlich Nahrungsgeld
 Auf jedes Jahr ihr festgesetzt,
 Sie aber, dankbar für die Güte,
 Voll Reue, traurig im Gemüthe,
 Zog in ein weit entferntes Land
 Und wählte sich den Nonnenstand.

7

Alcinens Insel.

In zwey Büchern.

Envoy à Mad. de K . . .

Ce n' est que de l' enchantement,
Et vous remarquerez souvent
Que je me moque et du poeme,
Et du lecteur, & de moi même.

RECEIVED



NOV 19 1954

NOV 19 1954

NOV 19 1954

NOV 19 1954

NOV 19 1954

NOV 19 1954

 Erstes Buch.

Wer von dem väterlichen Heerde
 Sich nicht entfernt,
 Wer auf der weitgedehnten Erde
 Nicht viele Dinge kennen lernt,
 Der höret oft unsinnige Berichte
 Mit kindischem Vertrauen an;
 Oft, wenn er sie nicht fassen kann,
 Hält er die Wahrheit für Gedichte.
 Desgleichen wessen träger Geist
 Nur an des Dichters Worten klebet,
 Und sich zur Lehre nicht erhebet,
 Auf die vergebens ihn die kluge Fabel weist,
 Der glaubet bald, daß ein Pallast von Stale,
 Wenn es Merlin gebeut, auf einem Teiche
 schwimmt,
 Bald fragt er mit dem Kardinal,
 Woher doch Ariost so tolle Possen nimmt *)?

E 4

Ein

* Der Kardinal von Eise, da ihm Ariost seinen
 Roland überreichte, soll ihn gefragt haben:
 Woher, zum Henker, Meister Ludewig, habt
 Ihr all das tolle Zeug genommen?

Ein alter Zauberer (auch Zauberer veraltet):

Zwar ihnen ist vergönnt, betriegende Gestalten

Und einen Schein der Jugend anzuziehn,
Allein der Jugend Kräfte zu erhalten,
Allein dem Tode zu entfliehn
Ist keinem Zauberer verliehn.)

Der alte Mage nun erwartete sein Ende,
Das ihm die Sterne kund gethan,
Ein Jüngling neben ihm hielt weinend seine
Hände

Und nahm die letzten Lehren an:

Mein Sohn, mein Rüdiger! seit deinen
ersten Jahren

Ward mir dein Unterricht vertraut.

Ich habe dieses Schloß durch meine Kunst
erbaut,

Um dich durch Einsamkeit und Fleiß vor den
Gefahren

Der freyen Jugend zu verwahren.

Auch hat mich bis auf diese Zeit

Die

Die Mühe nicht gereut,
 Und deines Geistes erste Proben
 Verläugneten den Ruf des Himmels nicht,
 Der dich, wie dein Planete spricht,
 Zu großen Dingen aufgehoben.
 Doch in den Schriften meiner Kunst
 Sind ich zwei Klippen deiner Ehre:
 Erst einen Kampf mit einem Heere,
 Dann einer alten Feyer Brunst.
 Mich ruft der Tod von deiner Seite.
 Herr deines Wandels künftighin,
 Kannst du durch Tugenden, durch Tapferkeit
 im Streite
 Der Völker Augen auf dich ziehn,
 Du kannst, der Wollust träge Beute,
 Den Augen aller Welt entfliehn.
 Allein den Trieb zu großen Werken
 In deinem Busen zu bestärken,
 Und wider die Gefahren, die dir drohn,
 Dich zu versichern, hab' ich schon
 Das nöthige bereit, dir solches beim Erblaffen
 Als ein Geschenk zu hinterlassen.
 Sieh erfüllt diesen Ring. Vom Vater auf
 den Sohn

Kommt er vom weisen Salomon.
 Mit diesem Ringe kann kein Zauber dich be-
 thören.
 Will eine Feye dich durch Blendwerk hinter-
 gehn,
 So wird des Ringes Druck dich ihre Falsch-
 heit lehren,
 Und alles wirft du dann in wahrem Lichte
 sehn.
 Auch habe diesen Schild! Du siehst, ein
 brauner Schleyer
 Umgiebt und decket ihn.
 Ziehst du die Hülle weg, so stralt ein solches
 Feuer
 Auf die betäubten Feinde hin,
 Daß sie zu tausenden vor seinem Glanze fliehn.
 Doch nur zu würdigen Gefahren
 Erinnre dich, mein Sohn, ihn aufzusparen.
 Noch Ein Geschenk hab' ich für dich bereit,
 Und dieses übertrifft an Seltenheit
 Die beyden ersten weit.
 Um über alle Namen jeder Zeit
 Den Leinigen empor zu schwingen,
 Und, wo sich nur Gelegenheit

Zum Ruhme weist, dich schleunig hinzubringen,
 Hab' ich ein Thier von feltner Art
 Erzielet und ernährt. Mit einer wilden Stute
 Hat auf mein Zauberwort ein Drache sich
 gepaart.

Der Sohn aus dem vermischten Blute
 Ist halb ein Drache, halb ein Pferd,
 Ein Hippogryph. Ihn heben breite Flügel,
 Und ihm gebeut der kluge Zügel.
 Er steigt, sinket, schwebt und fährt,
 So wie sein Reiter es begehrt.
 Nur lerne, Rüdiger, die Kunst des strengen
 Zaumes,

Und suche nicht zu schnell das Feld des obern
 Raumes.

Auf dein vollkommenes Glück bedacht,
 Mit edler Liebe dich zu nähren,
 Und schndder Reize schlauer Macht
 Den Eingang in dein volles Herz zu wehren,
 Hab' ich ein schönes Kind, das Zucht und
 Muth beseelt,

Für deine Flamme erwählt.

Sie stehet unter einer weisen Fene,

Die bildet ihr das Herz und den Verstand,

Macht

Macht deinen Namen ihr bekannt,
 Und füllet sie für dich mit Zärtlichkeit und
 Treue.

Willst du sie sehn? Wirf einen Blick
 Auf diesen Spiegel hin, und fühle ganz dein
 Glück!

Der Jüngling steht betroffen vor dem
 Bilde.

Er sieht sie, bedeckt mit Panzer, Helm und
 Schilde,

Ein edler Reiz, ein sanftes Angesicht,
 Ein Blick, der Günst und Liebe spricht.

Des Jünglings Auge hängt an dem Korallen-
 munde;

Er starrt, wird roth, erblasst,

Sein Herz arbeitet unter süßer Last
 Und freuet sich der tiefen Wunde.

Sohn! spricht der Zauberer, erhabne Leiden-
 schaft

Nützt einem Herzen mehr, als aller Sprüche
 Kraft.

Doch halte Maß! Die klügste Liebe
 Gränzt an die Thorheit. Heiß'ge Blut,

Ob noch so edel, schwächt den Muth,
 Befiehl den Wünschen, und verschiebe
 Die Aernste deiner zarten Triebe,
 Bis mancher Sieg in mancher Schlacht
 Dich Bradamantens würdig macht.

Bestürmt von Traurigkeit, von Dank und
 von Verlangen,
 Drückt küdiger den Mund auf die gesunkenen
 Wangen;
 Doch unter seinem Fuß erliegt
 Der schwache Greis. Sein leichter Geist zer-
 fliegt.
 Kaum schließt sein Auge sich, so sinken, so
 verschwinden
 Die Werke seiner Kunst, der säulenreiche
 Saal,
 Der Gärten Pracht, der Mauren Stahl,
 Der hohe Fels, auf welchen sie sich gründeten,
 Zusammt der goldnen Thürme Zahl.

Wie wenn aus Aetneus Eingeweide
 Die heiße Lave sich ergießt,

Und



Und ihr ein troziges Gebäude
 Den ungefähren Weg verschließt,
 Sie anfangs seinen Fuß, sich theilend, rund
 umfließt,
 Dann, wie der Sichelreich, es plötzlich in
 sich schlinget,
 Und auf den ebenen Raum mit grassem Stro-
 me dringet:
 So suchet Rüdiger, von seinem Fall betäubt,
 Vergebens eine Spur, die von dem Schlosse
 bleibt.
 Er siehet sich auf einem öden Raume,
 Am Arme seinen Schild, den Ring an seiner
 Hand,
 Und Hippogryph mit Sattel und mit Zaume,
 Befestiget an einem Baume,
 Haut ungeduldig in den Sand.

Der unentschloßne Ritter siehet,
 Auf seinen Arm das Haupt gestücket:
 „Der wichtigste Verspruch ist annoch uner-
 füllt!
 „Was nützt mir Gaul, und Ring und Schild,
 „Fehlt

„Fehlt mir die Schöne, deren Bild
 „Im Spiegel mir erschlen, mir tief im Her-
 zen siset,

„Und es mit heißer Sehnsucht füllt? „
 Doch horch! von welchem Hufschlag tönt die
 Erde?

Ich wette, Rüdiger, die Schöne naht sich dir.
 Sie kömmt auf einem raschen Pferde,
 Geharnischt, unbewußt, daß sie dich finden
 werde;

Doch ihre Feye neben ihr
 Lenkt, als von ungefähr, der Rosse Lauf zu dir.

Von weitem ahuet beyden schon ihr
 Glücke.

Ihr pochend Herz; ruft beyden zu:
 Sie kömmt! — Er hört! — Dieß Auge kennest
 Du! —

Den innern Ruf bestät'gen ihre Blicke.
 Sie stehen da. Die schnelle Flamme bricht
 Mit voller Macht aus seinem Angesicht;
 Doch Bradamantens Aug' entwischet
 Kein Blick, in welchen sich nicht keusche
 Strenge mischet.
 Die

Die Fene sieht erfreut in der gelungenen Glut
 Hier klugen Zwang, dort heißen Muth.
 Auf beyder Lippen stockt die Rede.
 Der weisen Fene Mund hilft der Verwirrung
 auf.

Die Worte nehmen ihren Lauf,
 Hier minder kühn, dort minder blöde.
 Was nur die Liebe zärtliches
 Und dringendes
 Und heiliges,
 Was sie für Klagen, was für Freude,
 Was sie für Bitten, was für Eide,
 Was sie nur reines hat, das wechseln beyde.
 Nimm, Bradamante, nimm, als meiner Treue
 Pfand,

Spricht Rüdiger, den Ring von meiner Hand,
 Und laß mich künftighin dein eigen, dir er-
 geben,

Für dich allein, und mit und bey dir leben.
 Er meldet ihr dabey des Ringes Eigenschaft,
 Und welche Hand das Kleinod ihm gegeben.
 Er rühmet ihr den Schild und seine Wun-
 derkraft,

Und

Und weist ihr den Gaul, den starke Schwinge
gen heben.

Sie lobet seinen Wuchs und nützlichen Ge-
brauch:

„Doch, Rüdiger, gehorcht er auch? „ —
Der Jüngling, stolz auf seinen Schimmel,
Verspricht die Probe nur in einem niedern
Raum.

Er löst die Riemen von dem Baum,
Besteigt den Sattel, faßt den Zaum,
Fliegt auf, und fliegt, und fliehet bis an den
Himmel.

Wohin? wohin, o Rüdiger?

Kürze deinen Zügel,

Rüdiger!

Stehe fest im Bügel,

Rüdiger!

Mäßige die Flügel,

Sink' auf jenen Hügel,

Rüdiger!

Ruft ihm die Schöne nach. Und er
Unmächtig Zaum und Trense zu verwalten,
Bedaucht allein im Sattel sich zu halten,
Geblendet und betäubt,

2ter Theil.

F

Fliegt

Bis zum gewölbten Firmament.
 Wirft je der Ritter von dem Pferde
 Die Blicke nach der tiefen Erde,
 So übersieht er weit herum
 Ein Königreich, ein Kaiserthum;
 Wie Uederchen sieht er die Flüsse laufen,
 Und Städte gleichen Ameishaufen.

Das Eyland hat er nun bereits zurück-
 gelegt,
 Auf dem Enccladus die Last des Berges trägt;
 Das Ufer sieht er schon, wo Didos Reich ge-
 blühet,
 Er sieht den dürren Sand, in dem der Neger
 glühet;
 Er sieht die grassen Felsen aufgehäuft,
 Nach welchen Afrika verengt zusammenläuft;
 Und überschiffet mit neuen Schwingen
 Die Meere, die des Ganges Gold verschlin-
 gen. —
 Die Völker, deren Himmelskreis
 Der Flug durchschneidet, stehen heerdenweis,
 Erschrocken über dem Gesichte,



Und halten es, von Angst und später Buße heiß,
Für einen Voten schwerer Strafgerichte.

Weit von der Straße, die der Schiffer
hält,
Liegt einer Insel weites Feld,
Von heitrer Sonne stets begrüßet,
Von sanften Wellen stets geküßet,
Ein Kleinod der Natur, ein reizervfüller Ort.
Nach diesem lenkt der Gaul des matten Flug-
ges Vogen.
Kein Wunder, da er nun, in einem Striche
fort,
Drey tausend Meilen weit geflogen.
Allein so schnell, als er,
Fährt auch kein Bliß aus Jovens Hand daher.

In Kreisen sinkt der Gryph, und schlägt
die bunten Flügel.
So bald es sich nur wagen läßt,
Springt unser Ritter aus dem Bügel
Ins weiche Gras, und hält die Trense fest,
Damit das Thier ihm nicht entrinne,

Und

Und wiederum die hohe Bahn gewinne.
 Er bindet es voll Schweiß und Schaum
 An einen nahen Myrtenbaum.

Nicht weit davon, wo eine Quelle plau-
 dert,
 Und über Kiesel rollt, und unter Blumen
 zaudert,
 Wirft sich der Ritter hin, entblößt die heiße
 Hand,
 Legt Helm und Schild erleichtert in den Sand,
 Und dreht das Angesicht dem kühlen West ent-
 gegen,
 Von dessen Hauche sich der Linden Wipfel
 regen,
 Er löschet mit der klaren Flut
 Der Lippen Brand, der Augen Glut,
 Und plätschert in dem flüssigen Krystalle,
 Damit die Schwulst des Blutes falle,
 Das, durch die Last der Waffen aufgebracht,
 Der Adern Zweige frohen macht.

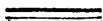
Nun irrt sein Blick durch saatenreiche Fel-
 der,

Geschwollne Hügel, dunkle Lorbeerwälder;
 In ebenen Fluren ahmt der helle Bach
 Mäanders Labyrinth nach;
 Er rauschet zwischen angenehmen Gängen
 Von Cedern und von Pomeranzenholz.
 Die reichen Bäume stehn, auf Frucht und Blü-
 te stolz,
 Die sich auf ihren Nesten mengen.
 Der Nachtigallen sichres Lied
 Bricht aus dem Laub' hervor. Die laue Luft
 durchzieht
 Der Duft der Rose, die hier immer wieder-
 blüht,
 Und keinen Nord erlebt, und keinen Winter
 sicht.
 Im Rosmarinbüsch, im quendelreichen
 Grase
 Hüpfet der Kaninchen Brut, sitzt der vergnügte
 Hase.
 Die Stirne von Gerseihen schwer
 Liegt wiederkäuend an des Lammes Seite
 Der stolze Hirsch; und, nie des Jägers
 Beute,
 Jagt die gefleckte Gemis' umher.

Indem

Indem des Ritters Blick den reichen
 Strand durchflieget
 Und sich an jedem Reiz vergnüget,
 Thut plötzlich Hippogryph, der an dem Baume
 lieget,
 Durch falschen Schrecken aufgebracht,
 Solch einen Satz mit solcher Macht,
 Daß die verletzete Myrte kracht,
 Und bis an seinen Fuß den grünen Wipfel
 bieget.
 Die Blätter schnehen auf den Stoß,
 Doch reißt der Saul sich nicht vom Baume los.

Wie wenn den Tannenfloß der Flamme
 Zut ergreifet,
 Der ausgejagte Saft zu regem Schaume
 schwigt,
 Und die gedehnte Luft, die tief im Marke sitzt,
 Durch feuchte Poren zischt und pfeifet,
 So schwigt und pfeift der Baum, und ein ver-
 nehmlieh Ach!
 Lönt aus dem hohlen Stamme nach.
 Der Ritter sieht, sich wundernd, nach dem Orte,
 Von



Von dem der Seufzer kömmt. Dem Seufzer
folgen Worte:

„Bist du, wie die Gestalt mir zu versprechen
scheint,

„Gefällig und der Härte feind,

„So löse deinen Gaul von meinem Stiele,

„Ich, der ich Qual genug von innen fühle,

„Ich brauche nicht noch äüßre Pein,

„Um mitleidswerth zu seyn.“

Da Rüdiger die Worte reden höret,
Steht er erstaunt, nach ihr gekehret,
Knüpft Hippogrphen ab. Wer du auch im:
mer seyst,

Spricht er, ein menschlicher, ein überird'scher
Geist,

Vergieb, wenn, unbewußt, daß unter harter
Rinde

Ein zarter Sinn,

Ein fühlend Wesen sich befünde,

Ich an dem Schaden schuldig bin,

Doch bitt' ich dich, mir zu entdecken,

Wie kam dein Geist in diesen Baum zu stecken?

Erzählet

Erzählst du mir, was einst dein Stand gewes-
sen sey,

So bleibe stets dein Laub vor Nord und Hagel
frey!

Und ist mit Worten, oder Waffen,
Dir Rath und Hülfe zu verschaffen,
So schwöre, so gelob' ich hier,
Hey meiner Schönen schwör' ich dir,
(Nichts kann mich stärker binden)
Du sollst mich, dir zu dienen, willig finden.

Dein Bitten legt mir auf, o Ritter!
meiner Pein

Gesunkne Hefen aufzurühren;
Doch deinen Antrag zu vollführen
Wird leider! dir unmöglich seyn:
Erwiedert ihm der Baum. So wisse denn;
Vor Zeiten

Sah Gallien, mein Vaterland,
Mich unter seinen Paladinen reiten,
Und Adolph ward ich dazumal genannt.
Mein Vetter ist der Ritter von Anglante.
So sind auch Reinhold, Bradamante

Von Montauban mit mir verwandt
 Und zweifelsfrey dir wohl bekannt.
 Zu lange wär' es hier zu melden, edler Ritter!
 Was für ein Zufall mich nach Indien gebracht.
 Mit mir war Reinhold und ein Dritter,
 Und eben waren wir bedacht
 Der langen Irre Lauf zu enden,
 Und uns Europen zuzuwenden.
 Wir traben manche Stadt vorbey.
 Ein prächtiger Pallast erhebt sich an dem Meere.
 Wir fragen, wem er zugehöre?
 Und man erwiedert uns, daß er Alcimens sey.
 Sie selbst, die Zauberinn Alcine,
 Saß an dem Ufer ganz allein.
 Sie sang: und Thunnen und Delphine,
 Und tausend Fische, groß und klein,
 Erhoben sich nach ihres Liedes Weise,
 Und sprangen wimmelnd auf den Sand,
 Und sonder Angel, ohne Reuse,
 Ging sie die Feye mit der Hand.

Die Neugierkeit hält unsern Lauf zurücke.
 Sie grüßet uns mit holdem Blicke.

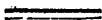
Ich aber, ihrer Augen festes Ziel,
 Ward bald gewahr, daß ich vorzüglich ihr gefiel.
 Sie bittet uns, wenn wir verweilen können,
 Ihr in dem Schlosse den Besuch zu gönnen.
 Die beiden andern, bange vor der List
 Der Zauberinn, die weit berüchtigt ist,
 Entschuld'gen sich, so gut sie können.
 Alcine sieht mich an, und mein Gesicht
 Sagt ihr, ich billige der Freunde Welgern
 nicht.

So könnt ihr wenigstens mir dieses nicht ver-
 sagen,

Spricht sie, nur eine Fahrt an jenen Stein zu
 wagen,

Der nahe bey dem Ufer liegt.
 Hat euch der Fische Spiel vergnügt,
 So werdet ihr, wenn mich die Hoffnung nicht
 betriegt,

Ein Wunder dort zu sehn bekommen,
 Dergleichen keiner sieht,
 Wenn er die ganze Welt durchzieht.
 Sie ruft. Ein prächtig Boot kommt auf uns
 zu geschwommen,
 Und ohne Ruderknecht, und ohne Steuermann
 Langt



Langt es vor unsern Füßen an.

Ich schwinde mich, voll Neugier, von dem
Pferde.

Swar mit bedeutender Geberde

Und einem sanften Stoß warnt Reinhold mich,
und spricht:

Was thust du, Bruder? traue nicht!

Alein der Wind zerstreuet seine Lehren.

Zu folgen scheint mir süße Pflicht.

Sein Beispiel selbst genügt mir nicht,

In dem Entschlusse mich zu stören.

Die Ritter bleiben stehn, und mich allein

Nimmt mit der Zauberinn der goldne Nachen
ein.

Wir fliegen ohne Wind, dem Pfeile gleich, vom
Lande,

Nicht nach dem Felsen, in die offne Flut.

Mich rufet Reinhold von dem Strande.

Zu spät. Sein Mitleid und sein rascher Muth

Stürzt ihn vom Ufer in die Flut.

Ein fert'ger Schwimmer kömmt er durch die
Wogen

Dem leichten Rahne nachgezogen.

Alein Alcine winkt, und eine schnelle Nacht
Bedeckt

Bedeckt den Horizont, der hohle Donner kracht,
 Und Ueberdruß und Ungewitter
 Entfernen den getreuen Ritter.

In meiner kurz vorhin zu sichern Brust
 erwacht

Auf einmal Argwohn, Leid und Reue.
 Gleich aber ist die schlaue Feyer
 Auf unfehlbaren Trost bedacht:
 „Du kommst ein Wunder anzusehen?
 „O schöner Jüngling! glaube mir,
 „Das Wunder ist bereits geschehen,
 „Mein scheuer Blick verräth es dir.,
 Ein süßes Schmachten, schöne Züge,
 Ein schlauer Ruf zu leichtem Siege,
 Erfüllen mich mit kühner Blut.
 Wir brennen mitten in der Flut,
 Und der Genuß der höchsten Freude
 Versiegelt die getauschten Eide.

Wir hatten einen Tag und eine Nacht
 (Uns einen Augenblick) im Boote zugebracht,

Da

Da wir an dieses Ufer fuhren.
 Geliebter! sprach die Zauberinn,
 Dieß ist mein Reich, dieß sind die Fluren,
 Wo ich, vor diesem Königin,
 Nunmehr mit abgelegtem Range,
 Dir zu gehorchen nur verlange.
 Ihr ganzer Hof, in reicher Pracht,
 In hellen Farben, leichter Tracht,
 Umfloß uns bald zum fröhlichen Empfange,
 Und jedermann war nur bedacht
 Mit Tänzen, Spielen und Gesängen
 Die schnellen Stunden zu verdrängen.

Meinens Herze war nunmehr
 Für jeden außer mir verschlossen.
 (Denn manche hatten schon vorher
 Der geilen Feue Gunst genossen)
 Mich liebte, mir vertraute sie
 Die Herrschaft über sich, die Herrschaft ihres
 Staates;
 Ich war die Quelle klugen Rathes,
 Von meiner Seite wich sie nie.
 Gleich heftig liebt' ich sie hinwieder.

In dem Besitze solcher Macht,
 In dem Genuße solcher zarten Glieder,
 Gab ich den Waffen und der Schlacht,
 Dem Ruhm und Gallien auf ewig gute Nacht.
 So manche Schätze nur das Glück
 Dem Sterblichen gewähren kann,
 Die alle, schien es mir, traf ich in ihrem Blicke
 Versammelt und erhöht an.
 Die süßen Reize zu betrachten,
 Nach neuen Küssen stets zu schmachten
 War einzig mein Geschäft und meine Ruhm-
 begier.

Und Wünsche, Hoffen, und Gedanken
 Verloren alle sich in ihr,
 Und endigten sich all' in ihr,
 Und keiner überflog die Schranken.

Doch ach! was hilft es mir,
 Die Wunde wieder zu entzündent,
 Für die kein Mittel auszufinden!
 Du, junger Ritter, merk' es dir:
 Da mir Alcinen's Gunst, da mir mein Glück
 Am sichersten, am höchsten schien,

zog sie das Herz von mir zurücke,
 Und gab es einem andern hin.
 Zu spät erkannt ich ihr beweglich Herze,
 Das ohne Kampf und nur im Scherze
 Liebt und nicht liebt, sich bindet und befreyt.
 Zwen Monde wärdte meine Herrlichkeit.
 Dem neuen Buhler zu gefallen
 Stieß mich die Falche weg, sah mich verächt-
 lich an,
 Wie sie mit vielen schon gethan,
 Und ohne Grund mit alien.
 Allein damit die Welt auf den Bericht
 Der dienstentloßnen Buhler nicht
 Zu laut von ihrer Geilheit spreche,
 Verändert sie gemeiniglich
 Sie bald in Thiere, bald in Fische,
 Und bald in Bäume, so wie mich.

Dieß, Ritter, ist mein widriges Geschicke;
 Dieß ist der Grund, warum ich eine Pflanze
 bin;

Dieß sind die Sitten, dieß die Lücke
 Der laßerhastn Zauberinn.

Dieß

Dies diene dir zur Warnung und zur Lehre,
 Auch glaube nicht, daß etwan ihr
 Der Scepter dieser Insel zugehöre.
 Durch Meineid nur regiert sie hier.
 Der wahre König dieser Lande
 Bestimmte seinen Thron in seinem Testament
 Der Tochter, die sich Logistille nennt,
 Der einzigen aus ehelichem Bande.
 Alcine, die geheime Frucht
 Verbotner Liebe, lasterhafter Sucht,
 Der er mit einer Buhlerin gepflogen,
 (Mit einer Schwester sagt man gar)
 Ward insgeheimt und manches Jahr
 In den Geschäften schwarzer Kunst erzogen.
 Zu ihrem Loose fiel von ihrem Vater ihr
 Ein kleines Lustschloß zu, und sein Revier.
 Alcine, mißvergnügt mit dem zu engen Sitz,
 Sie, aller Laster, aller Bosheit Pfütze,
 Sie richtete nunmehr ihr Sinnen, ihr Bemüht
 Dabin, durch Schmeicheln, durch Beklagen,
 durch Erbarmen,
 Durch geile Lust, ertheilt mit offenen Armen,
 Der Schwester Freunde von ihr abzuziehn,
 Die, reiner Sitten höheres Exempel,

Und aller Tugenden, und alles Guten Tempel,
 Alcinen ihre Laster oft verwies,
 Und sie vor Strafe warnen ließ.

Von Scheelsucht und von Haß erhitet,
 Von ihrem Anhang' unterstützet,
 Und kühn auf ihre Zauberern,
 Entschloß Alcine sich zu offenbarem Kriege;
 Nahm Städte, Land und Schlösser ein,
 Eroberte mit schnellem Siege
 Das ganze Reich, in welchem ist
 Das ächte Blut der königlichen Ahnen
 Nur eine kleine Zahl getreuer Unterthanen
 Und eine Festung noch besitzt.
 Auch diese wäre schon Alcinen's Beute,
 Wenn vor der Pforte nicht das Meer von
 jeder Seite
 Des eingefressnen Landes engen Strich,
 Wie zwischen Albion und Scotien benetzte,
 Und wenn nicht jedem Sturme sich
 Die kluge Königin so tapfer widersetzte.

Was von Meinen mir bekannt,
 Hast du, o Ritter, nun vernommen,
 Der du in dieses Zauberland
 Durch einen neuen Weg gekommen,
 Sie wird zuletzt mit dir
 Nicht besser, als mit allen, handeln,
 Sie wird den is'gen Sühler neben mir
 In einen Stein, in einen Bach verwandelt;
 Du wirst an ihrer weichen Brust
 Dir der Beglückteste der Menschen scheinen,
 Doch bald darauf die kurze Lust
 In ewiger Gefangenschaft beweinen.
 Und leider! hoff' ich nicht,
 Das meine Warnung, mein Bericht
 Dich wider die Gewalt so schöner Sätze
 Zu härten, zu vertheidigen genüge;
 Doch thu' ich meine Pflicht.
 Vielleicht bist du bestimmt, wo tausend uns
 terlagen,
 Den Sieg davon zu tragen.

Der Ritter dankt dem Paladin, verspricht
 Den ihm gegebenen Unterricht

Auf's Beste zu erfüllen.
 Bedauert insonderheit um Bradamantens wil-
 len
 Den unbequemen Stand,
 In dem ihr Vetter sich nun schon ein Jahr
 befand;
 Doch kann er iht zu seinem Besten
 Nichts weiter thun, als ihn auf bessere Zeit
 vertrösten.
 Zugleich befragt er sich, ob kein geheimer
 Pfad
 Zu Logistillens Reiche führe,
 Auf welchem man (dieß scheint der klügste
 Rath)
 Der Fehe Gränzen nicht berühre?
 Ein rauher Weg, versetzt der Myrtenbaum,
 Geht zwar durch Sümpfe, Sand und Haiden,
 Und über Felsen, welche kaum
 Sich von den Wolken unterscheiden;
 Doch glaube nicht, daß dich Alcimens Schaar
 Auch diese Straße
 Unangefochten ziehen lasse.
 So gierig stürzet nicht der Aar
 Auf das Gefieder

Des Himmels nieder,
Als dieß Geschmeiß auf einen Wandrer fällt,
Der auf dem Wege sich nach Logistillen hält.

Und kämen sie zu ganzen Heeren,
Erwiedert Rüdiger, so weis ich mich zu weh-
ren.

Gehab dich wohl in deiner Myrte Schoof,
Und werde bald der engen Scheide los!

Meinens Gränzen auszuweichen
Und Logistillens Herrschaft zu erreichen,
War zwar im Hippogryph und seiner Leicht-
tigkeit

Ein Mittel sicher und bereit:

Allein es sey, daß auf den raschen Schwingen
Von neuem in das dünne Reich zu dringen,

Gewißigt durch den ersten Flug,

Der junge Held Bedenken trug;

Es sey, daß Liebe zu Gefahren

Und Abentheuern ihn

Bewog die Straße vorzuziehn,

Wo sie gewiß und häufig waren;

Genug, er windet um die Hand

Des unbestiegnen Gaules Flügel,
 Und der tragt hinter ihm mit eingelegtem
 Flügel,
 Und Müdiger verläßt den Strand
 Und dringet weiter in das Land,

Von einem angenehmen Hügel,
 Den er bereits erstiegen hat,
 Erblickt er nun Alcimens reiche Stadt,
 Um die, von Graven rings umgeben,
 Die goldnen Mauern sich erheben,
 Zwar vieler Meinung trennet hier
 Sich von der meinigen. Was mir
 Ein ächtes, dichtes Gold geschienen,
 Das dünket ihnen
 Ein alchymistischer Betrug.
 Jedoch genug!
 In diesen Streit will ich mich nicht vertiefen;
 Wer es nicht glaubt, mag es am Steine
 prüfen.

Der

Der unger reizte Ritter flieht
 Den sanften Weg, der durch die Fluren
 schleicht
 Und an die stolze Pforte reichet,
 Und wählt den rauhen Pfad, der sich zum
 Berge zieht.
 Hier fängt er kaum den Fuß an zu bewegen,
 So strömet ihm das tolle Heer entgegen.

Nie sah man eine Schaar
 So häßlich und so wunderbar,
 Als diese war.
 Der zeigt eines Affen Fraße
 Von unten bis zum Halse hin ein Mann,
 Dort bellt ein Hundekopf, hier schnaubet eine
 Katze;
 Der kriecht auf einer Varentaxe,
 Der setzt ans Jägerhorn den langen Schna-
 bel an;
 Der jaget ohne Zaum auf einem wilden
 Pferde,
 Und jenen bringt ein Esel rückwärts her,
 Auf einem Kranich reitet der,



Und jener stampft die Erde
 Mit einem Ziegenfuß; der ziehet nackt ein-
 her,
 Und jener hat, statt eines Kleides,
 Mit Federn sich beklebt; hier hüpfet ein
 Greis,
 Dort schleicht ein Kind, an Bart und Haa-
 ren weiß;
 Hier Mann, dort Weib, da beides,
 Zu Waffen haben sie, der einen Kofst, ein
 Seil,
 Der eine Pfanne, der ein Beil,
 Sie kommen an mit langen Speeren,
 Mit Hacken, Sichel, Krücken, Scheeren.
 Der Hauptmann, unter dem der bunte Hau-
 fen steht,
 Trägt seine Backen dick, den Ranken aufge-
 bläht.
 Er sitzt auf einer großen Schnecke,
 Und langsam regt er sich vom Flecke;
 Das Auge schwer von Schlaf, von Wein
 erhist,
 Wankt er, mit jedem Arm auf einen Knecht
 gestützt;

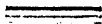
Ein

Ein Dritter wischet ihm die Tropfen von der
 Stirne,
 Und fächelnd fühlt sein Antlitz eine Dirne.

Der Mißgeburten eine, halb ein Schwein
 Und halb ein Mann, grunzt Rüdigern ent-
 gegen:

„Wohin, o Thor? Zur Stadt hinein!“,
 Das thu' ich nicht! fällt ihm der Ritter ein,
 (Und weist ihm den entblößten Degen)
 So lang' ich tauche, den zu regen.
 Das Unthier fasset seinen Speer;
 Doch ihm gebricht die Zeit ihn einzulegen.
 Zu schnell ist über ihm der tapfre Rüdiger
 Mit seiner Valisarde her,
 Die durch die Borsten eingejaget,
 Zwey Spannen lang ihm aus dem Nacken
 raget.

Dann faßt er seinen Schild, und stürzt voll
 Muth,
 Und hauet links und rechts in die verhärtete
 Brut.



Hier fällt ein Eselsohr, und dort ein Bären-
 Kiesel *),
 Hier liegt ein Affe, dort ein altes Weib,
 Dem spaltet er den Kopf, und dem den gan-
 zen Leib,
 Und eine Hälfte bleibt in jedem Stiesel,
 Allein zu groß ist ihre Schaar,
 Ohn' End' und vielfach die Gefahr.
 Man brauchte zu dem ungeheuren Schwarme
 Nicht weniger, als Priarens Arme.

Warum, o Ritter, bleibt dein Schild
 Noch unenthüllt?
 Gedenkst du nicht an ihn in des Gefechtes
 Hitze?
 Verdient die Ehre seiner Blitze
 Der niederträcht'ge Pöbel nicht,
 Der ohne Helm und Panzer sicht?
 Doch lieber wirfst du wohl erblassen,
 Als dich von diesem fangen lassen.

Indessen öffnet sich der Festung reiches
 Thor.

Zwey

*) Kiesel, oder Kiefer, heißt in einigen Provinzen
 ein Kinnbacken.

Zwei Nymphen reiten aus der Stadt hervor,
 Auf zahmen Rehen, deren Felle
 Wie Hermelin so weiß.
 Ein sanfter Glanz, gelinde Helle
 Umfließt die Schönen, als ein Kreis:
 So schmeichelhaft und angenehm den Augen,
 Daß seiner Macht zu widerstehn
 Und ohne Vorurtheil die Schönen anzusehn,
 Nur eines Gottes Blicke taugen.
 So wären (köunten sie gehüllt in Körper gehn)
 Der Liebreiz und die Schönheit anzusehn.

Sie kommen in geradem Laufe
 Dem Orte zu, wo der unwürd'ge Haufe
 Den tapfern Ritter hart bedrängt,
 Und ihm den Raum zu Hieb und Stich ver-
 engt.

Raum aber zeigen sich die Nymphen ihrem
 Blicke,

So tritt mit Ehrerbietigkeit
 Der Mißgeburten Schaar zurücke,
 Der junge Ritter sieht erfreut,
 Daß seiner matten Tapferkeit

Noch

Entschlossen eilt er ist den Weg zur Stadt
hinan. —

Zu deutlich haben uns die Dichter vorgesun-
gen,

Wo Venus aus der Flut entsprungen,

Sonst schwäre man,

Daß diese Fluren sie entstehen sahn.

Hier ziehen, Hand um Arm geschlungen,

Das Herz von grauen Sorgen leer,

Die müß'gen Liebenden umher.

Sie wählen Blumen aus und flechten bunte
Kränze,

Und denken nur an Feste, Spiele, Tänze.

Hierher setzt nie der Ueberdruß,

Der Mangel nie den dürren Fuß.

Man sieht in diesen Lustrevieren

Mit heitrer Stirne stets den jungen May rez-
gieren.

Der Mägdechen und der Knaben Chor

Bereinigt sich zu schlaun Echerzen,

Bersprenet sich zur Kühlung süßer Schmer-
zen.

Hier quillt aus dem belebten Rohr

Ein schmeichelhaftes Lied hervor,

Dort

Dort scheint sich das Murmeln kühler Quells
 len

Zu zweyer Schmachtenden Gelispel zu gesellen.

Man siehet in der Wipfel dünnes Laub
 Mit Vögeln untermischt die Liebesgötter
 fliegen:

Der freuet sich ob seinen Siegen,
 Und jener lauscht auf einen Raub,
 Die neuen Pfeile schnitt der eine,
 Der andre schleifet sie an dem benetzten Steine.

Ein falbes Pferd, mit Golde reich gezieret,
 Wird hier dem Ritter zugeführt.
 Der andre Gaul, gewohnt den Wolken zuzustreben,
 Wird einem Knaben übergeben,
 Der seinem Eigensinn mit Mühe widersteht,
 Und laufen muß, wenn er im Schritte geht.
 Die beyden Schönen auf den Rehen,
 Die Rüdigern zu jeder Seite gehen,
 Beginnen ist: Von Eurer Tapferkeit,
 O Ritter, ist der Ruf Euch längst zuvor gekennetmen,

Und

Und Euer heut gefochtner Streit
 Bestätiget, was wir vernommen.
 Doch, ist es nicht Verwegenheit
 Euch neue Mühe vorzuschlagen,
 So bitten wir inständig, einen Streit
 Uns zu Gefallen noch zu wagen.
 Es fließet durch die Mitte dieser Flur
 Ein Strom. Ihn kreuzet eine Brücke nur.
 Ein Weib von riesenmäßiger Statur
 Bewachet sie, verfolget uns mit Hasse,
 Und störet immerfort die Sicherheit der
 Straße ;

Ermordet und bekiehl
 Den Fremden, der nach unserm Ufer zielt.
 Oft schleichet sie bey Nacht in unsre Myrten-
 lauben

Und jede Kostbarkeit zu rauben.
 In jener Mißgeburten Schaar,
 Die Euch vorhin so fährlich war,
 Sind fast die meisten ihre Sobne:
 Von böser Art und räuberisch, wie sie.
 Sie speyhet Gift, hat Klauen, lange Zähne,
 Wird nimmer satt und rastet nie,
 Und Chrysophile heißet sie.

Der

Der Ritter, welcher sich ob dem Verichte
wundert,

Erwiedert mit Gefälligkeit:

Nicht nur in Eine Schlacht, in hundert

Bin ich für Euch zu gehn bereit.

Mit allem, was ich bin und tauge,

Bedient Euch meiner, wie und wenn ihr
wollt.

Ich trage nicht um Herrschaft, oder Gold,

Den Panzer auf der Brust und das Visier am
Auge;

Zum Nutzen andrer waffnet sich

Mein Arm, der Schönen sonderlich.

Ihm danken mit bescheidnem Blicke

Die beiden Nymphen. Kurz darauf

Entdecken sie den Strom, die Riesinn und
die Brücke.

Es spornet Rüdiger sein Pferd zu schnellern
Lauf,

Und läßt das zarte Paar zurücke.

Doch vor der Brücke

Hält ihn der Speer des hohen Welbes
auf.

Mit Edelsteinen reich bedeckt
 Ist ihre Rüstung, und von Golde dicht;
 Allein der leid'ge Hunger blecket
 Aus ihrem gelben Angesicht.
 Sie reitet, nicht auf einem Pferde,
 Auf einem Wolfe reitet sie.
 Sibirien sah seines gleichen nie:
 Mit gift'ger Klaue senget er die Erde;
 Verlethender Geruch umzieht das hagre Weib,
 Und Ausatz decket ihren Leib.
 Sie ruft dem Ritter zu, den Helm, den rei-
 chen Degen,
 Und jedes Kleinod abzulegen.
 Auch nicht ein Haar, erwiedert Rüdiger,
 Soll dies? Pest von mir besitzen.
 Sie fassen beyde Schild und Speer
 Und drohen sich mit scharfen Spitzen.
 Des ungeheuren Wolfes Fuß
 Macht unter seiner Last die Erde zittern.
 Doch ungleich ist der herbe Gruß.
 Der Riesinn Lanze bricht zu Splintern,
 Und Rüdiger sitzt unverrückt
 Auf seinem Ross, da sie bereits die Wiese
 drückt.

Der

Der Ritter springet ab, damit er ihr in Eile
 Das grasse Haupt vom ekeln Rumpfe theile.
 Doch ob er hauet, schneidet, sticht,
 So weicht das zähe Fell dem scharfen Schwerte
 nicht.

Genug, o Held! daß ihren Waffen
 (So ruft der Nymphen nahes Paar)
 Dein Arm gewachsen war.
 Du, hoffe nicht in deinem Siege gar
 Das Laster aus der Welt zu schaffen.
 Es lebt, so lange dieses Enland steht.
 Beglückt genug, wer ihm für sich entgeht!
 Ist fällt man auf die reiche Beute.
 Das Unthier lieget noch sich seiner unbewußt.
 Man reißt den Schild von ihrer Seite,
 Den Panzer und den Helm vom Haupte, von
 der Brust.

Man findet noch in Hundert kleinen Säcken
 Juwelen, Gold und Perlen stecken;
 Man eilt ihr alles abzuführen,
 Und reitet reich zur Brücke hin.
 Doch alle die so theuren Stücke
 (O leichter Sinn! o Wankelmuth!)

Die Mägdechen werfen sie muthwillig von der
 Brücke
 Mit vollen Händen in die Flut.
 Der Ritter hält sie nicht zurücke,
 Und er, der ihre Thorheit rügen soll,
 Nennt ihr Betragen großmuthvoll.

Schon ist der andre Strand erreicht.
 Je mehr er von der Nachbarschaft
 Des fahlen Stroms zurücke weicht,
 Je reicher schmücket ihn der bessern Erde Saft.
 Sie reiten durch gepflanzte Gänge
 Von Cedern nach dem Thore hin,
 Und sehn die Zauberinn in weichlichem Ge-
 pränge
 Dem neuen Freund' entgegen ziehn.

Zweytes Buch.

Oft hör' ich euch, ihr Schönen! sagen,
 Und in der That nicht ohne Recht,
 Die wenigen vom weiblichen Geschlecht,
 Die wahre Neigung in dem Busen tragen,
 Sind weit getreuer, lieben mehr,
 Als der getreuste Mann, liebt' er auch noch
 so sehr.

Ich weiß nicht, wer zur Ausflucht geiler
 Triebe

Den spitzgen Unterschied erdacht,
 Den mancher zwischen Brunst und Liebe
 Und zwischen Herz und Körper macht.
 Als könnte Tag und Nacht beyammen woh-
 nen,

Als wären wir in einer zwey Personen,
 Als könnte hier das Herz keusch, züchtig, rein,
 Mit feilen Küssen dort der Leib besudelt seyn;
 Als ob die Treue sich nicht auf den Leib er-
 streckte,

Als ob das Herz nicht in dem Körper steckte..

Nein! Oeffentlich bekenn' ich hier,
 Vor dieser Lehre grauet mir,
 Und will mich eine Schöne wählen,
 So schwöre, so gelob' ich ihr,
 Sie kann auf Herz und Körper zählen.
 Das männliche, das weibliche Geschlecht
 Hat in der Liebe gleiches Recht.
 Wer unter uns gestattet seinem Kinde,
 Daß es durch gleicher Schlüsse Spiel
 Eröffneten Genuß, verschlossenes Gefühl,
 Den Meineid und den Eid verbinde?
 Wer diesen Widerspruch zu seinem Schutze
 nimmt,
 Der macht die Liebe zur Sirene,
 Die, bis zum Gürtel eine Schöne,
 Unedlerer Natur von unten, schwimmt.

Auch Rüdigers so gar kann ich es kaum
 verzeihen,
 (Obgleich sein Herz durch Zaubereyen
 Verfälscht, und nicht sein eigen ist)
 Daß er den Rath, den Adolph ihm ertheilte,
 Den Kaumgeschwornen Eid vergißt,
 Und an der Sene Busen eilet.

Die

Die Pforte, deren stralend Licht
 Die goldnen Mauren unterbricht,
 Hat jederseits zwey diamantne Säulen,
 Die unter sich die Last des gleichen Bogens
 theilen.

Meinens Wappen steht in einen Schild ge-
 schnitz,

Der von Smaragden und Rubinen blizt.

Das Pflaster in den breiten Straßen

Ist Marmor. Jede Seite ziert

Der Häuser bunte Schnur, von Jaspis auf-
 geführt,

Aus denen sich Gesang und Freude hören
 lassen.

An alle Fenster fliegt der Schönen rege Schaar,

Da sie den Ritter kommen hören,

Mit freyer Brust und rosenreichem Haar,

Und schöner noch, wenn sie beschidner wären.

Den Mittelpunkt der Stadt nimmt Schloß
 und Garten ein,

Und eine Stadt ist dieses Schloß allein.

Aus ihren Choren kömmt mit brünstigem Ver-
 langen

Den edlen Fremden zu empfangen,

Von ihrem Hof' umringt, die Zauberinn ge-
gangen.

Sie lobet seine Tapferkeit,
Und sie bekennet sich ob dem Besuch erfreut.
Mit solcher Ehrerbietigkeit
Wird von den andern ihm begegnet,
Als einem Hildebrand zu Kaiser Heinrichs Zeit,
Da er den Pöbel Roms als neuer Pabst ge-
segnet.

Der Gärten stolzen Schmuck, des Schloß-
ses reiche Pracht,

Ob sie gleich alles übersteigen,
Läßt Rüdiger fast außer Acht,
So reizet ihn das freundliche Bezeigen,
Der muntre Ton, der freye Fleiß,
Mit dem die ganze Schaar ihm zu begegnen
weiß.

An Alter und an feiner Miene
Sind sich die Jünglinge, sind sich die Mägde-
chen nah,

Doch unter ihnen glänzt Aleinc,
Wie an dem Himmel Cynthia.

Der

Der Haare langes Gold, ein Theil in
freyem Fluge,

Ein Theil mit spielendem gelindem Buge
Zurückgeführt, und künstlich aufgestellt,
Umschreibt der weißen Stirne Feld.

Der Locken sanfter Schatten
Erhöhet jede Wang', auf welcher sich
Mit Lilien die Rosen gatten.

Der dunkeln Braunen schmaler Strich
Herrscht über Augen, deren Schwärze
Die hellsten Stralen von sich schießt,
Bey deren Spiele jedes Herze
In Hoffnung, oder Gram, zerfließt.

Die Nase senket sich aus ihrer Mitte
In unverbesserlichem Schnitte.

Der kleine Mund, stets glühend, wie berest,
Liegt zweyen Grübchen eingesezt.

Die dünnen Lippen öffnen und verschließen
Der gleichen Perlen Doppelrang:

Sie bilden schmeichelhaft den angenehmen
Klang,

Mit dem die süßen Wörtchen fließen.

Wenn aus dem heitern Angesicht
Ihr holdes Lächeln bricht,

In allem, was sie thut, wie sie den Körper
träget,
Wie sie den Arm erhebt, wie sie den Fuß be-
weget,

Ist unter freyer Unbekiffenheit
Geßiffentlich ein Desz geleyet.
Sie spielt bescheidne Blödigkeit,
Und ziehet oft die heißen Blicke,
Als überrascht, von Rüdigern zurücker.
Was ihm von ihrer Lüßternheit,
Von ihrem Wandel und Betragen
Der Myrtenbaum erzählet, wird in den Wind
geschlagen.

Wie kann mit solcher Trefflichkeit
So schwarzes Laster sich vertragen?
Wohl aber muß der Paladin
Für eignen Undank, eigenes Verschulden
Die Strafe (noch zu leicht für ihn:
Er lebt!) im engen Kerker dulden.
Da giebt ihm Zorn und Rachgier ein
Verläumdungen und Lügen auszuspeyn. —
Von der so werthen Bradamante,
Die schon vorher der falsche Wein
Aus ihres Ritters Brust verbannte,

Säht



Fällt ihm kein Wörtchen ein.
 Meine wäscht durch neue Saubereyn
 Die letzten Züge noch aus seinem Angedenken,
 Und suchet ihm ihr eignes Bild allein
 Und unauslöschlich einzusenken.

Das reiche Fest, mit dem Aegyptens Kö-
 niginn

Den großen Latier empfangen,
 War lange nicht so reich, (wenn ich ein Rich-
 ter bin)

Als das, mit welchem nun der schönen Bau-
 berinn

Erhelltes Schloß und schwere Tische prangen.
 In angenehmer Harmonie,
 In raschen, in gedämpften Tönen
 Hört man die Saiten sich zum Hauch der
 Flöte mengen.

Nie fehlts an einem, der nicht in Gesängen
 Von zauberhafter Melodie
 Der Liebe Lust und Kümmernisse,
 Und manches Bild verliebter Phantasie,
 Europens Fahrt, Dionens Küsse
 Und Daphnens Laub zu malen wisse. —

So bald die Tafeln abgebaut,
 Vereint man sich in buntem Kreise
 Zum Spiel, wobey man wechselweise
 Und leise
 Sich ein Geheimniß anvertraut.
 Ein Spiel, verliebten Seelen
 Bequem
 Und angenehm.
 Hier können sie sich ihre Glut erzählen,
 Und, frey von Zwange, von Verdacht,
 Für die Zusammenkunft der Nacht
 Sich Zeichen, Ort und Stunde wählen.

Auch Rüdiger hat schon geredet, schon
 gehört.

Er lächelt, da nunmehr Alcine
 Das lange Spiel, als müde, stört.
 Er scheidet mit geheimnißvoller Miene.
 Ihn geht bis an sein Schlafgemach
 Die muntre Menge vor und nach.
 Das prächtigste der stolzen Zimmer
 Ist für den edlen Gast bereit.
 Der Kerzen und der Spiegel Schimmer
 Verjagt der Schatten Dunkelheit.

Begierig



Begierig auf das kleinste Zeichen,
 Steht beym Entkleiden ihm die Schaar der
 Diener bey.

Sie eifern, wer der erste sey,
 Ihn dieß zu geben, das zu reichen,
 Dann sinket er, der harten Rüstung los,
 In der geschwellten Pflaumen Schooß,
 Und heißet nun die Knechte weichen.

Mit wachem Ohre liegt er da,
 Und wartet, bis von jeder Seite
 Die stumme Ruhe sich verbreite,
 Und hofft sich seinem Glücke nah.
 Wenn der geringste Laut die tiefe Stille stö-
 ret,

Hebt er das Haupt empor, hält mit dem Athem
 ein.

Zu hören glaubt er oft, und hat doch nichts
 gehört,

Und seufzet laut, getäuscht zu seyn.
 Oft springt er auf, und öffnet sacht die Thüre,
 Und guckt hinaus, und findet alles leer.
 Aus ihrer Kammer geht nunmehr
 Die schöne Feyer, denket er,

Und

Und zählt, wie mancher Schritt von dorthier
zu ihm führe,
Und zählt umsonst. Oft wird er ungewiß,
Ob ihn Alcine wirklich liebe?
Oft fragt er, welche Hinderniß
Sich zwischen Frucht und Finger schiebe?

Alcine weicht indessen lange Zeit
Dem Fleiße süßer Reinlichkeit,
Sich mit Gerüchen zu begießen,
In einen Anzug sich, doch ohne Kleid, zu schliefen,
Sie kömmt durch einen Weg, den sie ver-
schlossen hält,
Und der ihr Schlafgemach mit Rüdigers ver-
bindet.
Sie findet ihn, wie er sich auf den Federn
windet.
Da sie sich ihm vor Augen stellt,
So fährt er auf, und stürzt sich von dem Bette,
Als ob er Schwefelbrand in allen Adern hätte.
Er hängt an ihr, gleich einer Klette,
Und wartet nicht, bis ihr das Kleid entfällt.
Ein feines Hemd, ein dünner Schleier,
Hierauf

Hieraus besteht ihr ganz Gewand,
 Der letzte weicht dem ersten Feuer,
 Und jenes, weit und ohne Widerstand,
 Kann von dem glatten Schooß mehr nicht
 verdecken,
 Als Bergkrystalle von verschloßnen Rosen
 decken.

Kein Eheu kann so zäh und fest
 An dem umstrickten Baume kleben,
 Als, Lippen Lippen aufgepreßt,
 Sich beyde Liebenden umweben.
 Das Auge saugt des nahen Auges Licht,
 Die Zunge flicht die Zunge nicht,
 In gleichem Taumel sinken beyde,
 Und schwimmen in dem See des Reizes und
 der Freude.

Es bleibt Alcinen's neuer Brand
 Im Schlosse zwar nicht unbekannt;
 (Wer will der Liebe Blut verhüllen?)
 Doch schleicht die Zeitung nur im Stillen,
 Und scheut sich, jedes Ohr zu füllen.
 Der schlaue Hof begegnet Rüd'igern
 Als seinem Ersten, seinem Herrn,

Und

Und jeder suchet bey Alcinen
Durch Achtung gegen ihn den Vorzug zu ver-
dienen.

Von Freude, Lust und Zeitvertreib
Bleibt keine Gattung ungeschmecket.
Im Tage drey mal wird der Leib
Mit Kleidern andrer Art bedeckt,
Und drey mal wird der Tag durch andre Freu-
de neu.

Spaziergang, Bad, und Gasterey,
Und Tanz, und süßer Harfen Töne,
Und Spiel der Schranken, Spiel der Scene.
Oft legt man sich an einer Quelle Rand
Und liest des Alterthums verliebte Sprüche;
Oft jagt man durch das ebne Land,
Erspäht des blöden Hasen Schliche;
Oft steht der kluge Hund dem albernen Phasan;
Oft klebt dem zähen Leim der Unsel Kittig an;
Oft störet man die Heimlichkeit der Gluten
Mit Regen und bespeliten Ruthen.

O Rüdiger! so fröhlich nicht, wie du,
Bringt ihre Zeit die Schöne zu,
Die, kaum gesehen, dich verloren.

Vor ihren Augen schwebest du,
Dein Name klingt in ihren Ohren.
Dir zu begegnen irret sie
Durch Flecken, Städte, dunkle Wälder,
Durch Höhlen, Lager, öde Felder.
Sie suchet stets; und findet nie.
Sie wiederholt in jedem Tage
An hundert Wanderer die Frage,
Ob sie vom Ritter nichts gehört,
Der durch die Luft auf einem Rosse fährt?
Und jeder spricht mit einem Achselzuge,
Er wisse nichts von diesem Fluge.
Zwar glauben kann und will sie nicht,
Dass er, wie Phaethon und Ikar, aus den Höhen
Herabgestürzt. Denn wäre dies geschehen,
So würde schleunig das Gerücht
Von einem Vole zu dem andern
Mit einer solchen Zeitung wandern.
Wer aber kann errathen, welchen Ort
Im Himmel, oder auf der Erde,
Der Ritter nun bewohnen werde?
Und dennoch sucht die Schöne fort,
Und hat zum Führer nur ihr Sehnen,
Und zu Gefährthen Gram und Thränen.

Auf

Auf Rath und Trost bedacht, ist ihre Feye
schon

Zum Grabe des Merlin gereiset,
Des großen Zauberers, den sie vom Acheron
Zurückruft, und der sie von allem unterweist.
Ihr ist bereits die wirkliche Gestalt
Des fernem Rüdigers erschienen,
Sie kennet seinen Aufenthalt
Und seine Krankheit bey Aelinen.
Zurück nimmt sie nun den Lauf,
Und reich an Unterricht stößt sie der Schönen
auf.

Als Bradamante sie erblicket,
Verändert sich der Kummer, der sie drückt,
In süße Hoffnung. Doch der Feye Mund
Thut ihr unangenehme Zeitung kund.

Der armen Schönen zittern alle Glieder,
Und Schauer laufen ihr den Rücken auf und
nieder,

Da sie aus dem Bericht erkennt,
Welch ungeheurer Weg von ihr den Ritter
trennt,

Und daß er gar in neuer Liebe brennt.
 Allein die Fehe stillt die Wunde
 Zugleich mit sanfter Arzenei,
 Sie bringt ihr Trost und Hoffnung bey,
 Sie weist ihr, daß Rüdiger im Grunde
 Nicht ungetreu,
 Daß er, durch List und Zauberey
 Betrogen, nicht er selber sey.
 Zuletzt verheißet sie mit Schwüren
 Ihr, eh der sechste Tag vorbey,
 Den theuren Freund zurückzuführen.
 Sie fügt hinzu: Hätt' er an seiner Hand
 Den Ring gehabt, der jeden Zauber störet,
 Und welchen er, ein übereiltes Pfand
 Der neuen Liebe! dir verehret,
 So hätt' er den Betrug Alcimens eingesehn,
 So wäre dieses nicht geschehn.
 Bring' ich den Ring in seine Hände,
 So hat Alcimens Macht ein Ende.
 Du, gieb mir ihn. Ich reise diese Nacht,
 Und bin in Indien, so bald der Tag erwacht.

Nicht nur den Ring; ihr Herz, ihr Leben,
 (Kann es aus der Gefahr den Ritter ziehn)

Will

Will Bradamante gern ihr geben,
 Sie reicht ihr ihn,
 Empfiehlt sich ihrer Treue,
 Empfiehlt ihr Mädigern, und schicket durch die
 Fene
 Ihm tausend, tausend Grüße hin.

So bald die Nacht den Horizont errei-
 chet,
 Beschwört die Zauberinn den unterird'schen
 Gaul,
 Der, roth an einem Fuß' und um das Maul,
 Im übrigen dem Pech an Schwärze gleichet;
 Den Ring, den ihr die Schöne gab,
 (Denn schädlich wär' er nun,) zieht sie vom
 Finger ab,
 Und steigt mit zerstreuten Haaren,
 Die gräßlich in die Winde fahren,
 Die Füße bloß, den Gürtel abgelegt,
 Auf ihren Gaul, der keinen Sattel trägt,
 Und eilt so schnell, daß, eh dem Meer Auror'
 entsteiget,
 Sich ihr Kleinens Insel zeigt.

Und meiner weisen Liebe Frucht?
 So hat das Mark der Enger und der Varen
 Dich in der Wiege darum nur genährt,
 So hab' ich dich in Höhlen und Gebirgen,
 Mit Löwen kämpfen, Schlangen würgen
 Nur darum so getreu gelehrt,
 Damit mein Schüler einst der schändlichen

Meine

Zum Atys, zum Adonis diene?
 Ist dieß, was mir seit langer Zeit
 Von deiner künft'gen Tapferkeit
 Die Punkte, Siffen und Aspekten,
 (Zu langen Fleiß hab' ich der eiteln Kunst ge-
 weiht!)

Ist dieß, was die Orakel mir entdeckten?
 Ist dieß das so gewünschte Jahr,
 Bezeichnet mit so großem Siege?
 Fürwahr!
 Ein schöner Anfang edler Kriege!
 Ein schönes Heer, ein rühmlich Feld!
 In würd'gen Waffen ein vollkommener Held!
 So wird dein Name bald die größten überwin-
 den,

So wird Meidens Ruhm vor deinem bald ver-
schwinden.

Unwürdiger! Es sey, daß deinen trägen Muth
Nichts edles, nichts erhabnes rühre:

Alein, wo bleibt die erste Blut?

Wo bleiben die so theuren Schwüre?

Giebt Niederträchtigkeit dir auch zur Falsch-
heit Recht?

Und hab' ich dir im weiblichen Geschlecht

Die trefflichste gewählt, um Aelinen

Zum Spotte, zum Triumph zu dienen?

Was liebst du denn so sehr an deiner Sau-
berinn?

Ist es ihr zärtlich Herz, ist es ihr treuer Sinn?

Und hast du nicht gesehn, wie sich ihr Lichen
endet?

Ist es ihr Reiz? O Blinder! siehst du nicht,
Daß ihr veraltet Angesicht

Dich nur mit falschem Scheine blendet?

Wo ist der Ring, der jedes Wunder bricht?

Gebrauch' ihn ikt! gebrauch' ihn, und er-
kenne.

Für welchen Reiz dein Busen bronne!

Doch hat sich meine Günst noch nicht von
dir gekehrt.

Dir zu begegnen füllet wieder
Mein Geist die abgelegten Glieder.
Hier ist der Ring, den du zu lang' entbehrt;
Dir schickt ihn Bradamante wieder.

So bald das edle Gold des Ritters Fin-
ger drückt,
Und ihn dem falschen Traum entrückt,
So ändert sich um ihn das Schaugerüst der
Nymphe:

Die Gärten sind ein großer, öder Wald,
Der Wolfe Nest, der Drachen Aufenthalt,
Entstellt durch Nebel und durch Sümpfe,
Aus denen das Geheul der gift'gen Kröte
schallt,

Er hört aus sinkenden Gebüsch
Die Schlangen ihm entgegen zischen.
Statt des Pallastes siehet er
In eines Felsen Schooß die düstre Höhle lie-
gen,

Um deren Eingang her

Der

Der Eber wütht, und die Harpnen fliegen.
 Sich selbst erblicket Rüdiger
 Unflätig und von Gaste leer,
 Verhüllt in Felle geiler Siegen.
 Es drückt ihm ein eisern Band
 Der Knechtschaft Zeichen, Hals und Hand.
 Auch die Gestalt des Zauberers verschwindet,
 Da sie des Ringes Macht empfindet.
 In eigener Form, wie es ihr Absehn war,
 Stellt sich ihm nun die weiße Feue dar.

Mit solchem Schrecken, solcher Schande
 Erblickt er sich in diesem Stande,
 Sieht er den Zeugen, welcher vor ihm steht,
 Daß er zur Erde heimlich flieht,
 Um ihn vor aller Welt auf ewig zu verstecken,
 Ihn tausend Klafter tief zu decken.
 Allein gefällig, sanft und mild
 Beschwöret ihn die kluge Feue,
 Daß er ihr den Betrug verzeihe,
 Mit welchem sie sich in das Bild
 Des strengen Zauberers gehüllt;
 Das ein'ge Mittel noch, mit Nachdruck zu
 ermahnen,

Und

Und Eingang dem Berweiss' in seine Brust
zu bahnen.

Doch, fährt sie fort, nun dich der Tugend
Ruf gerührt,

Nun meine Rede dich in dich zurückgeführt,
So laß mich, Jüngling, deiner Schönen
Mit wenig Worten noch erwähnen.

O! hättest du die Angst bedacht,
Den herben Gram, das zarte Leiden,
Das ihr dein Flug, das ihr dein Scheiden,
Dein langes Absenn ihr gemacht,

O! wüßtest du, wie sehr sie schmachtet,
Und ohne dich ihr Seyn verachtet;

Und hättest du zugleich gehört,
Wie hoch ihr Name sich geschwungen,
Wie mancher Sieg ihr schon gelungen,
Wie sie der Feinde Macht zerstört:

O Sohn! kein Zauber, keine Töne,
Kein Liebreiz hätte deine Treue
Von Bradamanten abgekehrt.

Noch ist es Zeit zu kluger Reue.
Doch ziehest du nicht ist den Fuß
Aus dieser Laster zähem Schlamm,
Erstickt ein muthiger Entschluß

Nicht

Nicht unbetzöglich diese Flamme,
 So hoffe keine Wiederkehr
 Zur Tugend, zu dem Ruhm, zu Brahman-
 ten mehr.

Der Ritter, der allein durch Einflug bö-
 ser Künste

Die Liebe zu der Zauberinn gehegt,
 So bald in ihm des Irthums gift'ge Dünste
 Die Macht des Ringes niederschlägt,
 Beschwöret kniend seine Feye,
 Daß sie den nun gesunden Sinn
 Vom Joche dieser Zauberinn,
 Von ihrer Ketten Schmach befreue.
 Und sie: Wohlan! beginne denn die That,
 Der Wachsamkeit Alcimens zu entgehen,
 O Jüngling! werd' ich dir mit klugem Rath
 Unsichtbar an dem Ohre stehen.
 Zugleich verschwindet sie, und Rüdiger ver-
 heißt
 Geschwinden Arm, entschloßnen Geist.

Ihm

Ihm kömmt Meine nun auf dornenvollen
Wegen

Aus ihrer Höhle Schlund entgegen.

Sie kömmt, ein altes, hages Weib.

Fünf Spannen kaum hat der gekrümmte Leib,

Mit schlapper Brust ein häßliches Gerippe,

Ein triefend Aug', ein seltnes graues Haar,

Des Kiefels ganzer Rest, der morschen Zähne

Haar

Drückt auf die eingebogne Lippe,

Zur tiefen Nase ragt das vorgeworfne Kinn,

Die Arme hängen zotticht, hart und dünn,

Und der so leichte Leib macht doch die Kniee

sincken.

Und die geschleppten Füße hinken.

So wie das Kind, das eine reife Frucht
Versteckt, und dann vergift, wohin es sie ver-
stecket,

Wenn es nach langer Zeit den Ort besucht,

Und sie von ungefähr hier wiederum entdeckt.

Sich wundert, daß sie nicht, wie neulich, fest
und gleich,

Daß

Daß sie verdorben, faul und weich,
 Sie nicht mehr liebet, nicht mehr heget,
 Sie auf den Mist und vor die Säue trägt:
 So wundert sich nun Rüdiger
 Ob der vorhin so reizenden Megäre,
 Und wünschet auf der Welt nichts herzlicher,
 Als daß er hundert Meilen von ihr wäre.

Meine wird den Ritter kaum gewahr,
 So wiset sie zum ekelhaften Kusse
 Den blaffen Mund, und zum gewohnten Gruße
 Beut sie die Brust, die Arme dar.
 Wenn Anblick der verbuhlten Alten
 Kann sich der Ritter kaum des lauten Hohns
 enthalten;
 Doch auf der Feyer stillen Rath
 Empfängt er sie, wie er vor diesem that.
 Die schlaue Feyer lacht, und will, daß er die
 Küsse,
 Die er aus Wollust gab, durch Zwang und Ekel
 büße.

Zur Höhle gehen sie. Doch stellt sich Rüdiger,
 Als

Als schien ihm alles, wie vorher.
 Er scherzt, und mißt im Scherze seine Weiche,
 Er glaubt sich fetter, als vorhin,
 Und will, daß man ihm seine Waffen reiche,
 Sie, zum Versuche nur, einst wieder anzuziehn.
 Er panzert, gürtet sich zum Spiele.
 Alcine merket nicht, wohin die Rüstung ziele.
 Er gehet nach dem Stalle hin,
 Den Hippogryph herauszuziehn.
 Doch ihn ermahnet die unsichtbare Fene,
 Daß er den Eigensinn des leichten Thieres
 scheue,
 Und weist ihm einen Gaul, mit Namen Ra-
 bikan,
 Als zahmer und gewisser an.
 Ein Pferd, das ehedem dem Paladin gehörte,
 Den längst die Zauberinn in einen Baum
 verkehrte.
 So, spricht sie, reizest du Alcinens Argwohn
 nicht.
 Sie waffnet ihn zugleich mit Unterricht,
 Wie er am sichersten zu Logistillen fliehe.
 Für deinen Hippogryph, o Ritter! Sorge nicht,
 Den bring' ich morgen dir in aller Frühe.



Nach deinem Ring gestatte mir;
 Er soll mir dienen, daß ich hier
 So manchen Zauber noch zerstreue,
 Und aus dem Myrtenbaum den Paladin be-
 freye.

Sie sagt ihm vieles noch,
 Wovon sie glaubt, es könn' ihm dienen;
 Und er verläßt nunmehr das ekle Loch,
 Das ihm so lange Zeit ein Paradies ge-
 schienen.

Er jaget durch die Stadt, ein elend, kö-
 thig Nest,
 Dem Chore zu, das gegen Norden stehet,
 Von welchem sich der Weg zu Logistillen dre-
 het,
 Und findet es durch Baum und Wache fest.
 Er fällt mit angesporntem Pferde
 Die Hüter an, macht mit dem Schwert sich
 Raum,
 Wirft die betäubte Schaar zerstückelt, todt
 zur Erde,
 Und hebet selbst den schweren Baum.
 Schon

Schon einen guten Weg hat er durchstrichen,
 Eh noch Alcine weiß, daß er entwichen.

Auch heuer gibt es noch genug,
 Auch unter uns, von solchen Feind,
 Die eben nicht durch Zauberereyen,
 Allein durch Lügen und Betrug
 Die eigne Häßlichkeit verkleistern,
 Und unsrer Herzen sich bemeistern.
 O glücklich! wem, wie Rüdiger,
 Sein guter Stern
 Der Klugheit edlen Ring verliehen,
 Der die Verblendungen zerstört,
 Der, wenn ein Irrthum uns bethört,
 Uns drücket, und ermahnt, Alcinen zu ent-
 fliehen.

Im reiten höret schon von ferne Rüdiger
 Der Glocken Ton, der Trommel Schläge,
 Er sieht das Volk auf seinem Wege
 In Waffen, und vermuthet, daß nunmehr
 Alcine seine Flucht vernommen,
 Und in der ersten Wut ihr Heer
 Versammle, solcher vorzukommen.

Sein Urtheil irret nicht. Sobald die Zau-
 berinn
 Erfährt, daß Rüdiger die Wächter todt ge-
 schlagen,
 Und daß ihn Rabikan gewaffnet fortgetragen,
 Fällt sie vor Schrecken als entseelt dahin,
 Zerreiſet ihr Gewand, zerkraxet ihre Wan-
 gen,
 Nennt sich blind, thöricht, hintergangen,
 Verufet ihre ganze Macht,
 Und rüstet sich zu heißer Schlacht.
 Des Heeres Hälfte schickt sie nach dem Wege,
 Auf welchem der Verräther flieht,
 Die andre Hälfte zieht
 Der Schiffe Segel auf und macht die Ruder
 rege.
 Die dichte Flotte deckt das Meer,
 Und rasend fährt mit ihr Alcine selbst einher,
 Und schwört, auch in der Hölle Gründen
 Den Ungetreuen auszufinden.

Der Ritter, der indes auf dem erkannten
 Pfad
 Sich Logisillens Reiche naht,
 Seht

Sest über Felsen, durch Gefräuche,
 Bald nach dem Himmel, bald dem Schatten-
 reiche.

Ein kahles, ebnes Feld erreicht er zuletzt,
 Das zwischen Berg und Meer sich in die
 Länge ziehet,

Und ohne Schirm am Mittagsstrale glühet,
 Vom Winde nie gefühlt, von keinem Quell
 benezt;

Des Berges Rückschlag mehrt die Hitze;
 Es siedet Luft und Sand. Im dürrn Tan-
 nenwald

Regt sich der stumme Vogel nicht vom Sitze,
 Der Grillen heisres Lied, das hier allein er-
 schallt,

Betäubet Meer und Luft und Berg und Thal
 und Wald.

Der heiße Panzer drückt des Ritters feuchte
 Glieder,

Die Zunge starrt, von bitterm Durste schwer,
 Verdruß und Mattigkeit schlägt seine Kräfte
 nieder,

Und traurig reitet er einher.

Es siehet in dem öden Sande



Ein alter Thurm, hart an des Meeres Rande
 Da Rüdiger vorübertrabt,
 Erblickt er in des Thurmes Schatten
 Drey Mägdchen, welche sich gelagert hatten,
 Die frischer Wein aus goldnen Krügen labt;
 Es lachen aus geflochtenen Körben
 Auch Früchte mancher Art, die Gold und
 Purpur färben.

Sie fliehen hier des Tages Blut. —
 Indessen wartet auf der Flut
 Ein Fahrzeug, bis ein Wind erwache,
 Der ihm das Segel schwellen mache,
 Das thund unbeweglich ruht.

Da Rüdigern die Mägdchen kommen
 sehen,
 Der im Gesicht den Durst als eingeschnitten
 zeigt,
 Bey dem ein Tropfen Schweiß hinab zum
 andern steigt,
 So bittet ihn die eine still zu stehen:
 „Ist Euer Sinn so sehr auf euren Weg er-
 picht,

„Dab

„Daß Euch der kühle Schatten nicht
 „Nach seinem Schirme lockt, das Nützlich ab-
 zuzwischen,

„Und Euren matten Leib zu kühlen, zu er-
 frischen? „

Sie nahet sich zugleich und saßt des Koffees
 Saum.

Die andre füllt mit rothem Schaum
 Den weiten Becher an, und reizt den dürren
 Gaum.

Doch Müdiger, den Tracht und Sitten leh-
 ren,

Daß sie Aelken zugehören,
 Erwiedert nicht ein einzig Wort,
 Und spornet seinen Gaul zu weiterer Reise
 fort,

So schleunig kann, das Meer zu stören,
 Kein Sturm und Wirbel sich empören,
 So schleunig saßt der Zunder nicht
 Den Funken, der aus hartem Steine bricht,
 Als der Verachtung Schmerz mit Wut die
 erste füllet,

(Sie dünket sich kein schlecht Gesicht)



Und als der Schimpfe Strom von ihrer Zunge
quillet :

Kein Ritter kannst du sehn ! nichts edles ist
in dir !

Gestohlen hast du Pferd und Waffen !

Ein Lügner und ein Bube scheinst du mir,

Und hast mit Meken nur zu schaffen.

Geh ! Schmach und Schande warten dein ! —

Die Mägden nimmt darauf der leichte Na-
chen ein :

Der folgt dem Ritter immer nach am Strande,

Und jene speien immer Schimpf und Schan-
de ;

Doch da von fern schon die Trompete schallt,

Bleibt er aus Eile taub und kalt.

Nun ist er angelangt, wo die verengten
Wellen

Dem Reich' Meinens Gränzen stellen,

Und gegenüber liegt die Festung aufgeführt,

Wo Logistille noch regiert.

So bald sich Rüdiger an dem Gestade zeigt,

Begierig nach der Ueberfahrt,

Erscheint

Erscheint ein alter Mann mit einem grauen
Bart,

Der jenseits einen Kahn besteiget,
Und, als dazu gerufen und bestimmt,
Das Boot vom Ufer löst, die beiden Ruder
nimmt,

Und freundlich ihm entgegen schwimmt.
Er landet vor des Ritters Füßen,
Begegnet ihm mit ehrerbiet'gen Grüßen,
Reicht ihm die Hand, heißt ihn willkommen
seyn,

Und schiffet auch Rabikanen ein.
Der Ritter freuet sich, daß er den Zweck er-
halten.

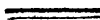
Indem der Ruder Schlag den Rachen weiter
schiebt,

Bespricht er sich mit seinem Alten,
Dem Klugheit und Erfahrung Ansehn giebt.
Der lobet ihn, daß er mit tapferm Muth
Alcinens Klauen noch gewußt sich zu entziehen,
Bevor der Schlag der Zauberruthe
Gleich andern ihm die Macht benommen zu
entfliehn;

Und daß er nun zum bessern Reiche

Der klugen Königin entweiche,
 Wo reine Sitten, heilige Gebräuche,
 Und wahres Glück und wahre Reize blühen,
 Die nie ermüden, nie den Ekel nach sich ziehn,
 Da wirst du bessere Künste lernen,
 Als Tänze, Tafel, Spiel und Kuß;
 Wie sich dein Geist vom Irdischen entfernen,
 Zum Himmlischen erheben muß;
 Und wie man schon auf dieser Erde
 Des göttlichsten Vergnügens theilhaft werde.

So redend fahren sie, noch von dem Ufer
 weit,
 Da plötzlich tausend Wimpel sich erheben.
 Schon höret man das Volk, daß auf den Schif-
 fen schreyt,
 Und alle Segel sind den Winden übergeben.
 Alcine kömmt mit ihrer ganzen Macht.
 Sie kömmt, auf Rache zwar, auf Liebe mehr
 bedacht.
 Ihr lieget nichts an Land und Leuten,
 Nur ihr verlornes Gut,
 Nur Müdigern will sie erbeuten.



O Rüdiger! nun säume nicht
 Mit deinem Schilde dich zu schützen!
 Dieß thut er auch. Er läßt sein scharfes Licht
 Der Zauberinn entgegen blitzen.
 Es stockt das Schiff. Das eitle Ruder schlägt
 Umsonst die träge See: sie stehet unbewegt;
 Wohin des Schildes Stralen langen,
 Da fällt das blinde Volk vom Borde, von den
 Stangen.

Indem der Ritter so die Feinde von sich bannt,
 Erreicht er den erwünschten Strand.

Er findet Logistillens Heere
 Und ihre Schiffe schon bereit zur Gegenwehre.
 Auf einem hohen Thurme wacht
 Ein Hüter stets bey Nacht und Tage,
 Der, wenn der Feind erscheint, mit einem
 Hammerschlage
 Die nahe Glocke schwirren macht.
 Er mißt die Nacht und Zahl der Schläge
 Stets nach der Größe der Gefahr,
 Und plötzlich wird die tapfre Schaar,
 Die jedes Zeichen ruft, in schönster Ordnung
 rege.

Denn

Denn alles ist vorher bestimmt,
 Wen jeder Schlag, zu was er ihn begehret,
 Wo jeder seine Stelle nimmt,
 Und keiner wird vom andern je gestöret.
 So deckt auf Einen Wink den Strand ein ser-
 tig Heer,
 Und eine Flotte läuft gewaffnet in das Meer.

Den Ritter freut die Zucht, der Anblick
 dieser Leute.

Er wird dem Feldherrn vorgeführt,
 Und bittet ihn um einen Theil am Streite,
 Der ihm, der Quelle dieses Kriegs, gebührt.
 Zugleich erblickt er an des Feldherrn Seite
 Noch einen Ritter, dessen Tracht
 Und goldner Speer ihn stutzen macht.
 Der fremde Ritter eilt mit zärtlichem Ver-
 langen
 Und offnem Arm nach unserm Helden hin.
 Ich, spricht er, bin der Paladin,
 Den, in der Myrte längst gefangen,
 Durch deinen Ring nunmehr die Feye frey
 gemacht,

Und



Und auf dem Hippogryph mit sich hieher ge-
bracht ;

Du wirst sie, wenn wir überwinden,
Vey Logiskillen finden.

Die Ritter küssen sich und wählen ihren Stand,
Das Schiff wählt Rüdiger, und Adolph wählt
das Land.

Der Feldherr, überzeugt, daß eigne Rache
Den Tapfersten noch tapfrer mache,
Verspricht sich viel von ihrer Hand.

Und nun beginnt der Streit. Meinens
Schiffe schießen

Wie Pfeile her, und drücken schon den Strand.

Sie drehn die Seiten an das Land,

Die dichten Schaaren auszugießen.

Allein der tapfre Widerstand

Der Speere, die entgegen ragen,

Der Steine, die, von Schleudern abgesandt,

Den Kommenden die Stirne schlagen,

Macht jeden faul den Sprung zu wagen,

Und wer ihn waget, beißt den Sand.

Die Feuerkränze, die den Brand

In die gestreckten Schiffe tragen,
Erfüllen sie mit Angst. Es brennt die ganze
Glut.

Das noch gesunde Schiff flieht vor dem Schiff
in Flammen;

Verwirrung jaget sie zusammen,
Verbreitet und vermehrt die Glut.
Alcine sieht, (ein Zuwachs neuer Mut)
Sieht und erkennt an seiner goldenen Lanze
Den Adolph, der, noch gestern eine Pflanze,
Durch eine höh're Macht befreit,
Nun Furcht und Tod in ihre Schaaren srent.

Doch ach! bereite dich zu einem härtern
Streite,
Meine! siehst du nicht, daß von der andern
Seite

Die dichte Flotte dich umfließt
Und zwischen Feind und Feind verschließt?
Der Schrecken jagt die Deinen nach dem Lande,
Vom Lande wieder in das Meer.
Dein mattes Heer
Sieht keinen Weg zum Siege mehr,

Auch



Auch nicht zur Flucht; sieht nichts, als Tod
und Schande.

Wer aber ist es, dessen kühner Mast
Gerade nach Alcineus Flagge dringet.
Der ihren Vord mit scharfem Haken faßt,
Und Feur und Tod hinüberbringet?
Er ist es! er, den ihre Rache sucht,
Der Ungetreue, der Betrüger!

Er kömmt, doch nicht ihr Opfer, nein, ihr
Sieger.

Ihr Aug' erträgt sein Auge nicht. — Zu
schneller Flucht
Besteiget sie das Boot, deckt sich mit einer
Wolke,
Und flieht, die einzige von ihrem ganzen Volke.

Sie sieht sich um, und sieht den kaum ver-
lassnen Mast

Von hoher Flamme schon ergriffen.
Kaum daß das Meer der Ihren Leichen faßt.
Des Heeres Rest versinkt mit den verzehrten
Schiffen.

Nicht einer flieht mit ihr. Ihr gänzlicher
Verlust

Ist

Ist alles, was ihr folgt. Doch die entflammte
Brust

Empfindet weniger den Untergang der Thren,
Als den Verdruß den Liebsten zu verlieren.

Ihn rufet, ihn beweinet sie,
Und nennet sich zum Unglück nur geboren.

Ich hätte deinen Tod geschworen?

O Rüdiger! o glaub es nie!

Komm wieder! Komm und laß dich überzeugen,
Aeine bleibe stets dein eigen.

Doch taub ist alles um mich her!

Du hörst mich nicht, o Rüdiger!

Nie wirst du wieder zu mir kehren,

Nie werd' ich mehr

Die sanften Züge sehn, die süße Stimme hören.

So endet denn, ihr Sterne! meine Noth,

So raubt mir das verhaßte Leben!

So gebt mir wenigstens den Tod,

Könnt ihr mir Rüdigern nicht mehr zurücke
geben.

Den Feuen ist ein Tag gesetzt,

Vor welchem sie nicht sterben können,

Sonst würde sich Aeine jetzt

er Theil.

!

Gewiß,

Gewiß, der Dibo gleich, verbrennen;
 Sonst wäre, wie Kleopatra,
 Sie gleich mit einer Schlange da.
 Was aber ist hier anzufangen?
 Sie fürbe nicht von tausend Schlangen.

Umstrahlt von ihren Thaten ziehn
 Indes der Ritter und der Paladin
 Nach Logistillens Schlosse hin.
 Schon haben sie des Berges Fuß erreicht,
 Auf dessen Gipfel das Gebäude sitzt.
 Kein Schloß ward je gesehn, das ihm an
 Schönheit gleicht,
 Das fester wider Feinde schützt.
 Hier kommen auf des Felsen steilen Wegen
 Zwen Schönen unserm Paar entgegen.
 Sie kommen (wie sie Logistille bat,
 Die neuen Gäste zu begrüßen,
 Und ihnen durch Gespräch und Rath
 Des Weges Mühe zu versüßen.
 Die eine, der ein stralend Licht
 Vom feinen Helm und Panzer bricht,
 Der ihr das hohe Haupt, den tapfern Busen
 schmücket,
 Ruft ihnen zu: Ermüdet nicht,

Ihr

Ihr Ritter! wisset, daß euch das Gewicht
 Der harten Rüstung hier nicht unterdrückt.
 Je schwerer eure Waffen sind,
 Je leichter ihr das Schloß gewinnt.
 Hingegen, wenn in eurer Brust,
 So fährt die zweyte fort, von Stolz und gei-
 ler Lust

Nur Ein Gedanke sich befindet,
 Der euch an niedre Dinge bindet,
 So fesselt er den Fuß, daß er nicht steigen
 kann,
 So schleppt ihr centnerschwer daran.

Des Berges Gipfel ist erreicht.
 Kein blendend Gold umgiebt die Mauern,
 Die, hoch und sicher, ewig dauern;
 Allein der harte Stein, (ein Stein, dem kei-
 ner gleicht;
 Kein Demant, kein Rubin kann diese Tugend
 haben;
 In unsern Gegenden wird er auch nicht ge-
 graben)
 Der Marmor nun, von dem die Mauern auf-
 geführt,



Hat die Natur, daß er den Wind, der ihn
berührt,

Von jedem Dunste säubert und befreiet,
Und in das innre Schloß nur reine Lüfte
streuet.

Auch hat er diese Kraft, daß er der Sonne
Licht

Am Tage saugt und in sich schließet,
Und wenn dem Horizont der Sonne Schein
gebricht,

Die Stralen wieder von sich schießet.

Im ganzen Schlosse steckt man
Kein Licht und keine Fackel an,
Braucht weder Lampe, noch Laterne.

Die Festung selber glänzt, wie tausend lichte
Sterne.

Die harte Pforte, stets bewacht,
Eröffnet sich nach langem Fragen:
Woher? wie alt? auf welch Geschäft bedacht,
Man seinen Fuß hieher getragen?

Und wehe dem, der hier zu lügen denkt!

Die Erde weicht unter seinen Füßen.

Er fällt, in einen Pfuhl versenkt,

Wo Dampf und Ekel ihm den falschen Mund
verschließen.

Wer

So scheinen sich zuerst, von Schrecken einge-
 nommen,
 Die Ritter, da sie sich im hellen Spiegel sehn,
 Doch werde, hoffen sie, die Röthe bald ver-
 gehn,
 Und danken Gott, daß sie noch so davon ge-
 kommen.

Die Gärten, die das Haus umziehen,
 Stehn nicht mit der Natur im Streite,
 Verrathen keinen Zwang, kein ängstliches Be-
 mühen;

Es wiederholt die linke Seite
 Die rechte nicht: die Gänge ziehn
 Sich nicht in unfruchtbarer Breite
 Nach eker Schnur einformig hin.
 Hier stehet zu verliebtem Raube
 Kein Labyrinth und keine schlaue Laube.
 Der Garten malt den Reiz, den Reichthum
 der Natur,
 Verbindet Hügel, See und Grotte, Wald
 und Flur
 So, daß versteckter Fleiß des Zufalls Schein
 erreicht,

Daß

Daß Eine Scene nie der andern Scene glei-
chet :

Ein Garten für das Herz, ein Garten für den
Geist,

Der bald ein Bild der goldnen Einfalt weist,
Bald kluge Freude, freundliches Vertrauen,
Bald süße Schwermuth, heil'ges Grauen,
Bald fromme Trieb' entstehen heißt.

Der Baukunst und des Metzels Meisterstücke
Begegnen unversehns dem Blicke.

Es stehen in verschiedner Tracht,
Nach Licht und Schatten angebracht,
Die Pflanzen aller Art, die zu Gebrauch und
Wonne

Die wärmere, die kältre Sonne
In allen Zonen blühen macht.
Ein ewig junger Frühling lacht
In diesen göttlichen Revieren.

Die Linde sieht man nie der Blüthe Schmuck
verlieren.

Bewittwet siehet nie der Stiel.
Die Blume, die zur Erde fiel.
Nie sieht man hier der Wiese Kleid ver-
alten.

Die weise Logistille weis,

Durch keiner Sprüche Macht, allein durch
 flugen Fleiß,
 Des Sommers Glut, des Winters Eis
 In stetem Gleichgewicht und Maasse zu er-
 halten.
 In ernster Schönheit glänzet der Pallast.
 Kein toller Ueberfluß verschwendet hier die
 Säulen.
 Ein leichtes Ebenmaaß herrscht in des Baues
 Theilen,
 Das auch ein kunstlos Auge faßt.

Ein ehrerbietiges Entzücken
 Durchdringet den erschauerten Geist
 Der Ritter, da sich ihren Blicken
 Nun Logistille selber weist.
 Ihr Helden! euer Antheil am Gesichte
 (So redet sie) hat meinen Dank erweckt.
 Von eurem Leben und Geschlechte
 Hat auch die Feyer mir das meiste schon ent-
 deckt.
 Ich freue mich der edlen Gäste,
 Verweilt, so lang' ihr wollt, in dieser Feste.
 Seht mein Gebiet als eures an,

Und

Und zählt auf jeden Dienst, den ich euch leisten
kann.

Dann lobt sie Ritterschaft und arbeitvolle Ju-
gend,

Ermahnt die Jünglinge zu Ruhm und Tugend,
Zum Schutz der Unschuld, keuscher Blut,
Der Nahrung für den Heldenmuth.

Je forschender auf ihr der Ritter Blicke liegen,
Je größerer Reiz erscheint in ihren Zügen;
Und außer dem, was Logistille lehrt,
Scheint ihnen nichts mehr schön und nichts
mehr liebenswerth.

Zur Ehrfurcht mischet sich nunmehr Vertraun
und Liebe;

Doch weit entfernt von wildem Triebe,
Der sich mit Furcht und Hoffnung nährt.
Der Wunsch verirrt sich hier nach keinem neuen
Glücke,

Und sättigt sich allein am Blicke. —

Der Fene Wink ersucht hierauf
Den tapfern Müdiger sich mit ihr zu erheben.
Sie meldet ihm den völligen Verlauf
Von dem, was sich seit seiner Flucht begeben,
Und wie Alcine voller Mut

Sie führet ihn darauf zu Logistillen hin,
 Und thut ihr den Entschluß zu wissen.
 Gleich sehulich wünscht der Maladin
 Den großen Karl einst wiederum zu grüssen.
 Und Logistille lobt den keuschen Brand,
 Und lobt die Liebe für das Vaterland.
 Zur Reise wird der dritte Tag ernannt.
 Sie zähmt den Hippogrnyph mit scharferem Ge-

bisse,

Und weist Rüdigeru, wie er die Hand,
 Wie er den Fuß gebrauchen müsse,
 Und jedes Zeichen, das den Vogel lehrt,
 Wohin sein Reuter zielt, was er von ihm be-

gehrt.

Erfreut ob der erlernten Kunst
 Empfiehlt sich Rüdiger der weisen Logistille,
 Und bittet, daß durch fortgesetzte Günst
 Sie seinen liebsten Wunsch erfülle.
 Es bleibe, schwört er ihr, wo er auch immer

sey,

Sein Herz ihr zugethan, und ihrem Rathe tren.
 Auch Adolph bleibet nicht zurücke;
 Er scheidet mit gerührtem Blicke.
 Dieweise Königin wünscht ihnen stetes Glück.
 Und beyde Ritter nimmt hierauf

Des

Des zahmen Vogels Rücken auf.
Die kluge Fene hat, auch sie zurück zu bringen,
Ein Boot herben geschafft, das an dem Ufer
liegt;

Ein Boot, das mit den schnellen Schwingen
Auch Hippogryph nicht überfliegt.
In dieses Boot, nach freundlichem Ermahnen
An das befrepte Paar, steigt sie mit Rabikanen.

Der hohe Ritter erster Blick
Fällt auf Alcine's Reich zurück,
Doch stumm und einsam liegt die Höhle,
Und weist, daß Alcine fehle,
Die, nun des Grames Raub, die ekle Stelle
flieht,
Wo sie den Ritter sah, den Ritter nicht mehr
sieht.

Sie wählen sich die nächste Strafe,
Durch welche Rüdigern vorhin der Vogel trug,
Den Paladin ergeht der hohe Flug.
Er lobt und lobet nie genug,
Wie schön es sich am Himmel reisen lasse.
Sie fliegen, und erkennen schon
Das Ufer Galliens, den städtereichen Rhon.

Auf

Auf einer abgelegnen Wiese
 Erkennt Rüdiger am Gaul und an der Tracht
 Die Schöne, die er sucht, der gleich in schwar-
 zer Schlacht

Ein ungeheurer großer Riese
 Des Sieges Hoffnung wanken macht.
 Zwar schwinget sie den muth'gen Degel
 Zu häufigen, und fluggezielten Schlägen,
 Allein ihr Hieb, der sich am Stale bricht,
 Erreicht des Riesen Gürtel nicht.
 Der Ritter lenkt des Gauls Schwingen
 Der schönen Heldinn bezuspringen,
 Die, da sie Hircogrophen sieht,
 Sich stärker fühlt, von neuem Muth'e glüht.
 Der Vogel sinket, wo sie fechten.
 Doch überflüssig ist der Beystand deiner Rech-
 ten,

O Rüdiger! Der Ring, der deinen Finger
 drückt,

Hat schon gemirkt, eh du das Schwert gezückt.
 Es ist kein Riese mehr, mit dem die Schöne
 freitet.

Ein altes Weib ist es an seiner Statt,
 Das einen magern Esel reitet,
 Zu Waffen eine Sacke hat.

Dem

Dem Ritter scheint ihre Miene
 Nicht unbekannt. Es ist Alcine,
 Die nun mit neiderfällter Brust,
 Da Rüdiger nicht mehr der Ihre werden sollte,
 Sich für den schmerzlichen Verlust
 An Bradamanten rächen wollte.
 Verzweifelt, unter lautem Hohn,
 Sagt sie, so schnell sie kann, davon.

Entzückt umarmet nun die frohe Bradamante,
 Den Ritter, der in gleicher Liebe brennt,
 Und ihr den edlen Vetter nennt,
 Den sie als Kind vor Zeiten kannte.
 Zugleich kommt auf dem Rabikan
 Die Feye Bradamantens an.
 Was Dank und Liebe sagen kann,
 Das sagen alle dieser Feye
 Für ihren Eifer, ihre Treue.

Gryphon und Drille.

In zwey Büchern.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

PHYSICS 351

LECTURE 1

LECTURE 1

LECTURE 1

LECTURE 1

LECTURE 1

LECTURE 1

LECTURE 1

LECTURE 1

LECTURE 1

LECTURE 1

LECTURE 1

LECTURE 1

LECTURE 1

LECTURE 1

Ein häßlich Herz, erfüllt mit schwarzen Lü-
 cken,
 Zu göttergleichem Reize fügt;
 Der, wie der wunde Hirsch, wohin der Schmerz
 ihn jaget,
 Den festen Pfeil im Busen trägt,
 Sich seiner Liebe schämt, sich bey sich selbst
 verklaget,
 Sich loszureißen strebt, doch, wenn er sich
 bewegt,
 Gleich einem Vogel, dem man Ruthen hin-
 gelegt,
 Nur tiefer in den Leim die matten Flügel
 schlägt.

Ich muß es wissen, ich, der ich in Amors
 Orden

Mit meinem Schaden Meister worden,
 Ich, jeder Pein' und jeder Lust
 Nach langem Dienst mir wohl bewußt.
 Bey allen den so vielen Wunden,
 Die mir sein scharfer Pfeil versetzt,
 Hab' ich so brennend keine Qual empfunden,
 Als



Schnitt ich ins faule Fleisch und braunte das
 gesunde,
 Bis endlich auf die breite Wunde
 Die todte Narbe sich gespaunt.

So liebte Gryphon einst Drillen,
 Die Lügnerinn, um derer willen
 Er in dem üppigen Byzanz
 Des kriegerischen Ruhmes Glanz,
 Die Pflicht der Ritter aus den Augen setzte,
 Und sich mit ihr in geiler Lust ergesete.
 An Wuchs und Schönheit konnte zwar
 Apellens Vinsel kaum Drillen überwinden,
 Allein ein Herz, so falsch, als ihres, war
 Auch nicht bey tausenden zu finden.
 Nur Gryphon glaubt, sie sey, wie Geld, so rein,
 Hält ihren bösen Ruf für Lästernngen,
 Läßt keinen Rath und keine Warnung ein,
 Und wo Beweise sind, sieht er Entschuldigungsungen.

Zwar reißt sein klügerer Bruder, Aquilant,
 Auf kurze Zeit ihn aus der schnöden Kette,
 Durch-

Durchzieht mit ihm Aegyptens Strand,
Nimmt seinen Weg durch Davids Land,
Zu sehn, ob nicht Gebet auf dieser Stätte,
Und eine Tugend, die aus Heiligthümern
dringt,

Den Bruder wieder zu Verstande bringt.
Da nun, aus Furcht der ewigen Verweise,
Von seiner Liebe Gryphon schwieg,
So schien dem Bruder dieses Schweigen Sieg
Und eine Frucht der frommen Reise.
Er freut sich seiner, hält den Brand
Für ausgelöscht, und schlägt ihm vor, sein
Vaterland,

Wo noch die Mauren stets der Christen Blut
versprühen,
Sein Gallien zu sehn, und ihm durch Muth
zu nützen.

Der Jüngling stehet stumm, und Aquilant,
Um weder Zeit, noch Arbeit, zu verlieren,
Beschließt, den nächsten Tag den Vorschlag
auszuführen.

Sie küssen sich, und jeder geht
Zur Kammer, wo sein Lager steht.

Dem Bruder gram, der ihm Drillen
Gewaltsam durch Entfernung raubt,
Sich selber gram, daß er des Bruders stolzem
Willen

Ist über sich zu große Macht erlaubt,
Und doch von Ehre hingerissen,
Wirft Orphon sich auf das geschwellte Küssen,
Und schicket nach der Stadt des Konstantin,
Statt seiner tausend Seuffer hin.
Durch eines Fiebers Wuth entkräftet
Lag, als der Ritter sie zuerst verlieh,
Drille, die mit ihm zu ziehn Verlangen wies,
An ein verhasstes Bett geheftet.
Seit seinem Scheiden weiß er nicht,
Ob ihres Lebens schwaches Licht
Erloschen ist, ob es zu neuem Glanz gediehen?
Und, ihres Schicksals unbewußt,
Mit bangem Zweifel in der Brust
Soll er die Gegenden, die sie besitzen, fliehen?
Zwar hat er ihr den treuen Bertolan
Zur Aufsicht und zum Dienste hinterlassen;
Doch weder ihr Genesen, noch Erblaffen,
Hat dieser ihm durch Briefe kund gethan.
Allein auch welcher Bote kann

Den

Den Irrenden in Wäldern, Bergen, Gründen,
In Osten, oder Westen, finden?

Vertieft in diese Zweifel, diese Pein,
Liegt er und sucht den Schlaf. Und da nun
die Gedanken
Schon zwischen Traum und Wahrheit wan-
fen,

Eritt unversehns ein Wandersmann herein.
Der Ritter fährt begierig in die Höhe,
Und blinzelt, und fragt, wie es Drilken gehe?
„Ach leider!“ – Wie? sie lebt nicht mehr? –
„Ach wollte Gott, sie wäre nicht im Leben!
„So müßt ich Euch (Ihr liebt sie allzusehr)
„Nicht eine so betrübte Nachricht geben.“
Der Bote meldet drauf, wie, da nach kurzer
Zeit

Auf den entfärbten Wangen
Die Rosen wieder aufgegangen,
Sie, nicht mehr eingedenk der ersten Zärtlich-
keit,

Ervicht allein auf Wollust und Vergnügen,
Und müde noch so jung allein zu liegen,

Er stürzt, und mit dem schlaffen Stricke
 Plast die betrogne Schaar zurücke:
 So schlägt der Ritter in dem Augenblicke,
 Da er erfährt, daß ihm sein Gut entrinnt,
 Gebete, Fasten, Reinigungen,
 Des Bruders Ruf und Vorstellungen,
 Und Gallien und Mauren in den Wind.
 Er waffnet sich in solcher Stille,
 Daß er auch nicht einmal den Schlaf des Bru-
 ders stört,
 Und rennt den Weg, auf dem Drille
 Mit ihrem neuen Buhler fährt.
 Er wiederholet Sporn und Schläge.
 Auch fliegend scheint ihm noch sein Ross zu
 träge.
 Er schwört, daß seiner Rache Ruf
 Die Welt erfüllen soll, so breit sie Gott er-
 schuf.

Nur Eines Tages Reise trennet
 Ihn von Damaskus noch. In strengem Trabe
 zieht
 Der Ritter. Vor ihm hin erblickt er und er-
 kennet

Zuletzt das schuld'ge Paar, das er zu finden
glüht.

Gesticktes Gold bedeckt Drillens blaue Seide,
In hellen Waffen, reichem Unterkleide
Drückt neben ihr der Freund ein stolzes Kopf,
Und ihnen folgt ein dichter Troß.

Zwey Knaben reiten ihm zur Seite,
Und tragen Lanzen, Helm und Schild zum
Streite.

Wie der gelinde Bach in sanfter Ebne fließt,
So reiten sie bequem, vertieft in süße Rede:
Doch schneller, als der Pfeil die leere Luft
durchschießt,

Eilt Gryphon her, und ruft: Zur Fehde!
Ihn hatte schon von fern die Lügnerinn er-
blickt,

Und sich, mit Recht besorgt, daß unter seinen
Streichen,

Wenn sie den Kampf erlaubt, ihr Trauter
werd' erbleichen,

Bereits zur Lüge mit ihm angeschickt,
(Ein Ritter, würdig ihrer Liebe,
Sie geil, er feig, und beide falsch, wie Diebe)
Sie dreht sich um, und unterdrückt

Die Angst, den Schrecken, das Gewissen;
 Ihr Herz erbebt, die schlaue Stimme nicht,
 Und rege Freude weist ihr kühnes Angesicht;
 Sie eilt mit offenem Arm, empfängt mit dicht-
 sten Küffen

Den Zürnenden, drückt ihn an ihre Brust,
 Hängt lang' an ihm, als stumm vor Lust.
 Dann eine falsche Zähre findend,
 Und süßen Ton mit süßer Art verbindend,
 Spricht sie: O du, mein Leben, du, mein Licht!
 Belohnst du so die dir ergebenen Herzen?
 Du lässest mich ein Jahr in Einsamkeit und
 Schmerzen,

Und schon das zweite läufst, und noch gedenkst
 du nicht

An Wiederkunft, an zarte Pflicht.

O, wär' ich länger in Byzanz gefessen,

Du hättest meiner gar vergessen.

Mein erstes Hoffen war, es sollte jeder Tag
 (So liebest du beim Scheiden mich gedenken)
 Dich meinen Wünschen wieder schenken;
 Doch als ich noch, ein Raub des Fiebers, lag,
 Noch in Gefahr des Lebens schwebte,

Bernahm



Bernahm ich, daß du dich nach Syrien ge-
wandt.

Ein mir so hartes Wort, daß ich mit eigener
Hand

Das Herz mir zu durchbohren strebte.
Allein was du nicht warst, das war
Mein Stern: besorgt für mich in der Gefahr.
Und doppelt fühl' ich dieses heute.
Erst hat er mir den Bruder hier gesandt,
Auf dessen weisen Widerstand
Ich Gift und Stahl verließ; an dessen tapfrer
Seite

Ich durch so manches fremde Land
Auf deiner Spur mit sicherer Ehre reite;
Und nun dich selber, dessen Blick
Mein einziges, mein größtes Glück.
Ja, hätt' ich heute nicht dich noch umfassen,
Gestorben wär' ich morgen vor Verlangen.

Mit solcher Kunst und so verstellt
Rechtfertigt sich das Weib, scheint ihn so treu
zu lieben,
So klar weis sie die Schuld auf ihn zu schieben,
Daß

Daß er, was sie ersinnt, für noch gewisser hält,
Als was Sankt Lukas und Johann geschrieben.

Der gute Gryphon, weit gefehlt
Sie wegen ihrer Laster zu beschämen,
Und dem Unwürdigen, den sie zum Bruder
wählt,

Die Lust nach Küffen zu benehmen,
Hört die Verweise mit Geduld,
Vermindert durch Entschuldigungen,
So gut er kann, die aufgeladne Schuld,
Und überhäuft mit Liebkosungen
Drillen, diese keusche Frucht,
Und ihn, den Hüter ihrer Zucht.
Sie reiten nach der Stadt, und unter man-
chen Fragen

Erkundigt Gryphon sich, was für ein Rath
Sie beide denn bewogen hat
Sich nach Damaskus hinzuschlagen.
So, spricht er, geht es oft. Mich suchtet ihr,
Und floht aus Irrthum weit von mir.

Gewiß ist Euch nicht unbekannt geblieben,
Was für ein prächtiges Turnier

Der

Der König dieses Landes ausgeschrieben,
 (So fängt der falsche Bruder an)
 Bey welchem jedermann,
 Er sey dem Kreuz, er sey dem Monde zugethan,
 Aus diesem, oder fremdem Lande,
 Nur Ritter und von edlem Stande,
 Sich stellen und sich üben kann;
 Und in und außer diesen Mauren
 Ist sicheres Geleit, so lang' die Spiele dauern.
 Die Rede gieng, es hätten Euch
 Die Felder Syriens ist aufgenommen,
 Und meine Schwester rief sogleich:
 Zu diesem Fest wird er unfehlbar kommen;
 Weil, wenn er nur von Kampf und Ehre hört,
 Er Flügel hat, und durch die Lüfte fährt.
 Und Gryphon: Dennoch muß ich Euch gese-
 hen,
 Ich dachte nicht dieß Fest, noch diese Stadt
 zu sehen.
 Doch sind wir nun schon einmal hier,
 Wohlan, so gelte denn auch mir
 Des Königs Ruf und das Turnier.

Wer in dem Orient die größten Städte
zählet,

In denen Ueberfluß an Volk und Reichthum ist,
Wo Macht und Herrschaft wohnt, der fehlet,
Wenn er Damaskens Lob vergißt.

Sie sitzt, die stolze Stadt, in einer weiten Flä-
che.

Es wässern ihr zwey brüderliche Bäche
Der Mauren und der edlen Gärten Fuß.

Die Bäume stehn im Winter unentlaubet,
Und ein gelinder Hügel raubet

Ihr nur Aurorens ersten Gruß.

Doch prächtiger, als sonst, ist zu dem nahen Feste
Sie nun von innen ausgeziert:

Tapeten schmücken die Palläste;

Der Aermere hat Vogen frischer Aeste
Um Thor und Fenster aufgeführt.

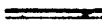
Mit Gras und Blumen sind die Straßen
übergossen,

Aus denen süßer Duft und süße Kühle dringt.

Hier hört man Saitenspiel, das zu dem Tanz
ze klingt,

Dort übt der Adel sich auf reich geschmückten
Rossen.

Doch



Doch was der frohen Stadt die meiste Zierde
 bringt,
 Ist, meinem Urtheil nach, der Reiz der
 Frauenzimmer,
 Die häufig und in stolzem Schimmer
 In Fenstern, auf Altären stehn,
 Gesehn zu werden und zu sehn.

Der angelangte Trupp durchzieht mit
 sachtem Schritte
 (Die Ritter links und rechts, die Griechinn in
 der Mitte)
 Die Straßen der belebten Stadt,
 Und sehen links und rechts, was sie für Schätze
 hat.
 Ein Edler nahet sich mit freundlichem Bezeu-
 gen,
 Heißt sie willkommen seyn,
 Und ladet sie gefällig ein,
 In seiner Wohnung abzustiegen.
 Ein prächtiger Pallast, Bedienung, wie sich
 schiekt
 Für solchen Wirth und solche Gäste;
 Und

Und, da die Fremden sich durch Bad und
 Rauch erquicket,
 Ein reich besetzter Tisch zum frohen Feste.

Wenn ich von Adam an bis auf den heut'
 gen Tag

Mir eine Zeit erwählen sollte,
 In welcher ich am liebsten leben wollte,
 So wär' es (was nun auch ein andrer denken
 mag)

Nicht in der Zeit der Patriarchen,
 Nicht in der Zeit Assyrischer Monarchen,
 Nicht in der Zeit des freien Griechenlands,
 Des stolzen Roms, der Skauren, der Katonen,
 Noch der Homere, der Maronen,
 Nein, sondern in der Zeit der Perionen,
 Der Amadisse, der Gryphonen,
 Mit einem Wort, des Ritterstands.

Welch eine Lust! nächst Gott und Kaiser
 Sein eigener Meister seyn, entlegne Länder
 sehn,
 Und ohne Geld in groß' und kleine Häuser,
 2ter Theil. M Wie

Wie sich es trifft, als in sein eignes gehn;
 Mit dunkeln Schriften aus Athen
 Und Latien sich nie den Kopf zerbrechen;
 Von Ränken und Processen nichts verstehen,
 Und mit dem Schwerte sich das Urtheil sel-
 ber sprechen.

Erhabner Muth, Gerechtigkeit
 Und Treue war zu dieser goldnen Zeit
 Des Ritters erste Schuldigkeit.
 Verdamm't zu dunkler Selbstzufriedenheit
 Ward damals manche That begangen,
 Weit größer noch, als die, mit denen weit und
 breit

Ehrgeizige Geschichten prangen.
 Zwar frenlich gab es dazumal
 Auch Riesen, Drachen, Ungeheuer,
 Und Zauberer, und tausend Abentheuer;
 Doch gab es auch gefeyten Stal,
 Und Ringe, die den Zauberduft vertrieben,
 Und Schwerter, die durch Stein und Eisen
 hieben,

Und Hippogryphe, deren Flug
 Die Ritter bis zum Monde trug.
 Was ich insonderheit zurücker wünschen möchte,
 Ist

Ist in dem schöneren Geschlechte
 Der damals so getreue Sinn,
 Da gegen eine Lügnerinn,
 Drillen gleich, sich überall Amanden,
 Marfisen, Bradamanten fanden,
 Die Reiz und treuen Muth verbanden.
 Nun aber hat, seitdem die Ritter aufgehört,
 Sich der Drillen Brut vermehrt,
 Und fand man damals unter zehnen etue,
 So findet man igt unter zehnen neune.

Alein indem sich mein Gesang verirrt,
 Bergeh' ich fast die satten Helden.
 Seym Becher bittet Gryphon seinen Wirth:
 Ihm eigentlich zu melden,
 Wann das Turnier beginnt, ob es ein jähr-
 lich Fest,
 Ob nun zum erstenmal der Fürst es halten
 läßt,
 Was für ein Vorfall ihn getrieben
 Sein Aftatisch Volk nach Franken Art zu
 üben?
 Und jener: Niemals hat vorhin...

Damaskus solch ein Fest gefeyert,
 Nun aber wird es künftighin
 Mit jedem vierten Mond erneuert.
 Es hebt sich morgen an, und Sultan Noradin
 Thut dieses nur, um niemals zu vergessen,
 Durch wessen Beystand ihn
 Und seine Frau der Dger nicht gefressen.

Allein damit ich euch, so gut es mir ver-
 liehn,
 Von dieser seltsamen Geschichte
 Vollkommen unterrichte,
 So wist, daß Sultan Noradin,
 Nachdem er Jahre lang der schönen Zimbe-
 linde,
 (In Copen herrscht ihr Haus) geheimen Trieb
 gewieht,
 Und endlich sie begehrt, erhalten und gefrent,
 Nunmehr mit ihr und seinem Hofgesinde
 In Samagust zu Schiffe ging,
 Getrieben von so günst'gem Winde,
 Daß seinen vollen Stoß das Segel fing.
 Doch, da wir nun schon weit vom Ufer fliegen,
 Und

Und die Karpat'schen Wellen pflügen,
 So steigt die falsche Flut
 Zu solcher ungezähmten Wut,
 Daß selbst der Muth dem grauen Schiffer
 fehlet.

Ihn zwingt sein Ruder, welches sich
 Rebellig seinem Strich
 Im brausenden Gewässer selber wählet.
 Da wir drey Tage nebst so mancher Nacht
 In Angst und Hoffen zugebracht,
 Erreichen wir, umringt vom weiblichen Ge-
 winsel,
 Und müd' und naß das Ufer einer Insel.

Ein grünes Feld, ein frischer Bach
 Schenkt uns bequem die Zelte zu errichten,
 Und zwischen nachbarlichen Fichten
 Spannt unser Volk von Segeln sich ein Dach.
 Die Feuer werden hier den Töpfen beige-
 schoben,

Auf Teppichen die Tische dort erhoben,
 Und Moradin mit zweyen Knechten dringt
 Indessen nach dem nahen Thale,



Zu sehn, ob etwan zu dem Mahle
 Ein Wild ihm vor den Bogen springt.
 Wir sitzen fröhlich auf der Erde,
 Und rathen unter uns, mit welchem Wildbret er

Von seiner Jacht zurücke kommen werde.
 Da sehn wir plötzlich, wie vom Ufer her
 Mit ungeheuer langen Schritten
 Ein grasses Unthier uns entgegen rennt,
 Das man den Oger nennt.
 Und jeder hat den Himmel wohl zu bitten,
 Daß er aus Anderer Bericht
 Ihn kennen lern' und anders nicht.
 Er scheint' ein Berg, der längst dem Meere
 streichet,

So übermäßig groß und dick,
 Daß ein von unten auf geworfner Blick
 Des Leibes Hälfte kaum erreicht.
 Ein ekler Rüssel, eine borst'ge Haut;
 An statt der Augen stehn mit braunem Seine
 Zwen tiefe Höhlen ihm verbaut,
 Und Klauen hat er gleich dem Schweine.
 Er kömmt, und schnüffelt, einem Hunde gleich,

Der

Der igt die Spur entdeckt; und wir, von
Schrecken bleich,
Verfallen in die Flucht, drehn uns, von Angst
betäubet,

In Krzisen, wie der Wind den Staub in
Wirbel treibet.

Sein Blindsehn, unser Sehen hilft uns nicht;
Ihn leitet der Geruch so sicher, als das Licht.
Vor seinen Schritten zu entrinnen
Ist schwerer, als den Lauf dem Ostwind ab-
gewinnen;

Von hunderten ist es ein zehnter Theil viel-
leicht,

Der schwimmend nach dem Schiff entweicht.
In einen Bündel knüpft das Ungeheur uns
feste,

Den es, gleich Stäben, unterm Arme hält,
Und ohne daß ihm einer nur entfällt,
Füllt er sich Schurz und Busen mit dem
Keste;

Auch aus dem Quersack, in den viele gehn,
Läßt der den Kopf, und der die Füße sehn.

Nach seiner Höhle schleppet uns der
Blinde,

Die er nicht weit davon in einem Felsen hat.
Von Marmor ist die weite Ründe,
Weiß, wie ein unbeschriebnes Blatt.
Da sitzt sein Weib, doch nicht so gräßlich,
Des Lichtes nicht beraubt, so grausam nicht,
als er.

Es stehen Mägdchen, stehen Frauen um sie
her,
Groß, klein, und jung, und alt, und schön,
und häßlich.

Recht über dieser Höhle hängt
Im obern Felsen eine zwerte,
Von mindrer Höhe, gleicher Weite,
Ein dunkles Loch, das täglich seine Beute,
Und wenn die Sonne weicht, sein häufig Vieh
empfängt;

So häufig, daß er nie die Stücke zählt.
Er selber hütet es, doch zum Vergnügen mehr,
Als zum Gebrauche. Ziegen schlinget er
Nur, wenn ihm Menschenfleisch, sein liebster
Wissen, fehlt.

Zu bald erfahren wir den gräßlichen Geschmack
Des

Des Ogers. Ehe wir die Höhle noch erreichen,
 Vermindert er den vollgestopften Pack
 Um dreye, die wie Klös' ihm durch die Kehle
 schleichen.

Den Stall verschließt ein großer Stein,
 Den hebet er, entläßt die Ziegen und die
 Böcke,

Und steckt uns insgesammt hinein.
 Im Finstern hören wir, wie draußen zum Ges
 blöcke

Der heifre Ton des Horns sich mengt,
 Das ihm vom linken Arme hängt.

Indessen kömmt, mit Wilde reich beladen,
 Der Sultan an den Strand, und merket sei
 nen Schaden.

Ein tiefes Schweigen herrscht umher,
 Die Feuer todt, die Zelte leer,
 Und das Geräthe hin und her
 Zerstreut. Zuletzt erblicket er
 Den kleinen Nest, der sich an Bord geflüchtet,
 Und nun die Segel zieht, das Anker lichtet.
 So bald sie Moradinen sehn,

So fliegt das Boot zum Ufer, ihn zu holen;
 Raum aber hört er, was geschehn,
 Und wie der Oger ihn bestohlen,
 So schwört er, ihm hartnäckig nachzugehn,
 Und seiner Zimbelinde Leben
 Zu retten, oder seines aufzugeben.
 Er eilet durch den frischbetreten Sand,
 Gejagt von Liebe, Mut und Schrecken,
 Dem Felsen zu, den ich genannt,
 In welchem wir gefangen stecken,
 Und wo, in gleicher Angst vereint,
 Uns jedes Rauschen, das wir hören,
 Der Gang des Ogers scheint,
 Der hungrig wiederkömmt uns zu verzehren.
 Zum Glücke war, da Moradin
 Zum Felsen kam, das Weib des Riesen son-
 der ihn
 In seiner Höhle. Fremder, kannst du fliehn,
 So fliehe! ruft sie aus. Weh dir! wenn
 dich die Backen
 Des Ogers packen.
 Er packe, packe nicht, mir ist es einerley,
 Spricht Moradin: Gewiß ist mein Verderben.
 Nicht Irrthum, Vorsatz leitet mich herben.
Mit

Mit meiner Gattinn hier zu sterben.
 Dann bittet er sie ängstlich um Bericht
 Von denen, welche sich versperrt befinden,
 Insonderheit von Simbelinden,
 Ob sie der Oger schon gefressen, oder nicht?
 Sie tröstet ihn mit sanfter Stimme,
 Und spricht, ich schwöre dir, daß sie am Le-
 ben ist.
 Befürchte nichts für sie von unsers Ogers
 Grimme,
 Der nie das Fleisch der Weiber frist.
 Dir den Beweis davon zu geben,
 Sieh nur mich selber an, und die hier um
 mich sind.
 Stets ist er gegen uns gefällig, als ein Kind,
 Wenn wir uns nicht ihm zu entfliehn be-
 streben.
 Die aber sich zu retten sinnt,
 Hat üble Zeit. Wenn er sie nicht lebendig
 In eine Gruft verschließt, so läßt er sie be-
 ständig
 In schweren Ketten gehn,
 Und nackt an heißer Sonne stehn.
 Unabgesondert schloß er heute,

Wie

Wie er sie fing, die reiche Beute,
 Die Männer mit den Weibern ein.
 Wenn er zurück kömmt, wird sein erstes seyn,
 Sie am Geruche zu erkennen,
 Und sie geschlechterweis zu trennen.
 Die Weiber läßt er mir, die Männer nimmt
 er sich,

Und viere jeden Tag frist er gemeiniglich,
 Dir weiß ich keinen Rath zu geben,
 Um deine Gattinn zu befreien.
 Genug, nichts drohet ihrem Leben,
 Damit kannst du zufrieden seyn.
 Was wir hier dulden und genießen,
 Das habe sie mit uns gemein.
 Doch du, vertrau dich deinen Füßen,
 Der Oger, wenn er kömmt, durchspürt das
 ganze Haus,
 Und merket auch die kleinste Maus.

Bergebens. Noradin betheuert, nicht zu
 weichen,
 Er habe denn die Gattinn erst gesehn,
 Und lieber vor ihr zu erbleichen,

Als ohne sie davon zu gehn,
 Das Weib des Ogers, überzeuget,
 Daß nichts den festen Willen beuget,
 Denkt hin und her, was zu beginnen sey.
 Ihr fällt zuletzt ein Mittel bey.

In einer innern Höhle liegen
 (Der stete Vorrath für das Haus)
 Gewürgte Böcke, todte Ziegen.
 Sie sucht den feistesten vom ganzen Haufen
 aus,
 Und mit dem Fett der Nieren
 Muß Noradin vom Scheitel an
 Bis zu der Sole sich so dicht beschmierem,
 Daß am Geruche man
 Ihn weiter nicht erkennen kann.
 Da er den Grad des Stanks erreicht,
 Der nöthig war, und nun dem Bocke völlig
 gleicht,
 Nimmt sie, von vielen an der Wand,
 Das größte Fell, das weit genug, ihn ganz zu
 fassen,
 Und er beschuht damit sich Fuß und Hand,
 Sie

Sie zwingt es noch durch Zwirn zum Passen;
 Und so verummunt und unerkant
 Wirft er sich hin auf alle viere,
 Und folgt ihr an des Stalles Thüre.
 Gehorsam lagert Noradin
 Sich vor das Loch des Felsen hin,
 Und wartet, bis aufs Feld des Thaues Perlen
 fallen.

Als bald hört er den Laut des Horns erschallen,
 Mit dem der grasse Hirt die satte Heerde grüßt,
 Sie nach dem Stalle ruft und ihren Zug be-
 schließt.

Nun geb' ich Euch zu überlegen,
 Mit welchen bangen Herzensschlägen
 Der arme Bock in seiner Haut
 Den Rüssel und die Klau'n des Unthiers an-
 geschaut.

Allein das Mitleid überwiegt den Schrecken,
 Der Oger kömmt und hebt den Stein,
 Und mit den Ziegen, mit den Böcken
 Kriecht glücklich Noradin hinein.
 Der Riese schließet hinter sich die Thüre,
 Veriecht,

Mein Unglück zu beweinen hatte. -
 Nun aber wird mir deine Pein
 Weit ärger, als die meine, seyn.

Die Hoffnung dir und den Gesellen
 Die Freiheit wieder herzustellen,
 Sprichst Moradin, führt mich herein.
 Gelingt mir dieses nicht, so ist mein Wunsch
 allein,
 Des schweren Lebens los zu seyn.
 Was mich hierher gebracht, kann mich zurücke
 bringen.
 Durch gleiche List könnt ihr mit mir entfliehn,
 Wollt ihr, was ich gethan, den Ekel nur be-
 zwingen
 Den scheußlichen Geruch des Böckes anzu-
 ziehn.
 Von allen Männern, allen Frauen
 Läßt niemand sich vor dem Gestanke grauen,
 Und eifrig wird die ganze Nacht
 Mit dem Geschäfte zugebracht.
 So viel wir sind so manche Böcke
 (Die ältesten und schärfsten sonderlich)

Heraus

Berauben wir des Fettes und der Nöcke,
 Und jedet salbet und vermunnet sich,
 Und übet Hand und Mund im Kriechen und
 Geblocke.

So bald sich durch Aurorens Licht
 Das dunkle Meer vom dunklen Himmel bricht,
 Ruft unser Polyphem mit dem gewohnten
 Schalle

Die muntern Ziegen aus dem Stalle.
 Er stellet sich zum Chore hin,
 Und hält die Tase von der Erde
 Nicht höher, als die Köpfe seiner Heerde,
 Damit wir nicht, mit ihr vermischet, entfliehn.
 Zwar manchen packt er an der Schwelle,
 Doch fühlt er nur das Haar am Felle,
 So läßt er ihn hinaus. Es glückt
 Der schwere Durchgang bey dem Blinden
 Uns allen, bis auf Zimbelinden,
 Die sich am letzten zu dem Sprunge schickt.
 Es sey, daß sie nicht bis zum vollen Grade
 Den häßlichen Geruch empfing,
 Es sey, daß sie zu langsam, zu gerade

ster Theil.

D

Für

Für eine Siege ging,
 Daß ihr das zott'ge Kleid nicht völlig pafte,
 Daß, da der Dger sie vielleicht beym Kreuze
 faßte,

Sie, von der Angst gezwungen, schrie,
 Genug, er merkt und haschet sie.
 Zwar jeder denket nur an sich in seinem Felle;
 Doch auf ihr Schreyen umgewandt
 Seh' ich die leere Haut schon in des Dgers
 Hand.

Er sperret sie von neuem in die Zelle.
 Wir ziehen mit ihm fort an eine Quelle,
 Die rings umher das hohe Gras erfrischt,
 Und zum Gemurmel Kühle mischt.
 Dort warten wir, bis, da der Mittag glühet,
 Der Dger in den Busch nach Schatten ziehet.
 Er legt sich in den Klee, das Haupt auf einen
 Stein,

Und drehmal gähmend schläft er ein.
 Dann laufen wir, der nach dem feuchten
 Strande,

Der in das Thal, der nach dem Hügel hin;
 Noch stehet unser Schiff nicht fern vom Lande.
 Nur Moradin

Will nicht mit uns entfliehn,
 Und schwört, so lange Zimbelinde
 Auf dieser Insel sich befinde,
 Die Bockshaut niemals abzuziehn.
 Des Abends, da der Hirt sein Vieh zurücke
 leitet,

Und schon zu süßer Kost den Rüssel zubereitet,
 Tappt er im Stalle hie und her,
 Und findet keinen der Gefargnen mehr.
 Er knirscht aus Wut, und Zimbelinden
 Will er durchaus an allem schuld'ig finden:
 Sie hat die ganze List erdacht,
 Um seinen Vorrath ihn gebracht;
 Sie soll nun auch für alle büßen.
 In Ketten fest an Händen und an Füßen,
 Soll sie auf einem hohen Stein
 Den ganzen Tag dem Sonnenschein
 Und Regen ausgesetzt seyn.
 Des Morgens, wenn der garst'ge Riese
 Mit seinem Vieh zur Weide fährt,
 Des Abends, wenn er von der Wiese
 Zu seiner Höhle wiederkehrt,
 Schleppt er die kummervolle Schöne
 Mit bitterm Vorwurf und Gehöhne

Gefesselt neben sich einher.

Den Böcken untermischt zieht täglich ihr Ge-
liebter

Vor ihren Schritten aus. Mit Thränen bli-
cket er

Auf die Betrübte hin, und macht sie noch be-
trübter.

Vergebens wiederholt sie oft

Durch Rienen und durch Zeichen

Die Bitte zu entweichen:

Indem er, wenn er ihr zu helfen hofft,

Sich nur mit eitler Hoffnung nährt,

Und stündlich wagt, daß ihn der Oger gar
verzehret.

Auch selbst das Weib des Unthiers bittet
ihn,

Mit seiner Flucht nicht länger zu verziehn:

Doch alles ist umsonst. Von seiner Gattinn
scheiden

Ist härter, als den Biß des scharfen Zahnes
leiden.

Es wächst in ihm Beständigkeit

Und Muth und Treue mit der Zeit.

Schon

Schon viermal hatten sich die Nonnen und
Calenden

Und Iden abgelöst. Nicht weit vom Ufer lag
Noch immer unser Schiff. Wir sahen jeden
Tag

Den Oger, der mit unbarmherzigen Händen
Die Fürsinn an den Felsen band,
Und den getreuen Vock, der ihr zur Seite
stand.

Mit Lebensmitteln wurde täglich
Von einer Insel aus das Schiff versehen;
Und öfters schickten wir das Boot, so dicht,
als möglich,
Ans Land, zur rechten Zeit dem Paare beizu-
stehn.

Da wir nun, stets am Anker unbeweglich,
Dem Ungefähr entgegen sahn,
Kömmt eines Tages durch die Wogen
Ein Fränkisch Segel hergestogen,
Das steuert auf uns zu in schnurgeradem
Strich.

Auf dem Verdecke zeigt sich
Der große Roland, und erkundigt sich,
Ob Moradin mit seiner Zimbelinde

Sie sehen ihn
 Mit heißem Wunsche, schwachem Hoffen,
 Wie er schon in der Bucht am Felsen eingetroffen.

Von allen, die der Rachen faßt
 Springt Roland nur heraus, und mindert
 seine Last.

Das Rudervolk bleibt auf der Flut zurücke,
 Und wünschet ihm zur Unternehmung Glücks.

Der Oger, der den Laut gehört,
 Und frische Beute riecht, erreicht in einem
 Sage

Die tiefe Bucht. Der Ritter, so bewehrt,
 Als ich gesagt, begegnet selbst der Laxe.
 Der Riese packet ihn, er nähert ihn der Frage,
 Schleibt ihn zum Rachen ein. Doch der betrogne Zahn

Trifft nichts, als hartes Eisen, an.
 Der Ritter, welcher sich die Arme frey behalten,
 Und quer im Rüssel steckt, ersieht den Augenblick,

Zieht um des Oggers Hals den Knotenreichen
 Strick;
 Dann führet er das scharfe Beil zurück,
 Und hat auf Einen Streich die Schnauze weit
 gespalten,
 So wohlgespalten sie auch war. Der Rüssel
 gähnt,
 Und der entfallne Held, an seinen Strick ge-
 lehnt,
 Klimmt zu der Achsel auf. Gleich einem Zim-
 mermanne,
 Der ist ein altes Dach zusammen reißt,
 Und Tanne von der Tanne
 Mit lauten Schlägen löst, und sie zur Erde
 schmeißt,
 Sitzt unser Paladin und zimmert an dem Rie-
 sen.
 Bald fällt ein Theil des Schedels, bald ein
 Ohr,
 Aus zwanzig Quellen rinnt das schwarze Blut
 hervor;
 Und reckt das Ungeheur die weite Faust empor,
 So wird sie jedesmal verstümmelt abgewiesen.
 Den schnellen Hieben weicht nunmehr
 Ein

Und senket sich der Riese, stürzt, liegt.
 Der Strand ertönt von seinem Falle,
 Ihn wiederholt der Fels mit lautem Wie-
 derhalle.

So bald die grasse Last das lange Feld bedeckt,
 So säumet Roland nicht. Er trennet von
 dem Kumpfe

Das ungeheure Haupt, das noch die Zähne
 bleckt,

Und wadet tief im schwarzen Sumpfe,
 Der weit umher das Gras besieckt.

Wo aber soll ich Worte finden,
 Wer giebt mir Züg' und Farben an,
 Mit welchen ich die Lust, die Zimbelinden
 Der Tod des Ogers brachte, mahlen kann?
 Die Sieger eilen nun die Klipp' hinan,
 Zur Schönen hin, sie loszubinden.
 Stumm ist der lange Fuß, der auf den Gat-
 ten fällt.

Nicht Worte reden hier, es reden Blick' und
 Zähren.

Beredter ist ihr Mund, dem Ritter zu erklären,
 Was ihr gerührtes Herz enthält,

Von

Zwen Mägdehen sind ihr längst mit Liebe zu-
 gethan,
 Die bieten sich ihr zur Gesellschaft an.
 Die andern bleiben nicht zurücke;
 Mit Freuden gehen sie der Fürstin Antrag
 ein,
 Begleiterinnen ihr im Glücke,
 Wie vormals in der Noth, zu seyn.
 So bald sich Moradin die Glieder
 Vom Felle frey gemacht, den Unrath abge-
 spült,
 Und im gesundnen Schmucke wieder
 Sich Sultan von Damaskus fñhlt,
 Umarmet er mit heißem Triebe
 Den Retter seines Lebens, seiner Liebe,
 Und spricht, von zärtlicher Empfindung weich:
 Ist von den Widerwärtigkeiten,
 Die wider uns in diesem Leben streiten,
 Vielleicht nicht eine der, die mich befallen,
 gleich;
 Ist keine Liebe so geprüft zu finden,
 Als meine Blut für Zimbelnden;
 Ist endlich deiner Tapferkeit,
 Die von dem Ungeheur uns und die Welt
 befreyt,

Nur

Nur deine Großmuth zu vergleichen,
 Die Unbekannten Hülfe heut,
 So muß an heißer Dankbarkeit
 Auch meinem Herzen jedes weichen.
 Womit, o Ritter, kann ich dich
 Von dieser Wahrheit überzeugen?
 Reizt dich ein Thron? Ich freue mich
 Mit dir den meinen zu besteigen.
 Sinds Schätze? Was ich hab', ist dein.
 Ist's Ruhm? In Erz und Marmorstein
 Soll deine That gegraben seyn.

Nein! nein!

Spricht Roland: Unterdrückte schützen,
 Der Welt mit unserm Blute nützen,
 Und Kronen geben, nicht besitzen,
 Dies ist des Franken Ritterspflicht;
 Mich reizen deine Gaben nicht.
 Du weißt' es, harte Kriege trennen
 Die, die zum Koran sich, die sich zur Schrift
 bekennen;
 Doch, wo Gefahr und Unschuld ist,
 Seh' ich den Menschen nur, ist jeder mir ein
 Christ.

Dies

Dieß ist die wichtigste von allen Glaubens-
 lehren,
 Dieß fasse! sey forthin dem Christen in Ges-
 fahr,
 Was dir ein Christ auf dieser Insel war,
 Und halte Ritterschaft in Ehren.
 Ein ferner Krieg ruft mich von hier.
 Gehab dich wohl! Den Dank erlaß' ich dir.

Seit wenig Tagen kamen wir
 In Damas glücklich an. Zu seines Retters
 Ehren
 Verordnet nun der Sultan das Turnier,
 Will frommen Rittersinn auch seinen Adel
 lehren.

Aus gleichem Grunde rufet er
 Euch Franken auch zu diesem Feste.
 Ihr aber, edle Gäste!
 Errathet nun von selbst, woher
 Auf jeden vierten Mond die Extele wieder-
 kehren:
 Um nemlich uns die Dauer der Gefahr

Und

Und der Gefangenschaft, in der der Sultan
war,
Und der Befreyung Zeit zu lehren.

So wird ein guter Theil der Nacht
Mit Fragen und Berichten zugebracht,
Und die erstaunten Gäste loben
Des Sultans edlen Sinn, und seiner Treue
Proben.

Ein jeder findet drauf ein weiches Bett bereit,
Und ruht, bis das Getös der Lustbarkeit
Die Stille bricht, den Schlaf zerstreut.

 Zwentes Buch.

Dem Menschen ist kein Gut beschert,
 Das er nicht mißbraucht, und verkehrt.
 Den kargen Acker zu bezwingen
 Gab ihm das Eisen die Natur;
 Doch er verschmiedet es zu Lanzen und zu
 Klingen.

Zum leichtern Tausche sollten nur
 Die seltenern Metalle dienen;
 Doch welche Lasterbrut entspringet nicht aus
 ihnen?

Auch die Vernunft, den göttlichen Verstand
 Verwendet er auf eitle Hirngespinnste,
 Auf Schaden anderer, auf schändliche Ge-
 winnste.

Zuletzt der Tugend reinstes Band,
 Den heil'gen Glauben, dessen Lehre
 Uns allesammt zu Brüdern machen soll,
 Braucht er, verkehrtes Eifers voll,
 Zum Blutpanier rachgier'ger Heere.
 Und leider ach! der menschlichen Natur
 Zur Schande, tobet diese Seuche nur
 Bey jenem Volk, dem sich der Wahrheit Licht
 entdeckte,

Und

Und schließ zur Heyden Zeit, da man im Dun-
keln steckte.

Wenn waffneten sich Rom und Griechenland
Für Joven, Rheen und Apollen?

Und wir, die wir den Gözenstand
Verdammt, und klüger heißen wollen,
Wir predigen dem West und Orient
Mit Feu'r und Schwert das Testament,
Und wollen mit der Hölle Waffen
Dem Himmel Recht verschaffen.

Ja, was des Uebels Gipfel ist,
(Dank seys der Trommel toller Pfaffen)

Uns selber trennet harter Zwist,
Den Christen selbst verfolgt der Christ,
Der Bruder hält den Mord des Bruders für
erlaubt,

Und gleich als ob an Feinden Mangel sey,
Bewaffnen wir uns noch mit Stahl und Bley,
Das Wenige zu tödten, was noch glaubet.

Weit besser thäten wir,
Wir suchten allen Groll der Sekten aufzu-
heben,

Und brüderlich vermischt zu leben.
Daß dieses möglich sey, weist Noradins Turnier.



Der Pauken Schlag, der Hall der schmet-
 ternden Trompeten
 Vermischt sich mit dem Trab der Kasse der
 Athleten,
 Und mit dem Lärm des Volks, das durch die
 Straßen flieht,
 Und um den Kampfplatz sich ergießt.
 Auch Gryphon steht schon in harten Stal
 gekleidet.
 Weiß ist sein Federbusch, sein Koller. Sei-
 nen Schild
 Zielt eines weißen Adlers Bild;
 Weiß ist sein Gaul. Denn immer unterschei-
 det
 Der weiße Gryphon sich vom schwarzen Aquila-
 lant,
 Und bey der Farbe nur wird jeder oft genannt.
 Es waffnet auch Martan sich zu dem edlen
 Kriege.
 (Der Name, den Drillens Buhler trägt)
 Und ob ihm gleich die Furcht im Herzen
 schlägt,
 So redet er doch viel von manchem Siege.
 Auf alles ist der edle Wirth bedacht:

Den

Den Gästen wird, auf sein Gebot und ihr Verlangen,

Der nöth'ge Vorrath starker Segelstangen
Zu Lanzen ist herbengebracht.
Und zum Gefolge wählt er einen Haufen
Verwandter Jugend aus; die führet er,
Und theils zu Fuße, theils zu Pferde, laufen
Die Knechte nach und neben her.

Sie reiten mit bescheidnem Schweigen,
Und unbegierig sich zu zeigen,
Auf den umpfalten Sand,
Und wählen seitwärts ihren Stand.
Sie sehn mit der erstaunten Menge
Den Zug der Ritter an, die mit Gepränge,
Und nach der Queer' und nach der Länge,
Der Schranken innren Rand umziehn.
Die Pferde wiehern bey der Pauken Klange;
Mit kurzen Säßen, niedrer Stange
Sprengt jeder stolz vor seiner Schönen hin;
Und jeder weist in dem Schilde
Mit einem Wahlspruch, einem Bilde,
Und in den Farben, die er führt,
Ob Amor über ihn sanft, oder hart, regiert.

Von den Gerüsten werden auf die Fechter
 Hier Lilien, dort Rosen ausgestreut.
 Den einen lobt das Volk; durch Ungeschick-
 lichkeit
 Reizt es der andre zum Gelächter.

Gieb, Muse! mir der Ritter Namen an,
 Die sich zum ernsten Spiele finden.
 Vor allen reitet Soliman:
 Als Bruder küßt er Zimbelinden;
 Doch heißere Küsse wird er bald
 Der schon bestimmten Braut, der schönen
 Fatme, rauben.
 Roth ist sein Federbusch, erhaben die Gestalt.
 Im Schilde schnäbeln sich zwei Tauben.

Ihm folget Morganor. Sein weiser Va-
 ter küßt
 Des Sultans Thron mit tiefem Rathe.
 Doch lieber mit dem Schwerte nützt
 Der Sohn, als mit dem Kiel, dem Staate.
 Sein Herz, so flüchtig, wie sein Geist,
 Hat manche Schöne schon durch Unbestand
 betrübet.

Gelb

Selb ist die Farbe, die er liebet,
 Ein Schmetterling das Bild, das er am Arme
 weist.

Es kam vom väterlichen Nile
 Der nahe Mansur zu dem Spiele;
 Doch tiefern Anschlag deckt die Reise. Moradin
 Beschließt Aegyptens Bund durch ihn.
 Kein Syrisch Aug' hat ihn von der entwöhnet,
 Die sich nach seiner Rückkunft sehnet.
 Des Helmes Zierde hat er klar gewählt;
 Sein Sinnbild ist ein Herz, an dem die Hälfte
 fehlt.

Mit tiefen Augen, blassen Wangen
 Kömmt nach ihm Issem. Ihn verzehrt
 Für Zulmen, die sein Bitten nicht erhört,
 Unüberwindliches Verlangen.
 Er führt die Farbe, die das Blatt
 Im Herbst hat;
 Ein Zeichen des bedräuten Lebens.
 Ein dürrer Baum, den eine Hand begießt,
 Füllt seinen Schild, und ihn umfließt
 Das ein'ge Wort: Vergebens.



Ist dieß nicht Kassim? Seine Hand
 Vertauschet oft die Lanze mit der Leyer;
 Oft sinnet er den zarten Brand;
 Jedoch kein Herz zerschmilzt bey seinem ho-
 hen Feuer.

So launenhaftig sind
 Auch selbst in Syrien die Schönen.
 Nie schenkte noch ein reizend Kind
 Die stumme Nase seinen Tönen.
 Auch schwört er ihnen steten Haß.
 Grün ist sein Kleid, wie das gesalzne Maß,
 Sein Bild, Apoll und Marsyas.

Der Grieche Hippodor folgt ihm in stol-
 zem Trabe.

So schön, Narcis! wie du, in sich verliebt,
 wie du.

Den blöden Geist ziert keine Gabe,
 Und häufig fliegen ihm verliebte Blicke zu.
 Mit einem Gegenwink erfreut er jede Schöne.
 Doch so zerstreut, erschüttert ihn
 Des Gaules schneller Sprung. Zum Ohre hin
 Sinkt er, und wankt, und hält sich an der
 Mähne;

Der

Der Hand entfällt der bunte Speer,
 Die bunten Federn wehn verwirrt umher.
 Den blinden Amor mit dem Pfeile
 In Schilde, schändet eine Weule.

Den Zug beschließt ein zärtlich Paar.
 Nie fehlt der Bruder an des Bruders Seite;
 Verbunden gehn sie stets zur Schönen, zu dem
 Streite.

Das Gift der Eifersucht so gar,
 Da beyde für Roxanen brennen,
 Vermohte nie das feste Band zu trennen.
 Die Farbe, die das Weilchen schmückt,
 Trägt jeder, dieser gelb, und jener weiß gestickt.
 In Achmets Schilde läßt der Schlangensab
 sich sehen;
 Orbassans Schilde sind zwey Blumen aufge-
 drückt,
 Die sich nach Einer Sonne drehen.

Erhaben steht der Thron des Noradin,
 Mit Sammt und Gold umhängt auf des Ge-
 länders Mitte.
 Mit tiefem Grube, sachtam Schritte,

Zieht drey mal unter ihm die Schaar der Kämpfer hin.

An einer hohen Säule
Wird drauf der edle Preis des Sieges aufgehängt:

Ein Panzer und ein Helm, und Schild und Schwert und Keule.
Auf denen goldnes Laub sich in einander schränkt.

Der Marschalk weist nach dem Range
Den Rittern ihre Stellen an;
Die Pauke meldet drauf mit lautem Klange,
Daß jeder nun die Lanze prüfen kann.

Am ersten ruft mit schiefem Blicke
Den schönen Griechen Kassim auf;
Und jeder Federbusch sinkt bey dem ersten Lauf
Bis an des Rosses Schweif zurücke.

Schon kommen sie, von edlem Born erhitzt,
Zum zwayten Stoß heran geflogen.
Doch, schöner Hippodor! du leerst des Sattels Bogen.

Erröthend sehn die Schönen Izt,
Wen sie dem Dichter vorgezogen.

Allein

Allein nicht lange währt sein Sieg.
 Er unternimmt den nächsten Krieg
 Mit Issem. Die gestreckten Lanzen
 Begegnen sich. Zu tief hat Kassim hingezielt,
 Daß Issems Schenkel kaum der Lanze Streifen
 fühlt;
 Ihn aber trifft der Stoß da, wo das Herze
 spielt;
 Er bieget sich zurück und sieht die Sterne
 tanzen.
 Nicht besser dienet seiner Hand
 Das Schwert, das er entbleibt, so bald er sich
 ermannet.
 Wohin er ziele, stellt sich seinen Schlägen
 Des Feindes schneller Schild entgegen.
 Ihm aber raubt der erste Hieb
 Das völlige Visier, und zeigt sein Antlitz offen.
 Nun, Kassim! ist dir wohl die stumpfe Nase lieb,
 Denn länger, hätte sie das Eisen mit getroffen.
 Der zweite Streich, der auf den Scheitel fällt,
 Tönt ihm im Ohre, wie der Sturz der Welt.
 Betäubet liegt er auf dem Sande,
 Und bitter freuen sich die Schönen seiner
 Schande.



Wer wagt sich nun mit Iffem in den
Streit?

Orbassan ist's. Vom Stoße biegen
Die Lanzen sich, und nicht die Ritter. Krachend
fliegen

Die Splitter ihrer Eichen weit.
Wie Schmiedehämmer auf den Ambos fallen,
So höret man die dichten Hiebe schallen.
Da jener eben ist den schweren Arm erhöht
Und vorgelehnt im Bügel steht,
Kommt ihm Orbassan vor. Tief weis er sich
zu schmiegen;

Wo sich des Panzers Schalen fügen,
Jagt er den Stal hinein, und Iffems hoher
Streich

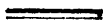
Fällt abgeirrt und weich;
Er wankt. Die Linke läßt den Bügel.
Von dem gebäumten Kesse fliehet er
Hinab; noch aber hängt der rechte Fuß im
Bügel,
Und lange schleppt ihn der led'ge Hengst
umher.

Ein scharfer Schrey geschieht. Es sinket, als
entseulet,

Sich

Sich selbst verrathend, Zulme hin.
 Sie, deren Grausamkeit den Ritter stets ge-
 quälet,
 Sie weinet, nun er fällt, um ihn.
 Doch, Zulme, sey getrost! Er ist noch nicht
 gestorben,
 Und hat sich durch den Fall den liebsten Sieg
 erworben.

Orbassans stolzer Blick durchfliegt die Rit-
 terschaar,
 Bleibt auf Martanen stehn, und ruft ihn auf
 zum Streite.
 Ein Gryphon schlen er sich bisher an Gryphons
 Seite;
 Nun wird er plötzlich, was er war.
 Ihn schrecket Issems tiefe Wunde.
 Er zaudert, zweifelt, wünscht zu fliehn;
 Doch Gryphon mahnt und spornet ihn.
 Er wagt sich endlich, gleich dem Hunde,
 Der sich dem Wolfe nur auf zwanzig Schritte
 naht,
 Dann steht und bellt; Doch sieht der Wolf
 zurück,
Weist



Weist ihm den scharfen Zahn, die feur'gen
 Blicke,
 So sucht er in den Füßen Rath.
 Beym Rennen lenkt Martan den Gaul zur
 Rechten,
 Und mit der Luft läßt er den Gegner fechten.
 Zwar dieses that vielleicht das schene Pferd
 Aus eigner Furcht. Allein das schlecht ge-
 führte Schwert
 Entdeckt so klar des Reuters Werth,
 Daß sich Demosthenes umsonst den Kopf zer-
 bräche,
 Wosfern er jetzt für seine Sache spräche.
 Er scheut so sehr der Klinge Fall
 Als trüg' er Woll' am Leibe, nicht Metall.
 Ihm wird zuletzt das Feld zu enge,
 Er fleht und bringt Verwirrung in die Menge.
 Wie der verjagte Fuchs den winkelreichen
 Wald,
 So suchet er das Haus. Ein lautes Zischen
 schallt
 Ihm nach. Durch seinen Schimpf hält Gry-
 phon, sein Geselle,
 Auch sich besleckt. Ihn brennet innre Qual.
 Er

Er wünscht sich lieber tausendmal
 Im Feuer, als auf dieser Stelle.
 Was anders hoffet und erwartet nun
 Das Volk von ihm, als gleiche Werke?
 Und wirklich, unsres Helden Stärke
 Muß dießmal, seinen Ruhm zu retten, Wun-
 der thun.

Denn übler Eindruck macht, daß, wenn er
 irgend fehlet,
 Man einen Finger breit für eine Klafter
 zählt.

Er sprengt hervor. Verächtlich sieht auf
 ihn

Orbassan hin,
 Verschmäh't den Kämpfer, winket mit der
 Lanze

Den Griechen Hippoder zu gleichem Tanze.
 Den Schmerz verbeißet Gryphon, drückt den
 Speer

Zur Hüfte, stolt und jagt einher.
 Der Griech' wurzelt von dem Schimmel
 Und zeigt die Sohlen Paar dem Himmel.
 Die Stange, die der Sieger ganz erhält,
 Bricht



Bricht er an Kassims Ehrlde, Kassim fällt
 So hart, daß seine Form der Sand behält.
 Man stuzt, man stellt sich auf die Zehen,
 Das Gegentheil von dem, was man gehofft,
 zu sehen.

Mit wichtlgerm Begriffe von der Macht
 Des Ritters, den er erst verlacht,
 Giebt nun Orbassan seinem Saul die Sporne;
 Und sizt, wie Babels Thurm, und sieht, wie
 auf den Stog
 Der Türke drey mal wankt, zu fallen dräuet,
 Doch von der Scheide nun das blanke Schwert
 befrehet.
 Auch seines zieht der Held. Nicht lange
 währt der Kampf,
 Und ihn verbergen Staub und Dampf.
 Man hört die Streiche nur, man sieht die
 Schwerte blinken,
 Und endlich den Orbassan sinken.

Der Bruder steigt herzu. Er glühet. Er
 vergißt,
 Daß der Gesunkene sein Nebenbuß ler ist.
 Doch

Doch mit der Lanze, mit dem Schwerte
 Wird Achmet nicht sein Rächer, sein Gefährte.
 Morane sah sich durch zweifachen Lorbeer
 groß,
 Nun fühlt ihr Herz zweifachen Stoß.

Es kann nicht Morganor, nicht Mansur
 widerstehen.
 Den letzten, dem der Speer die rechte Brust
 gefaßt,
 Drückt des mit ihm gestürzten Rosses Last.
 Nun ist es ihm ein Trost, die Schöne nicht
 zu sehen.
 Der erste, wütend, daß der Sieg
 Des Spieles einem Fremden werde,
 Springt, nach dem eiteln Lanzenkrieg
 Auf neuen Streit bedacht, zur Erde.
 Zwo Keulen fodert er. Man sieht die Kämp-
 fer stehn,
 Sich wenden, sich in Kreisen drehn.
 Kein Streich des Türken fällt nach seinem
 Ziele,
 So schnell weis Gryphen jedem zu entfliehn.
 Nun

Nun aber schleudert er der Keule Last auf ihn,
Als ob sie von dem Himmel fiele.

Der Sarazene stürzt, und müßig neben ihm
Steht Gryphon, läßt ihm Zeit sich wieder
aufzuraffen.

Er, lange zwar betäubt, springt endlich un-
gestüm

Empor, und schreißt die ungetreuen Waffen,
Den Schild, die Keule, weg. Den kleinsten
Vortheil hält

Der edle Ritter sich für Schande,
Auch seine Keule liegt mit seinem Schild' im
Sande.

Sie stehen, Fuß an Fuß gestellt,
Es hängt Hand an Hand, und Blick an
Blicke.

Sie schütteln, sie versuchen sich,
Und da bisher kein Arm, kein Fuß dem an-
dern wich,

So springen sie zu neuer List zurücke.
So wie das Epheu sich um eine Buche flicht,
So sieht man ist die Ringer sich umflechten.
Ein Körper scheinen sie, man kennt die Füße
nicht,

Die

Die dicke Masse wankt zur Linken, zu der
Rechten.

Doch plötzlich hebt den schweren Morganor
Des Franken schlauer Schwung empor,
Er drehet ihn, er schmeißt ihn auf den Rücken,
Und eilt mit starkem Knie den harten Leib
zu drücken,

Da jener, an der Erde fest,
Sich Helm und Sieg entreißen läßt.

Nur Soliman bleibt noch zurücke.

Ihn warnen Zimbelindens Blicke,
Noch ängstlicher sieht Fatme die Gefahr.
Er laßt der weichen Furcht, und stellt sich
muthig dar.

Wie wenn auf ungebahnten Wogen
Zwey Schiffe, durch die Nacht betrogen,
Der Ruder Stoß zusammen treibt,
Die harten Seiten sich erschüttern,
Die Ruder splittern,
Und jedes wankt, doch unversunken bleibt;
So wanken beyde bey dem harten Gruße.
Des Sarazenen Lanze läßt

Damit des Tages Nest nicht ohne Kämpfe sey,
 Ruft Moradin die jüngre Schaar herbey.
 Zur Hälfte theilet er die stolze Reuterey,
 Zwen Felder macht er aus dem breiten Waf-
 fenplane,
 Und jedes hat sein Heer, und jedes seine
 Fahne.

Doch sonder Neugier, traurig, stumm,
 Kehrt Gryphon nach der Wohnung um.
 Die Schande, die Martan erlitten,
 Quält ihn empfindlicher, als ihn der Ruhm
 erfreut,

Den er für sich ersritten.
 Den Flüchtling findet er zu Hause schon bereit
 In Lügen und in fahlen Gründen
 Entschuldigung und Recht zu finden.
 Ihm steht, so gut sie kann, die falsche Mehe
 bey,

Und spricht ihn alles Tadel's frey.
 Ob Gryphon den verschmitzten Venden
 Geglaubet, will ich nicht entscheiden.
 Doch ist sein Rath, beyzeiten und gemacht
 Davon zu ziehen,
 Und neuem Fischen zu entfliehen.

So, wie der Esel in des Löwen Felle,
 Erscheint Martan an des gerufenen Stelle,
 Geht unverschämt zum Throne hin.
 So bald er nahe kömmt, erhebt sich Noradin;
 Eritt vor, umarmet, küßet ihn;
 Er setzt ihn sich zur linken Seite,
 Und lobet seinen Muth, und seine Kunst im
 Streite.

Die Pauke macht den Spruch bekannt.
 Durch die Gerüste, durch den Haufen
 Hört man mit Ruhme nun des Feigen Na-
 men laufen,

Der erst mit Schimpfe fortgerannt.
 Mit gleicher Achtung heißt Drillen
 Die Fürstinn einen Stuhl an ihrer Seite
 füllen,

Und nennt die glücklich, der ein Held,
 Wie dieser, zu den Füßen fällt.
 Im stolzen Zuge nach dem Schlosse
 Erabt mit dem Sultan, Roß an Rosse,
 Der Ueberwinder. Vor ihm her
 Trägt man den Preis, an Golde schwer.
 Die reichsten Zimmer im Pallaste
 Bestimmt man dem tapfern Gaste.

Die

Die nächsten räumt man der hohen Frem-
den ein,

Und edle Töchter, edle Knaben
Beneiden sich, das Glück zu haben,
Zu ihrem Dienst' ernannt zu seyn.

Der gute Gryphon in der Pfanne,
Der keiner Diebe sich versieht,
Erwacht indeß von einem süßen Traume,
Da schon des Abends Purpur glüht.
Er wundert sich der schon so nahen Schatten,
Eilt, seine Waffen anzuziehn,
Zur Kammer hin,
In welcher sie gelegen hatten.
Fort sind sie. Doch an ihrer statt
Sieht er Martanens Rüstung liegen.
Er lächelt, eingedenk, mit was für schönen
Siegen

Er heute sie bezeichnet hat.
Er ruft die Knechte: keiner höret.
Er ruft Drillen: alles schweigt.
Martanen: nichts. Der Unmuth steigt,
Der Argwohn gähret.



Zulezt erscheint der Wirth, und sein Bericht
erkläret

Das ganze Spiel: „Vor einer Weile schon
„Nitt mit der Dame, mit dem Trosse,
„Und auf dem weißen Rosse
„Der weiße Ritter ja davon.
„Wenn sie sich anders nicht besonnen,
„So haben sie bereits die Stadt gewonnen.“

Der Ritter wird nunmehr der Spur ge-
wahr,

Die er bisher, aus Liebe blind, vermisset.
Flucht auf den Vorwand, unter dem dieß Paar
Vor seiner Nase sich geküßet.
Zu späte klagt er sich als albern an.
Daß, da der Wandrer ihm die Wahrheit kund
gethan,
Er auf des Weibes Wort, die ihn so oft be-
thöret,
Von seinem Vorsatz' umgekehret.
Sich rächen konnt' er oft, und that es nie,
Nun will er es, und weg ist sie.
Noch völliger ihn zu beschämen,

Muf

Muß er des Feigen Pferd und seine Rüstung
nehmen.

Ihm wäre besser, mutternackt
Zu Fuße nach der Stadt zu gehen,
Als daß, in die beschimpfte Tracht gevackt,
Die Bürger ihn auf diesem Rosse sehen.
Doch in ihm herrscht mit größrer Macht
Verlangen, als Bedacht.

Er rennt. Des Kleppers Bauch ist Eine
Wunde,

Und Gryphon nähert sich der Stadt,
Da ungefähr der Tag noch eine Stunde
Zu leben hat.

Dem Thore nah, zu dem der Ritter jaget,
Erhebet sich ein Thurm, der vor die Mauren
raget,

Sich einem Felsen gleich dem Feind entgegen
stellt,

Und einen hohen Raum in freyer Luft ent-
hält.

Von der gezackten Zinne siehet
Ein scharfer Blick das weite Feld,
Und jeden Weg, der es durchziehet.

Hier sitzt Moradin mit einer langen Zahl
 Der Großen Syriens von beyderley Ge-
 schlechte,
 Und ihnen schmeckt das königliche Mahl
 Nach langem Schauen und Gesechte.
 Der eine nimmt den Ritter wahr,
 Und lachend weist er ihn der Schaar.

Martanen, der in hoher Gunst Genusse
 Der erste nach dem ersten sitzt,
 Und seine Buhlerin, das Fell von gleichem
 Gusse,
 Die Zimbelindens Seite stützt,
 Die beyden fragt der Fürst mit bitterm Spase,
 Wie sich der Tapfre nennen lasse?
 Nicht wenig, fährt er fort, Herr Ritter, wun-
 dert mich,
 Daß, nach dem schandevollen Tage,
 Er nun mit solcher Kühnheit sich
 Mir wieder vor die Augen wage;
 Allein noch mehr befremdet mich,
 Daß Ihr, ein Held vom ersten Schlage,
 Die größte Memme zum Gefährten habt,
 Die

Die weit und breit in der Levante trabt,
 Thut Ihr's vielleicht, damit man Eure Stärke
 Bey seiner Schwäche mehr bemerke?
 Ich schwör' es Euch bey Gott,
 Thát' ich es nicht in Absicht Eurer,
 So wollt' ich diesen Abentheurer
 Den öffentlichen Spott,
 Den er verdient, in allen Straßen,
 Auf allen Plätzen fühlen lassen.
 Von Jugend auf war ich den Feigen gram,
 Und jedem that ich so, der in den Wurf mir
 kam.
 Doch wünsch' ich sehr, daß er erfahre,
 Daß Euretwegen ich ihm diesen Schimpf
 erspahre.

Martan, ein Ausbund aller Vüberey,
 Erwiedert: Hoher Herr! Wer dieser Ritter
 sey,
 Darüber kann ich Euch mit keiner Nachricht
 dienen.
 Ich ritt den Weg von Salem her,
 Da fand ich gestern ihn von ungefähr,
 Und

Und weil er mir nicht ohne Glimpf geschienen,
So bat ich ihn,

Des Weges Rest mit mir zu ziehn,
Doch ohne daß ich je gesehen, noch vernommen,
Was er in Waffen taugt, bis wir hieher ge-
kommen.

Allein so schlecht verhielt er sich
Beym heut'gen Spiele, daß ich mich
Raum zwang mit solchem Faustschlag ihn zu
ehren,

Daß Speer und Degen ihm nicht weiter nöthig
wären;

Doch hab' ich auf den Ort mehr, als auf ihn,
gesehn,

Auf Eure Majestät mehr, als auf sein Vergehn.
Mir wär' es Leid, sollt' ihm der Fall zu Gute
kommen,

Daß ich ihn auf dem Wege mitgenommen.
Ich selber halte mich durch sein Geleit entehrt,
Und ewig würde mirs das Herz beschweren,
Durch Schutz für den, der keines Schutzes
werth,

Des Ordens Regeln zu verkehren.
Ich selber habe größte Lust daran,

Wenn

Wenn ich ihn hart gestraft, als ledig, sehen
 kann,
 Und wollte gar, daß er zur Warnung und zur
 Lehre
 Der Feigen schon gehangen wäre.

Auch ungewinkt, und ohne Seitenblick
 Bestätiget Drille seine Rede.
 Nein, spricht der Fürst; die schlechtverlassne
 Fehde
 Verdienet keinen Strick,
 Doch Schande steht auf dieß Verschulden,
 Und Schande soll er dulden.
 Er ruft: Ein Edler tritt hervor,
 Dem raunt der Sultan den Befehl ins Ohr.

Mit einer Rotte wohlbewehrter Leute
 Besetzt der Basall das Thor von jeder Seite.
 Versteckt und stille liegt die Schaar,
 Und Gryphon wird sie nicht gewahr,
 Als er den langen, finstern Gang durchziehet.
 Ihn überfällt der Hinterhalt
 So schlan, und mit so heftiger Gewalt,

Das

Daß er die Bande fühlt, eh' er die Feinde
siehet.

Man schleppt ihn unter Spott und Hohn
Bis morgen in ein ekles Loch davon.

Raum ist Aurora' am Himmel aufgestiegen,
Und läßt ihr goldnes Haar im Morgenwinde
fliegen;

So hastet sich der schändliche Martan,
Aus Furcht, es möchte nun der wahre Sie-
ger sprechen,

Und sich an Joven und Alcmenen rächen,
Empfehl't sich kurz, und tritt den Rückweg an,
Damit er nicht, (dieß ist der Vorwand seiner
Reise,)

Ein Zeuge dieses Schauspiels sey.
Der Sultan füget seinem Preise,
Der nicht der seine war, noch manche Gabe
bey. —

Izt laßt ihn seiner Wege ziehen,
Er wird der Strafe nicht entfliehen.

In kurzem Bannes, waffenlos,
In Stricken fest, und Haupt und Füße bloß,
Wird

Wird Gryphon, wie man Missethäter pfleget,
 Auf einen Karren hingelegt,
 Und langsam, langsam müssen ihn
 Zwen Esel nach dem Markte ziehn.
 Ein Seil umschlingt die feigen Waffen,
 Und schleppt, gleich einem Schweif, dem Kar-
 ren hinten nach;

Als wollte man auch sie durch Schmach
 Und Noth und Weulen strafen.
 Das schimfliche Gespann umziehn
 Mit garstigen Worten, frechen Stirnen
 Entehrte Betteln, unverschämte Dirnen.
 Der Knaben lautes Heer wirft Staub und Noth
 auf ihn;

Auch Steine hätten sie zum Werfen aufgelesen,
 Wär' er von Wächtern nicht beschützt gewesen.
 Vor einer Bühne stehn zuletzt
 Die Räder still. Von seinem Wagen
 Wird unser Held empor getragen,
 Auf einen niedern Stul gesetzt,
 Und ein Trompeter sagt ihm unters Auge,
 Daß er ein Feiger sey, nichts zu den Waffen
 tauge.

In einem neuen Zuge führt man ihn

Vor



Vor alle Tempel, alle Buden hin.
 Bis vor das Thor läßt man den Karren schleichen.

Das Volk, in bitterer Fröhlichkeit,
 Eilt mit hinaus, um, wenn er schon befreit,
 Gleich einem Hasen ihn noch weiter fortzuschleichen.

Ihr wisset nicht, ihr Thoren, was euch droht!

Raum fühlt er sich mit freien Händen,
 So gürtet er den Panzer voller Noth
 Sich um die Lenden,
 Und faßt und führt das Schwert zu Hieb und Stich,

Trifft vor und hinter sich:

Hier widerstehet ihm kein Speer, kein Säbel,
 Denn unbewaffnet kam der tolle Pöbel;
 Allein die Rache der erlittnen Schmach
 Kennt kein Gesetz, giebt keiner Schwäche nach.
 Er hauet sonder Ansehn, sonder Gnade,
 Und dreht das Schwert in stetem Rade.
 Er mähet manchen Arm, und manchen Hals.

Stumm

Stumm liegt schon mancher Spötter auf der
Erde,

Und hat vollkommen die Geberde,
Als ob er eher nicht, als allenfalls
Am jüngsten Tage, wieder reden werde.
Der Stärke seiner Faust bewußt,
Faßt Gryphon einen bey dem Beine,
Zerschmettert ihn an einem Steine.
Den andern packt er bey der Brust,
Und schwinget ihn, gleich einem Ballen,
So hoch, daß er die Mauern überfliegt,
Und endlich auf dem Markte liegt;
Die Bürger sehen ihn erstaunt vom Himmel
fallen.

Die Menge flieht und drängt voll Angst und
Graus

Sich durch das enge Thor. Die sich am er-
sten retten,

Ziehn der gesenkten Brücke Ketten,
Und schließen ihre Brüder aus.

Sie rennen durch die Stadt, als wäre Gry-
phons Klinge

Beständig hinter ihnen drein;

Sie sehn sich um, und fürchten sich, er springe
ster Theil.



Jetzt über Wall und Thor zur Stadt hinein.
 Sie fürchten sich vor diesem Einem,
 Als wäre schon die ganze Christenheit
 In Waffen, und zum Sturm bereit.
 Man hört die Kinder auf den Straßen weinen;
 Es waffnet sich, wer Waffen hat;
 Man rennt mit Trommeln durch die Stadt,
 Verwirrung herrscht, und das Getümmel
 Der Männer und der Weiber schlägt den
 Himmel.

Es dringt der Lärm bis zu des Fürsten Ohr,
 Und reißet ihn aus dem Pallast hervor.
 Als er des Schreckens Grund vernommen,
 Läßt er, sich wundernd, seine Krieger kommen.
 Die Schaar, in Stahl gepreßt,
 In Gliedern fest,
 Rückt an das Thor, das gähnend sie entläßt.

Wenn ich ein Fürst geworden wäre,
 (Zwar gern entsag' ich dieser Ehre,
 Und wickle mich vergnügt in meine Demuth
 ein)

So nahm' ich mir zur ersten Lehre,

Sum

Zum Hören leicht, zum Glauben hart zu seyn.
 Die Großen dürften nie sich über alle Kleinen
 Bey mir zu hoch erhaben scheinen,
 Um ihren Einfluß zu verschmähn.
 Doch, was mir jeder hinterbrächte,
 Empfinge nur mein linkes Ohr; das rechte
 Ließ' ich der Antwort offen stehn.
 Abwesende durch scharfe Reden beißen,
 Dieß würde mir Verdacht, und nicht Em-
 pfehlung seyn.

Mißtrauisch gegen mich, und jede der Parteyn,
 Würd' ich nach wirklichem Beweis allein
 Den einen frey, den andern schuldig heißen,
 Und zum Entscheiden langsam seyn;
 Denn öfters kann die Zeit allein
 Den Schleyer von der Wahrheit reißen.
 Seht Noradinens Fall. Ihm schien die Sache
 Klar,
 Und jeder würde so, wie dieser Sultan,
 schließen.
 Und doch betrog er sich, weil er zu sicher war;
 Und seinen Fehler muß der arme Bürger büßen.



Schon hatte die verzagte Schaar
 Sich um den Ritter her verslogen,
 Er hatte, so geschändet sie auch war,
 Die Rüstung des Martan schon völlig ange-
 zogen,
 Als er das dichte Heer vom Thore kommen
 sah.
 Ein kleines Tempelhaus, mit Erz gehaubet,
 In eines Grabens Mitte, steht den Mauren
 nah;
 Den Uebergang erlaubet
 Ein schmables Brücklein nur. Hier setzt sich
 Gryphon fest,
 Versichert sich die Seiten und den Rücken,
 Erwartet seinen Feind, und läßt
 Verachtung und Gewisheit von sich blicken.
 Der Haufe theilet sich. Mit gräßlichem Ge-
 schrey
 Rennt der Verwegnere herben.

So wie, vom Jäger aufgefunden,
 Und angebellt von allen seinen Hunden,
 Die Bärinn sich vor ihre Höhle stellt,

Die

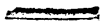
Die die geliebte Brut enthält;
 Oft stürzet sie mit vollem Grimme
 Sich in die Feinde hin; doch mitten in der
 Wuth

Hört sie der Jungen bange Stimme,
 Sie mäßigt den erhitzten Muth,
 Und kehret um zu ihrer Hut:
 So stehet Gryphon auf der Brücke,
 Verläßt sie hitzig oft, und kehret flug zurücke;
 Und jeder Ausfall, den er thut,
 Läßt hinter sich die Zeichen seiner Wuth.
 Erst wick das halbe Heer, ist weicht schon
 Das ganze.

Die Leichen wachsen ihm zur Schanze.
 In breiten Wädhern raucht das Blut,
 Und rinnt dem Graben zu, sein klares Maß
 zu stören,

Sein seichtes Wasser zu vermehren.
 Auch Gryphon schöpft aus der verengten Brust
 Den Athem schwer, und unbewußt,
 Daß an dem linken Arm, und an der rechten
 Seite

Ihn eignes Blut benetzt, verharret er in dem
 Streite.



Ein Rokios scheint er, der Rom in sich ent-
hält.

Und sich Etrurien allein entgegen stellt.
Die Tugend hilft zuletzt gewiß den Thron.
Da Noradin dem Kampfe zugeh'n,
Läßt er sich durch Verlust und durch Erstaun-
nen rühren,

Und schämt sich dessen, was geschehn.
Er ruft, daß sich sein Volk zurückziehe,
Und es gehorchet sonder Mühe.
Er reitet vor, und reckt die Hand
Entwaffnet aus, und winket Stillstand.
Ich, spricht er, edler Held! muß meine Schuld
gesehen,

Und mein Mißfallen am Vergehen,
In welches ungetreuer Rath
Und Uebereilung mich gestürzet hat.
Doch ich erkläre hier vor allen
Den manchen Zeugen eurer Schlacht:
Der Hohn, den ich dem Feigsten zugebracht,
Ist auf den Tapfersten gefallen,
Den die Natur hervorgebracht.
So großen Schimpf, aus Unbedacht,
So großes Unrecht Ihr erlitten,

So groß, und größer ist der Ruhm, den Ihr
erstritten.

Zugleich erbiet' ich mich, nach aller meiner
Macht,

Mit Lande, Leuten, oder Schätzen,

Was Euch am liebsten ist, den Fehler zu er-
sehen.

Nicht dieses nur, mein halbes Reich,

Nicht dieses nur, mein Herz entbiet' ich Euch,

Und schwör', Euch ewig hoch zu schätzen.

Reicht mir indessen Eure Hand,

Als unsrer neuen Freundschaft Unterpfand.

Er steigt ab, läßt seinen Gaul den Knechten,

Und naht dem Ritter sich mit dargebotner
Rechten.

Und dieser, da sich Moradin

So eifrig sehen läßt, den Fehler zu verbessern,

Wirft seinen Zorn und seine Waffen hin,

Und bückt sich, und umfasset ihn,

Als ein Geringerer einen Größern.

Der König, der sein Blut bemerkt,

Läßt ihn vor allen Dingen

Nach dem Pallaste bringen,



Und rufet einen Arzt, der ihn durch Balsam
stärkt.

Er weicht den ganzen Tag nicht von des Kran-
ken Küssen,

Und lernt von ihm, was wir schon wissen.

Lieg, edler Gryphen, hier! Du liegst be-
quem,

Bis deine tiefen Wunden heilen.

Mir winket aus Jerusalem

Dein Bruder, zu ihm hin zu eilen.

Den Schrecken, den sein Herz empfand,

Da jener unversehens in einer Nacht ver-
schwand,

Vermehrte noch des Boten Schweigen,

Dem hoch verboten war, von allem, was ge-
schehn,

Dem Ältern etwas anzuzeigen.

Der Bruder läßt, den Bruder auszuspähn,

Nach ihm in allen Kirchen sehn,

In allen Klöstern und Kapellen,

In allen Schlössern und Kastellen.

Er läßt den ersten Tag, den zweyten Tag ver-
gehn:

Umsonst,

Umsonst, er höret nichts. Des Zweifels über-
drüßig,

Und zwischen mehrern Straßen unentschließig,
Wählt er zuletzt, auf ein Gerathewohl,
Den Weg am Meere hin, nach Tarabol.
Er denkt: Seiner Liebe voll,
Hat Gryphon dort vielleicht ein Schiff bestie-
gen,

Um wieder nach Byzanz zu fliegen.

Den Bruder nicht, jedoch den treuen
Vertolan,

Trifft er in Tarabol, aus Cypern kommend, an.
Zum Theile nur kann der die Neugier stillen,
Er meldet ihm, was von Drillen
Der Bote jüngst dem Gryphon kund gethan.
Doch kommt in dieser Stadt zugleich die
Zeitung an,

Daß in Damaskus beym Turniere
Ein Ritter sich hervorgethan,
Der einen weißen Adler führe.

Dieß ist er! denken sie; und beyde sitzen auf,
Und richten nach Damaskus ihren Lauf.



Auch das verlogne Paar, um sicherer zu
 entfliehen,
 Und einen neuen Weg zu ziehen,
 Auf dem sie Gryphon wohl
 Nicht suchen soll,
 Hat, von Damaskus aus, indessen Tarabol
 Zum Ziele seiner Flucht gewählt.
 Allein was hilft es euch, dem Gryphon zu
 entgehn?
 Bald sollt ihr einen andern sehn,
 Auf weichen ihr am mindsten zählet.

Raun hat von weitem Aquilant
 Des Bruders Helm und Schild, auch sein
 Geleit erkannt,
 So rennet er in vollem Sprunge,
 Kommt, mit dem Oh! schon auf der Zunge,
 Das man in schneller Freude spricht,
 Heran, – und stockt, und macht ein lang Ge-
 sicht,
 Und denkt: Das ist mein Bruder nicht.
 Er staunt, da er in Gryphons Hülle
 Ein fremdes Aug' und fremde Züge sieht.

Sein

Sein erster Argwohn ist, daß ihm vielleicht

Drille

Den Bruder umgebracht, und mit dem Mör-
der flieht.

Sag' an! spricht er mit gräßlicher Geberde,
Meyneidiger, Verräther, Schem!?

Wie hast du meines Bruders Schild und Helm?
Und trägst sein Schwert, und trabst auf sei-
nem edlen Pferde?

Sprich, lebt er, ist er schon erbläst?

Bekenne, wie du ihn bestohlen hast.

Die Buhlerin, da sie die Donnerstimme
höret,

Dreht ihren Klepper um, und sucht

Den nächsten Weg zur Flucht.

Allein mit schnellerm Gaule störet

Ihr diese Hoffnung Bertolan,

Rennt ihr zuvor, und hält des Rosses Zügel
an. -

So wie das Laub im Winde bebet,

So bebt Martan, da über ihm

Des Ritters bloße Klinge schwebet,

Der

Zieht nur gerade fort nach Damas hin.
 So wahr ich lebe, Herr, da trefft Ihr ihn.
 Doch sagt ihm, um des Himmels willen!
 Nichts von Martanen und Drillen,
 Und laßt uns unsrer Wege ziehn.

Kein wahres Wort entfließet deiner Lippe!
 Erwidert ihm der treue Bertolan:
 Dich traf ich in Byzanz mit eben dieser Rippe
 Nicht brüderlich verbunden an.
 Ich bitte, laßt durch seine Lügen
 Euch, edler Meister, nicht betriegen.
 Entweder raubet ihm das Leben auf mein Wort,
 Wo nicht, so schleppet ihn mit Euch nach Da-
 mas fort.

Der letzte Rath wird gut geheissen,
 Und Aquilant, im Zorne flug,
 Läßt den Martan zuerst vom Schimmel, der
 ihn trug,
 Von seinem Leib' alsdann die Waffen reißen.
 Zum Rücken führet ihm ein Strick
 Die Hände quergeschnürt zurück.
 Drillen bindet man desgleichen.

Geräth

Geräth und Troß, und was der beyden war,
Führt man zurück. Mit öftern Streichen
Treibt man zur Schau das schuld'ge Paar
Durch alle Dörfer hin, bis sie die Stadt er-
reichen.

In Damas findet Aquilant
Des Bruders Namen laut genannt.
Schon fralet Gryphons Lob in vollem Mit-
tagsglanze.

In allen Straßen spricht man schon
Von Gryphons Klinge, Gryphons Lanze,
Und wie um seiner Tugend Lohn
Der feige Ritter ihn betrogen,
Der vom Turniere sich so schimpflich wegge-
zogen.

Raum sieht das Volk den schändlichen Martan,
(Es zeigen ihn die weißen Waffen an,
Die vor ihm her des led'gen Schimmels Rücken,
Nebst dem geraubten Preise, drücken)
So weist auf ihn
Die ganze Stadt mit Fingern hin.
Dieß, ruft man, ist der Dieb, der Feige, der
Betrüger!

Der

Der fremder Jugend Lob erschleicht,
 Und auf den Schimmer wahrer Sieger
 Den Unflath seiner Schande streicht.
 Da geht das Leder ihm zur Seite,
 Das Schelmen hilft, zum Schaden tapfrer Leute.
 Seht doch das gleichgefleckte Paar,
 Wie schön sie sich zusammenschicken!
 Noch besser werden sie fürwahr
 Den Pranger, oder Galgen, schmücken.
 Mit solchen Reden, solcher Schmach,
 Läuft ihnen durch die Stadt der Pöbel vor
 und nach.

Die Zeitung eilt voraus, des Sultans Ohr
 zu finden,

Der eben ist
 Mit Simbelinden
 An Gryphons Bette sitzt.

Als wär' ein neues Reich ihm zugefallen,
 So freuet sich der edle Moradin.
 Er eilet sonder Wächter und Vasallen
 Dem Ritter zu begegnen hin;
 Er ehrt, umarmet, küßet ihn,

Er

Er freuet sich ob der gelungenen Rache,
 Als über seiner eignen Sache.
 Er führt ihn zu dem Bruder hin,
 Und läßt zuvor, mit Aquilantens Willen,
 Das schuld'ge Paar ein Loch in einem Thurne
 füllen.

Da Gryphon seinen Bruder sieht,
 Fährt ihm ein schambast Noth auf die noch
 blassen Wangen.
 Von Kummer mehr, als Freude, glüht
 Sein Aug', indem er hört, was vorgegangen.
 Gelassen unterwirft er sich
 Des Bruders billigem Verweise.
 Zwar dieser lindert ihren Stich,
 Verührt die Wunde nur ganz leise.
 Doch Gryphon, strenge wider sich,
 Nennt jeden Vorwurf zu gelinde,
 Sieht sich noch schuld'ger an, vergrößert sei-
 ne Sünde,
 Will aller Strafe würdig seyn,
 Und gebet keinen Schluß, der ihn vertheidigt,
 ein.

Allein

Bis diese Ritter von uns gehn.
 Kein öffentlicher Schimpf sou ihr geschehn,
 Doch nie soll Gryphon auch sie wieder sehn.
 Ihr Bitten kömmt erhört zurücke,
 Und Gryphon dankt ihr mit geheimen Blicke.

Den guten Sultan quälet noch
 Des eigenen Vergehens Neuc.
 Er sinnet täglich, wie er doch
 Von diesem Wurm sich besreye;
 Durch welcherley Ersatz
 Er ungerechte Schande tilgen solle.
 Zu kostbar scheint ihm kein Schatz,
 Den er für Gryphons Gunst nicht gerne ge-
 ben welle.

Von seinen Wunden hergestelt,
 Sinnet dieser schon auf Speer und Feld,
 Und wählt den Tag zu seiner Reise.
 So sehr ihm Moradin und Zimbelinde lieb,
 So scheint ihm doch, als ob ein innerer Trieb
 Aus Damas ihm die Wege weise.

Den großen Tag, an welchem sich
 Der Ritter nun zum Scheiden schicket,

Er-

Erscheint die Stadt so feyerlich,
 Und feyerlicher noch geschmücket,
 Als da sie neulich ihn empfing
 Und ihres Sultans Fest beging.
 Doch damals sah er die Belustigungen
 Als Zeuge nur, und fremd und unbekannt.
 Ist ist er selbst der Freude Gegenstand.
 Sein Name steigt von allen Zungen
 Gelobt, gepriesen, in die Luft.
 Ein Herold reitet vor ihm her und ruft:
 Dieß ist der edle Sieger!
 Der tapferste der Krieger,
 Der Freund des Moradin,
 Seht auf! Er kömmt. Ihr Bürger, ehret ihn!
 Auf jeder seiner Seiten ziehn
 Hier Aquilant, dort Moradin.
 So reiten sie, verfolgt von froher Menge,
 Umflossen von neugierigem Gedränge,
 Bis nach den Schranken hin.
 Zum Throne steigen sie, auf dem sie Simbes
 linden
 Mit dem zurückgenommenen Preise finden.
 Gereinigt durch die schöne Hand
 Empfängt ihn nun der Held, der ihn erstand.

Zugleich bedeckt der Kampfbahn breiten Sand
 Ein dichter Haufe reichgeschmückter Knapen
 Mit edlen Rossen, Schimmeln, Füchsen, Kap-
 pen,

Gefäßen, Rüstungen und köstlichem Gewand:
 Geschenke, die der Fürst dem Preise zugesetzt,
 Und dennoch seiner Schuld sich nicht entbun-
 den schämet.

Die Ritter, die den starken Arm
 Des Franken jüngst gefühlt, besteigen nun die
 Bühne,

Und grüßen ihn, von hohem Lobe warm,
 Und freuen sich mit offner Miene,
 Daß nun ihr wahrer Meister offenbar,
 Von dem besiegt zu seyn nicht sonder Ehre war.
 Es hatte Kassim sich, seit ihm der Kampf
 mißlungen,

Von seinem Streitgaul auf den Pegasus ge-
 schwungen,

Und in der kurzen Zwischenzeit
 Ein langes, langes Lied von Ornyhons Schlacht
 gesungen.

Dem Helden reicht er es mit stolzer Ehrbarkeit.
 Doch er, ein Mann von kriegerischem Wesen,
 Empfängt

Empfängt es kalt, und läßt es ungelesen.
 Ein herrlich Mahl beschließt das Fest,
 Nach welchem Moradin, nicht ohne Zähre,
 Und überhäuft mit Lob und Ehre,
 Die Ritter endlich scheiden läßt.

Solch einen schönen Tag hat wohl zu kei-
 nen Zeiten

Ein Rittersmann erlebt.
 Und doch, so sehr er es zu bergen strebt,
 Bleibt Gryphon ungerührt bey allen Fröhlich-
 keiten.

Er reitet traurig mit dem Bruder fort,
 Und denket tief, und spricht kein Wort,
 Und läßt im Schweigen
 Zuweilen stille Seufzer steigen.
 Doch laß ihn seufzen, Aquilant!
 Du bist ein weiser Mann, dir ist ja längst
 bekannt,
 Mit Gründen lasse sich hier gar nicht eilen.
 Zeit und Zerstreuung wird ihn heilen.

Druckfehler.

I. Theil.

Seite 21. Zeile 2. lies : kömmt und grüßet.
S. 36. Z. 5. lies: den Aristarchen. S. 84. Z. 16.
l. Der dem. S. 86. Z. 5. l. Weg'. S. 98. a. d. letz-
ten Zeile l. nah gesehne. S. 124. Z. 6. l. Adonis.
S. 134. Z. 7. l'an den getheilten Wegen. S. 147.
Z. 3. l. Ruße. S. 157. Z. 13. l. gethan; S. 166. d.
letzte Z. l. Ist aller Ehrgeiz. S. 168. Z. 4. l. Juvet-
tieren. Z. 13. l. Vom Mizraim'schen. S. 170. Z. 7.
l. weiter sehend. S. 172. Z. 8. l. So? S. 210. d.
letzte Z. l. zurücke, S. 211. Z. 1. l. Sie Anararete
mir und ich Iphis ihr. S. 229. Z. 6. l. ernähren.
S. 243. Z. 7. l. Kamönen. S. 257. Z. 2. l. ein Kigel.
S. 268. Z. 2. l. Lust. S. 276. Z. 4. v. Ende l.
meiner Treue! S. 287. Z. 15. l. vom. S. 288. Z.
7. l. mir vorübersezte.

Nachricht an den Buchbinder.

Im 1sten Theile ist das Blatt S. 261 und
262 ungedruckt, und auf den Bogen S des
2ten Theils angedruckt.

